

4. Aktualität

FELIX M. SCHANDL O.CARM.

Stein des Anstoßes oder Prüfstein der Dialogkultur?

Die Gestalt (nicht bloß Statue) Edith Steins (1891–1942) im sensiblen Reifeprozess des christlich-jüdischen Verhältnisses. Aus christlicher Sicht¹

*»...es scheint mir jetzt manchmal,
als ob Ihr mich alle gewaltig überschätztet,
und ich fühle mich recht beschämt dadurch.
Ich bin ja durchaus keine Heilige
und habe ebenso gut meine schwachen Stunden wie jeder andere.«
(Edith Stein, Brief 11 vom 23.08.1918[!]: ESGA 2³, 33)*

1. HINFÜHRUNGEN UND THESEN

1.1. Hinführung I: Das jüdisch-christliche Verhältnis vor und nach der Zäsur »Auschwitz«

Zweifelsohne hat die Zäsur »Auschwitz« das Verhältnis von Juden(tum) und Christen(tum) nachhaltig und »atemberaubend«² po-

¹ Der folgende Aufsatz basiert – wesentlich aktualisiert und erweitert – auf meinen beiden Vorträgen »Für ein neues Verhältnis zwischen dem jüdischen Volk und der Kirche – II. Edith Stein (1891–1942) aus christlicher Sicht« bei der Jahresversammlung der Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e.V. am 06. Mai 2006 in der Universität Köln und »Judentum und Christentum. Eine spannende Beziehung in Sicht und Leben der christlichen Jüdin Edith Stein« am 11. November 2005 in der Guardini-Galerie Berlin im Rahmen der Tagung »Religion und Philosophie bei Edith Stein«. Das Kölner Korreferat von Rabbiner Dr. Walter Homolka (Edith Stein aus jüdischer Sicht) ist inhaltlich im wesentlichen bereits im Edith Stein Jahrbuch 2005 veröffentlicht, vgl. Homolka W.: *Überlegungen*. 2005 [ich zitiere hier und im folgenden in Kurzform: Verfasser-/Herausgebernamen, *Titelstichwort* und Erscheinungsjahr; ausführliche Quellenangabe siehe Literaturliste].

² Ebd., 147.

sitiv verändert. Das im einzelnen darzulegen würde den Rahmen dieser Ausführungen übersteigen, Hinweise genügen.³ Es bedeutet auch keineswegs, diese »Verständigung« (*Hedwig Wahle*)⁴ selbstzufrieden für erreicht und abschließbar zu erklären. Natürlich laboriert dieses neue Verhältnis und die damit verbundenen Dialog-Bemühungen zum einen an der Tatsache, daß Judentum wie Christentum in verschiedenste »Richtungen« (im christlichen Falle auch: Konfessionen) aufgegliedert, wenn nicht aufgesplittert erscheinen und oft auch innerhalb einer solchen unterschiedliche »Stimmen« und »Ansprechpartner« wie auch divergierende Repräsentationskompetenzen und Reflexionsgrade anzutreffen sind. Zum anderen findet sich natürlich – wie bei jedem Dialogprozeß – die Bereitschaft zu solch konstruktiver Auseinandersetzung und respektvollem Aufeinander-Zugehen eher in den Kreisen, die ohnehin »aufgeschlossener« eingestellt sind als in solchen, die »es notwendiger hätten«. Doch steht begründet zu hoffen, daß sich dieses differenzierte und einführende Aufeinander-Zu- und -Eingehen im aktuellen Zeithorizont weiter verstärkt und vertieft. Insofern tritt das jüdisch-christliche Verhältnis nun in eine Phase des Fortschreitens und der wachsenden »Reife« solcher Verständigungen.⁵ Diese Reife, diese Kultur des Dialogs zeigt sich m.E. gerade darin, daß nicht bloß »nette« Einhelligkeit und höfliches Nicht-wirklich-Ernstnehmen zelebriert werden, um dann bei auftretenden Meinungsverschiedenheiten sofort wieder in emotional und apologetisch geprägte kurzsichtige Wortmeldungen oder gar Unterstellungen zurückzufallen. Vielmehr charakterisiert es diese Reife, daß – auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung – die tatsächliche Vielfalt und wechselseitige Bereicherung ohne Ausblendung kritischer Fragen und unter Einschluß der Wahrheitsfrage in den Dia-

³ Etwa auf das ausführliche, nunmehr mit einem 2. Band aktualisierte und ergänzte Kompendium: Rendtorff, R./Henrix, H. H. (Hgg.): *Kirchen*. 1988 = ²1989 und Henrix, H. H./Kraus W. (Hgg.): *Kirchen*. II. 2001, sowie Petuchowski, J. J./Thoma, C.: *Lexikon*. ²1997. Zuletzt (von katholischer Seite): Kasper, W./Heinz, H.: *Schwerpunkte*. 2007. Kirchschräger, P.: *Dialog*. 2005. Henrix, H. H.: *Judentum*. 2004.

⁴ Vgl. Wahle, H.: *Erbe*. 1980. Die leider früh verstorbene Angehörige der »Kongregation U. L. Frau von Sion« gründete und leitete das – treffend benannte – Wiener »Informationszentrum im Dienste der christlich-jüdischen Verständigung« (I.D.C.I.V., vgl. Klüeting, H.: *Anmerkung*. 2005, 70, Anm. 35) und gilt zu Recht als eine Pionierin im christlich-jüdischen Dialog.

⁵ Henrix, H. H.: *Judentum*. 2004 kann nicht nur als Frucht des Lebenswerkes dieses weiteren Pioniers, sondern auch dieses »Reifegrades« im Dialog betrachtet werden.

logprozeß eingebunden wird. Darin steckt der keineswegs geringe Anspruch, wirklich und ehrlich »Wege zu dem Einen« (*Manfred Görg*)⁶ zu finden und auch zu gehen, die nicht krampfhaft deckungsgleich sein müssen, sondern auch »im Dialog unsere Identität schärfen«.⁷ Darin erweist sich nicht zuletzt die Tragfähigkeit des Dialoges und der Aufmerksamkeit füreinander. Die Erklärung »Dabru Emet« (September 2000) auf jüdischer⁸ wie auch entsprechende Anmerkungen Papst Benedikts XVI. (nicht nur den jüdisch-christlichen Dialog betreffend und »stellvertretend« für andere christliche Stimmen hier erwähnt) auf katholischer Seite⁹ mögen dafür als Maßstäbe und Meilensteine gelten.

1.2. *Hinführung II: Eine Konvertitin im Horizont christlich-jüdischer Verständigung*

Im Miteinander verschiedener Religionen spielen sogenannte »Konvertiten« von der einen zur anderen eine eigene Rolle. Man kann sie höchst kritisch¹⁰, ja problematisch sehen, und zwar in doppelter Hinsicht: Die »verlassene« Religionsgemeinschaft betrachtet sie negativ als »Apostaten«, »Stein des Anstoßes« und dgl., die »angenommene« hingegen demonstriert damit Bestätigung der eigenen Wahrheit, ja verwendet sie als »Gegenargument« zur »Widerlegung« der »bisherigen« Religion. So scheint es in Zeiten mangelnden bis nicht vorhandenen Dialoges fast regelmäßig geschehen zu sein. In der Gegenwart ist – im mitteleuropäischen Rahmen etwa bei mitunter »modisch« auftretenden Konversionen zu oft selbst schon »europäisier-

⁶ Die Formulierung stammt von Görg, M.: *Wege*. 1986. Meinem – inzwischen emeritierten – Lehrer der Exegese des Alten Testaments in Bamberg und München bin ich auch hinsichtlich unserer Thematik zu vielfachem Dank verpflichtet.

⁷ Homolka, W.: *Überlegungen*. 2005, 147. Ausführlicher Novak, D.: *Apostate Saint*. 1999.

⁸ Deutsche Übersetzung in: Henrix, H. H./Kraus W. (Hgg.): *Kirchen*. II. 2001, 974–976 [hier datiert mit 11.(!) September]. Frymer-Kensky, T. u. a.: *Dabru Emet*. 2001 oder unter: www.jcrelations.com; Deutschsprachige Kommentare in Auswahl: Dirscherl, E./Trutwin, W. (Hgg.): *Gespräch*. 2004. Kampling, R./Weinrich, M. (Hgg.): *Dabru Emet*. 2003. Heinz, H.: *Juden*. 2003. Frankemölle, H. u. a.: *Juden*. 2005. Heppner M.: *Dabru Emet*. 2005. Rappenecker, M.: *Dabru Emet*. 2005.

⁹ Benedikt XVI.: *Gnade*. 2006, 25. Ders.: *Versöhnung*. 2006. *Wohl*. 2006. *Grundlagen*. 2005. Vgl. Kampling, R.: *Schalom*. 2006. Zur Kontinuität seiner Sicht: Ratzinger, J.: *Dank*. 2001.

¹⁰ So einleitend Homolka, W.: *Überlegungen*. 2005, 143. Der spezifische Konversionsweg Edith Steins ist Gegenstand nachfolgender Ausführungen, vgl. unten Anm. 37.

ten« Religionsgemeinschaften buddhistischer oder islamischer Provenienz – ein Anspruch und Habitus zu beobachten, gegenüber dem herkömmlichen Christentum, gelegentlich sogar gegenüber der gewählten »Ursprungsreligion«, eine geistig und moralisch »edlere«, reinere, intensivere, spirituellere Glaubensweise und Lebenseinstellung gewählt zu haben. So stellt eine Konversion auch heute die Frage nach der tatsächlich vorhandenen und gelebten Glaubwürdigkeit, Überzeugungskraft und Tragfähigkeit der »verlassenen« real existierenden Religionsgemeinschaft. Doch auch die »angenommene« Religion wird von einer Konversion heilsam und selbstkritisch herausgefordert, wie und wie weit sie ihre Identität auch lebt, jenseits kurzsichtiger Reflexe von Selbstbestätigung oder gar Triumph. Der Konvertit/die Konvertitin darf sich Respekt vor seiner/ihrer Entscheidung erwarten, ohne sich von Selbstwahrnehmung dispensieren zu müssen. Die in christlicher Spiritualität durchaus thematisierte Achtsamkeit auf mögliche Blindheiten und Übertreibungen im Zuge einer Konversion zur eigenen Glaubenswelt unter dem Stichwort »Konvertiteneifer« läßt eine generalisierbare Weisheit zum Vorschein kommen, die keineswegs nur negativ zu bewerten ist.¹¹ Die Freiheit der Entscheidung selbst und die Verantwortung dafür bleiben freilich immer Angelegenheit der betreffenden Person.¹² Insbesondere für den jüdisch-christlichen Dialog und die darin bedeutende Frage der (durchaus wechselseitigen) Konversionen gilt weiterhin jenes weise Postulat Pinchas Lapedes, das schon sprachlich an Edith Steins Intentionen erinnert: »Das christlich-jüdische Verhältnis wird nicht gesunden, bevor man nicht auch über Bekehrungen beiderseits sachlich und nüchtern sprechen kann.«¹³

¹¹ Homolka, W.: *Geburt*. 1995, 288 betont im Blick auf Konversionen zum Judentum den positiven Aspekt eines »Konvertiteneifers«: »Neue Juden übertreffen in ihrem Streben nach Vervollkommnung ihres jüdischen Wissens und in ihrer Suche nach dem Gott, der aus dem Dornbusch gesprochen hat, mitunter in Intensität und Begehren diejenigen wohltuend, die sich durch Herkunft im Kreis der Erwählten geborgen wußten.«

¹² Vgl. zur Thematik die bemerkens- wie erörterungswerten Hinweise bei Heidrich, C.: *Konvertiten*. 2002, der vorwiegend Konversionen zur katholischen Kirche und S. 189–207 auch Edith Stein behandelt. Ehrlich E. L.: *Judentum*. 1999, 21.22 betont als jüdische Stimme die Legitimität wie auch den »individuellen und für andere nicht wiederholbaren Weg« der Konversion Edith Steins. Auch Homolka, W./Seidel, E. (Hgg.): *Geburt*. 1995.

¹³ Lapide, P. E.: *Judentum*. 1995, 10.

1.3. Die heiliggesprochene Konvertitin Edith Stein im christlich-jüdischen Dialog. Thesen

Vor dem Hintergrund des bisher Gesagten wie auch der ernst zu nehmenden Irritationen im jüdisch-christlichen Verhältnis anlässlich der Selig- und Heiligspredung Edith Steins und jüngst bei der Aufstellung und Segnung ihrer Statue am Petersdom¹⁴ komme ich zu den Kernthesen meiner Ausführungen, die ich im wesentlichen schon 1990 als Ergebnis meiner diesbezüglichen Forschungsarbeit einbringen konnte:¹⁵ Edith Steins Leben und Haltung kann sinnvoll nur in einer hochdifferenzierten und »einfühlsamen« Weise verstanden und gewürdigt werden. So und nur so kann sie eine konstruktive und auch authentische Rolle in der dringlicher werdenden Begegnung der Religionen, speziell von Judentum und Christentum, einnehmen. Nicht ihre noch so gut gemeinte Instrumentalisierung oder Ideologisierung, von welcher Seite auch immer, würde diesen Beitrag leisten, nur ihre Person und ihr Wirken selbst in höchstmöglicher lebenswie einstellungsgeschichtlicher Ursprünglichkeit, die ihre eigenen Intentionen, ihre Wirkungen ebenso wie das Gebrochene, Fragmentarische, Unvollendete ihrer Gestalt – wahrhaft phänomenologisch – einbezieht und ernst nimmt. Dies im Auge zu behalten erscheint mir besonders angebracht, wenn ich nun erneut und aktuell entfaltet meine Thesen formuliere, die aus den daran anschließend referierten gesicherten Forschungsergebnissen resultieren:

1. Edith Steins Sicht des Judentums ist deutlich geprägt von ihrem persönlichen Werdegang und von der Bedeutung, die sie als Christin zunehmend ihrer jüdischen Herkunft und ihrem erlebten jüdischen Umfeld (aktualisiert gesprochen: ihren jüdischen Wurzeln) beimißt.
2. Edith Stein konvertiert nicht »direkt« vom Judentum zum Christentum in seiner katholischen Gestalt. Ihr langer Weg als »säkulare« Jüdin mit agnostischer Einstellung,¹⁶ ihr Grundmotiv einer breit angelegten, anthropologische Dimensionen einbeziehenden

¹⁴ Vgl. unten Anm. 109f.

¹⁵ Vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990. Ders.: *Begegnung*. 1991. Ders.: *Leiden*. 1991. Ders.: *Spurensuche*. 1992. Ders.: *Anregungen*. 1999. Zudem: Füllenbach, E. H.: *Heiligspredung*. 1999. Ders.: *Auschwitz*. 2004. Nach meiner Erkenntnis haben die Werkeditionen und die Forschung seitdem kein nennenswert verändertes Ergebnis erbracht. Für weitere Hinweise bin ich natürlich offen und dankbar.

¹⁶ Vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 7f. 86–89.

»Suche nach der Wahrheit«¹⁷ wie auch ihr Interesse an Unter- und Entscheidungen bedingen stark ihre Sicht des Judentums, dem sie entstammt. Entscheidungen und Wege wie der ihre verdienen umfassend Respekt und Würdigung all ihrer Aspekte, so wie sie für sich selbst »eine sachlich(e) ... Reaktion auf eine letzte persönliche Entscheidung« (Brief 161: 4,237) erwartet hat.

3. Daraus resultieren charakteristische dialektische Spannungen und Gegensätze in Edith Steins Sicht des Judentums, bei der auch emotionalere Ebenen/Äußerungen von sachlicheren zu unterscheiden sind. So finden sich, wengleich überwiegend, nicht nur »bemerkenswert positive, ja gelegentlich einzigartige und ihrer Zeit vorausseilende Ansätze einer Theologie des Judentums und des christlich-jüdischen Verhältnisses. Damit einher und oft in enger Verbindung gehen aber auch charakteristische Einseitigkeiten, Unausgewogenheiten, ja Pauschalurteile ihrer Sicht und Wahrnehmung des Judentums.«¹⁸
4. Angemessenes christliches (und überhaupt) Gedenken an Edith Stein ist nur unter Beachtung und Aufnahme dieses »dialektischen Charakters« möglich, sinnvoll und wirkkünftig – gerade auch in der Begegnung beider Religionen. Edith Stein ist »ein Opfer von Auschwitz, das bei aller genannten Besonderheit hinsichtlich der intellektuellen und kulturellen Dimension seiner Existenz bis in eben diesen Tod teilhatte an antijudaistischen theologischen Positionen und Formulierungen, die ... ursächlich, wenn auch oder gerade weil vielfach unbewußt und unterschwellig, die ›Shoah‹ mitverursachten«.¹⁹ »Radikal formuliert: Die Opfer von Auschwitz und christlicher Antijudaismus als eine Wurzel von Auschwitz kommen in Edith Stein zur tödlichen Synthese.«²⁰

¹⁷ Vgl. 1, 350; 3,300 (beide 1938) [Ich zitiere Edith Stein im Text und hier in den Anmerkungen mit Bandzahl, Seite der Edith-Stein-Gesamtausgabe (ESGA); bei Briefen nenne ich zuvor die Nummer laut ESGA 2–4].

¹⁸ Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 337.

¹⁹ Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 160. Vgl. Siegele-Wenschkewitz, L.: *Heiligsprechung*. 2000, 56.

²⁰ Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 161. Ich greife damit eine Formulierung Papst Johannes Paul II. erweiternd auf, der in seiner Ansprache zur Seligsprechung 1987 Edith Stein eine »Persönlichkeit« nannte, »die eine dramatische Synthese unseres Jahrhunderts in ihrem reichen Leben vereint« (zit. Ebd., 160). Als erster hat wohl von jüdischer Seite Ben Chorin S.: *Glaube*. 1979, 264 in freilich ergänzungsbedürftiger Kategorisierung Edith Steins festgestellt: »Im Ausklang dieses Lebens finden wir eine fast einmalige Synthese von christlicher Leidensromantik und jüdischer Liebe zu Israel.«

5. Vor dem Hintergrund jüdisch-christlicher Verständigung spielt die offene Frage eine wichtige Rolle, ob und wieweit die »ganze« Edith Stein von beiden Seiten als Jüdin *und* Christin gesehen werden kann.²¹
6. Vor dem Hintergrund christlich-jüdischer Verständigung im Blick auf Edith Stein wird auch die Frage nach dem beiderseitigen Verständnis von »Martyrium« zu einem entscheidenden Prüfstein. Sind doch gerade in diesem Feld auf christlicher wie auf jüdischer Seite unterschiedliche Auffassungen und Traditionen anzutreffen, die auch die jeweilige Stellung(-nahme) zur kirchlichen Selig- und Heiligsprechung Edith Steins weitgehend bestimmen.
7. Jedes Gedenken und jede Würdigung Edith Steins erfordert daher besondere Sensibilität, die jeden Eindruck von »Vereinnahmung« vermeidet bzw. ihn ernst nimmt, sobald er auf einer Seite entsteht. Gerade gut gemeinte, aber vorschnelle und kurzsichtige Weisen ihrer Verehrung auf christlicher Seite verfehlen nicht nur Edith Stein selbst, sondern bleiben oft unbewußt und lösen in der Regel auf jüdischer Seite große Irritationen aus. Als Prinzip gelte: Wo auf der einen Seite eine solche Irritation ausgelöst wird, ist sie von der anderen Seite ernst zu nehmen und in einen dialogischen Austausch zu überführen. Das spricht der katholischen Kirche nicht das Recht ab, Edith Stein aufgrund ihres christlichen Lebenszeugnisses durch Kanonisation in den besonderen Rang einer Heiligen und eines Vorbildes für Christen zu erheben. Gerade im Falle der Konvertitin Edith Stein muß aber der christliche und kirchliche Respekt vor der »unwiderruflichen Berufung Israels« (im Sinne des ersten namhaften Konvertiten Paulus laut Röm 11) bewußt bleiben und klargestellt werden, daß dieser Akt – unbeschadet individueller Entscheidungen – von kirchlicher Seite kein

Später spricht er abwertender von einer »seltsamen Verbindung ihrer jüdischen und christlichen Existenz«: Ben Chorin, S.: *Credo*. 1986, 61.

²¹ Vgl. als Beispiele für ähnliche, aber nicht deckungsgleiche Sichtweisen und Kategorien von jüdischer Seite: Für Ehrlich, E. L.: *Judentum*. 1999, 23 gehört Edith Stein ihrer Konversion wie ihres Todes wegen »nicht in das Judentum hinein, wohl aber in die jüdische Schicksalsgemeinschaft«; Homolka, W.: *Überlegungen*. 2005, 143.145.147 hingegen wertet ihren Schritt (der Konversion) als »Ausbruch aus der Solidarität einer geknechteten Schicksalsgemeinschaft«, vermerkt aber auch etwas doppeldeutig, daß Edith Stein aufgrund »der Unentrinnbarkeit ihres Schicksals« »als Jüdin starb«. Novak, D.: *Apostate Saint*. 1999 wiederum folgert: »So Jews regard Edith Stein as a Jewish apostate, but always a Jew nonetheless.« Einen noch gültigen Querschnitt US-amerikanischer Stimmen bietet Cargas, H. (Hg.): *Problem*. 1994.

»Angebot eines Rollenmodells für Juden«²² darstellt. Sie selbst zeigte anderen »*meinen Weg nicht in der Meinung ..., es sei der Weg*« (Brief 115: 4,189). Nur in dieser Weise kann sie als »Brücke ... zwischen Juden und Christen« verstanden werden, »die ... nach beiden Seiten hin ... vermittelt.«²³

8. Edith Steins Vermächtnis kann daher allein der wirklichen, weil alle Dialektik und alle Dimensionen umfassenden Verständigung und »versöhnten Verschiedenheit« dienen. Das Leitmotiv dafür entnehme ich einer von ihr selbst im Angesicht ihres bevorstehenden Lebensendes noch bezeugten Formulierung: »*Die Welt besteht aus Gegensätzen. Manchmal ist es gut, daß sie bestehen. Ein Mildern derselben kann Verwischen bedeuten, und das ist nicht gut. Letzten Endes wird nichts von diesen ›Kontrasten‹ übrigbleiben. Nur die große Liebe wird bestehen bleiben. Wie könnte es auch anders sein?*«²⁴

2. EDITH STEIN, JÜDIN UND CHRISTIN. BIOGRAPHISCHE SKIZZE

Diese Thesen dürfen nun – in an dieser Stelle gebotener hinweisender Kürze – aus der Lebensgestalt Edith Steins aus christlicher Sicht begründet werden:

²² Homolka, W.: *Überlegungen*. 2005, 143.

²³ Gerl-Falkovitz, H.-B.: *Kirche*. 2005, 175.

²⁴ Laut Zeugenbericht 1942 aus Westerbork von H. Wielek [Pseudonym von W. Kweksilber]: *Doden die leven*, in: *De Linie*, 9. Juni 1962. Originalzitat niederländisch in: *Als een brandende toorts. Documentaire Getuigenissen over Dr. Edith Stein (Zr. Teresia Benedicta a Cruce) en medeslachtoffers*. Vorw. J. de Warsage. Echt 1967, 157–159.276, Anm. 3, hier 158 [auch 147]: »*De wereld bestaat uit tegenstellingen. Soms is het goed, dat zij er zijn. Een verzachten ervan kan verdoezelen betekenen, en dat is niet goet. Uiteindelijk zal er niets blijven van deze ›contrasten‹. Alleen de grote Liefde zal blijven. Hoe zou het anders kunnen ...?*« Vermutlich sprach Edith Stein selbst dies auf Niederländisch, da Kweksilber sie an einer einzigen anderen Stelle auf Deutsch zitiert. – Deutsche Übersetzung, leider mit ungenauer Quellenangabe, bei Mohr, A./Prégardier, E. (Hgg.): *Passion*. ²1995, 104, vgl. 327.330, wonach J. de Warsage Pseudonym der Echter Priorin M. Johanna a Cruce/Johanna van Weersth (1901–1971) sei. Zur Bedeutung des Versöhnungstages (Yom Kippur), 1891 zugleich ihr Geburtstag siehe ESGA 1, 45f. ESW XI, 17.

2.1. Die Quellenlage

Die jüdischen Wurzeln und Bezüge des Lebens Edith Steins sind, wie gesagt, systematisch einschlägig dokumentiert und zugänglich.²⁵ Dort finden sich auch ausgiebig Hinweise, Edith Stein angemessen zu verstehen und zu interpretieren²⁶. Zwischenzeitlich nähert sich dankenswerterweise auch die kritische Edith-Stein-Gesamtausgabe zügig ihrem Abschluß. Gerade die relevanten Quellen liegen vor: zuvorderst ihre unvollendete und zu Lebzeiten unveröffentlicht gebliebene große autobiographische Denkschrift im Gewand von Memoiren, »Aus dem Leben einer jüdischen Familie« (1,1–343), ferner ihr Chronikbeitrag von 1938, »Wie ich in den Kölner Karmel kam« (1,345–362). Diese beiden wichtigsten Denkschriften enthalten ausführliche Erinnerungen aus ihrem reichen und vielschichtigen Lebensweg wie auch ihre Reflexionen und Deutungen als Karmelitin im Horizont der sich steigernden Judenverfolgung des »Dritten Reiches«. Des weiteren sind veröffentlicht die Reihe ihrer Denkschriften in Aufsatz- oder Briefform, auf die ich noch eingehen werde, und die mannigfachen Bezüge in ihrer Briefkorrespondenz. Einziges Desiderat für dieses Thema ist derzeit noch die kritische Ausgabe ihrer Übersetzung des Aufsatzes »Die Judenfrage« von Gustav E. Closen SJ.²⁷

²⁵ Vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, insbesondere 84–128 u. ö.; Ders.: *Spurensuche*. 1992; neben meinen und E. Füllenbachs Arbeiten (Anm. 15) Batzdorff, S. M.: *Tante*. 2000, sowie die knapperen Darstellungen Monzel, M. (Red.): *Judentum*. ²2002 und Böckel, M.: *Judentum*. ¹1991. Leider ist kritisch anzumerken, daß Herbstrich, W.: *Selbstverständnis*. 2006 weit hinter dem Anspruch ihres Titels und Klappentextes zurückbleibt: Weder quellenmäßig (etwa werden lieber seitenlang unkritisch und ohne erkennbare Auswahlkriterien Zeugenberichte Dritter abgedruckt, eigenfabrizierte »Legenden« ohne Belege wiederholt, die Quellen hingegen noch nach der vielfach unzuverlässigen und überholten Ausgabe der »Edith-Stein-Werke« zitiert) noch systematisch annähernd exakt und überzeugend, bietet diese späte »Summa« der Arbeiten der Autorin keineswegs eine erwartbare systematische Darstellung der Jüdin und Christin Edith Stein im Horizont des sensiblen christlich-jüdischen Verhältnisses, sondern enttäuscht vielmehr als biographisch abfolgende Summa ihrer schon bisher beklagten methodischen Fehlleistungen und eigenwilligen, wenig systematischen Deutungsmuster. Dieses Werk, das auch eine Anfrage an das Verlagslektorat darstellt, bedarf der Erörterung an anderer Stelle (vgl. auch unten Anm. 35).

²⁶ Vgl. die nach wie vor überzeugendste Gesamtdarstellung, biographisch verlässlich vorhandene Quellen und Zeugnisse durchdringend und reflektierend-deutend hell-sichtig und einfühlsam (um nicht zu sagen kongenial) Zusammenhänge aufzeigend Gerl-Falkowitz, H.-B.: *Licht*. 1991. Fleißig, aber streckenweise spekulativ und dokumentarisch zu wenig genau Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002.

²⁷ Closen, Gustav E.: »Quaestio Iudaeorum«, quam aiunt, effatis Sacrae Scripturae

2.2. Eine begabte, wahrheitsliebende, engagiert patriotische »säkulare« Jüdin

Die Quellen ergeben für Edith Stein das Bild einer begabten und sensiblen Persönlichkeit, die sich als junge Erwachsene selbstbewußt, doch auch um vorhandene Benachteiligung wissend (vgl. 1,141 und öfter), als »preußische Staatsangehörige und Jüdin« (1,[364])²⁸ der Herkunft nach versteht und deklariert. Von einem religiös gelebten Judentum erfährt sie selbst im Umfeld ihrer Familie, der Breslauer Synagogengemeinde, im schulischen Bereich und in ihren Freundeskreisen allerdings wenig. Lediglich die praktische religiöse Haltung ihrer Mutter und die auch ihr zuliebe von ihren weithin nichtreligiös eingestellten Geschwistern weiter vollzogenen jüdischen Hausbräuche erhalten in ihrer erinnernden Rückschau einen gewissen Stellenwert. In der ihr eigenen Folgerichtigkeit hat sich Edith Stein denn auch, als sie während ihrer Pubertät eine »Auszeit« außerhalb ihres Elternhauses verbringt, das »Beten ganz bewußt und aus freiem Entschluß abgewöhnt« (1,109). Ihre Studienzeit ist dann geprägt von einem besser agnostisch denn atheistisch zu nennenden Ausklammern des religiösen Gebietes.²⁹ Praktisch widmet sie sich in dieser Zeit politisch-pädagogischen Initiativen zur Gleichberechtigung der Frauen und Hebung der Volksbildung (vgl. 1,88.144–146.147ff; 2²,188 und die entsprechenden Belege). Diese »politische« Dimension der frü-

illustratur, in: Verbum Domini [VD] 19 (1939) 129–137. Vgl. die erste ausführlichere Darstellung und Analyse des Manuskriptes der wohl noch 1939 (Füllenbach, E. H.: *Heiligsprechung*. 1999, 9 datiert sie ohne Begründung auf 1940/41) entstandenen Übersetzung Edith Steins im Vergleich mit dem veröffentlichten Originaltext Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 101–103.235–237, Anm. 169–176. Vgl. unten Anm. 81. – Hilfreich wäre auch eine kritische Zusammenstellung von bislang sehr verstreuten und teilweise nicht ganz verlässlich zitierten oder edierten zeitgenössischen Zeugenberichten Dritter über die Jüdin und Christin Edith Stein.

²⁸ Mehrfache Belege in ihrer autobiographischen Denkschrift und ihren anderen Denkschriften sowie in ernst zu nehmenden Zeugenberichten. Vgl. Berkman, J. A.: *Symbiosis*. 2006.

²⁹ Vgl. zuletzt. Batzdorff, S. M.: *Tante*. 2000, 51. Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 85f. Zu Edith Steins Entwicklung zum christlichen Glauben hier und im folgenden vgl. Ebd., 76–83. Neben Renteln, A. v.: *Momente*. 2001 auch die einschlägigen Studien Beckmann B.: *Phänomenologie*. 2003, insb. 147–285. Schandl, F. M.: *Begegnung*. 1991. Zu ihrer politischen Dimension Ebd., 86f. Ders.: *Bezüge*. 1990, 8–50. Zur Göttinger und Freiburger Phänomenologiebewegung zuletzt neben einschlägigen Beiträgen im Edith Stein Jahrbuch die aufschlußreichen Sammelbände Beckmann-Zöller, B./Gerl-Falkovitz, H.-B. (Hgg.): *Phänomenologie*. 2006 und Beckmann, B./Gerl-Falkovitz, H.-B. (Hgg.): *Themen*. 2003. Insgesamt die vorzügliche Einleitung 7, IX–XXII.

hen Edith Stein wird gerne marginalisiert, obwohl dieser Zug auch an der religiös Suchenden, der Christin und der Karmelitin im »Dritten Reich« sichtbar bleiben wird. Eine ausführliche Darstellung der – anders als zur »Frauenfrage« – wenig bekannten »politischen« Quellentexte dieser entscheidenden Jahre Edith Steins (anzusetzen ist 1914–1922) erscheint für unser Thema notwendig, um ein umfassenderes Verständnis ihres Entscheidungsweges und auch ihrer späteren Motivationen, zumal nach 1933, zu ermöglichen. Die vorhandene Quellenauswertung und Literatur erfordert zudem eine solide und präzise Darstellung ihrer Krisen- und Konversionsphase.

2.2.1. Patriotische Wechselbäder für eine deutsche Jüdin

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges erfüllt sie anfänglich mit patriotischer, ihrem Charakter entsprechend radikaler Begeisterung: »*Ich habe jetzt kein eigenes Leben mehr, sagte ich mir. Meine ganze Kraft gehört dem großen Geschehen. Wenn der Krieg vorbei ist und wenn ich dann noch lebe, dann darf ich wieder an meine privaten Angelegenheiten denken*« (1,243; vgl. 2²,21ff; 4,31ff.43). Dem entsprechen charakteristische theoretische, auch selbstkritische Erwägungen: »*Staat ist selbstbewußtes Volk, das seine Funktionen diszipliniert. ... so scheint mir die Organisation als ein Zeichen innerer Kraft und das Volk das vollkommenste ..., das am meisten Staat ist. Und ich glaube bei ganz objektiver Betrachtung sagen zu können, daß es seit Sparta und Rom nirgends ein so mächtiges Staatsbewußtsein gegeben hat wie in Preußen und im neuen Deutschen Reich. Darum halte ich es für ausgeschlossen, daß wir jetzt unterliegen. Vielleicht erscheint Ihnen das alles als wüste Spekulation. Das ist es aber nicht. Reichlich unklar, das weiß ich, aber durchaus auf Phänomenen beruhend*« (Brief 7 [9.02. 1917]: 4,43). 1915 leistete sie mehrere Monate Sanitätsdienst in einem Lazarett in Mährisch-Weißkirchen, was sie als ihren »*Kriegsdienst*« ansah (1,263, vgl. 244f.262–303 mit Belegen). Dabei wird sie »*gewiß keine kritiklose Optimistin*« (Brief 14 [9.04. 1917]: 4,53), die sinnlose, wachsende Grausamkeiten und irrationale Stimmungsschwankungen zwischen »*Kriegspsychose*« und »*Siegesjubiläum*« nicht wahrnehmen würde: »*Ich mußte an eine große Saugpumpe denken, die alle Kraft aus dem Lande herausholte*« (1,245, vgl. 240 die Rückschau auf »*entsetzliche Vernichtung*« von »*Sicherheit*«, »*Frieden, ... Festigkeit des Besitzes, ... Beständigkeit der gewohnten Verhältnisse*«, die »*eine unerschütterliche Lebensgrunda-*

ge« waren). Im Sommer 1917 ist sie der Meinung, »daß es jetzt wirklich Zeit zum Friedensschluß ist, weil die Probleme, die erst durch ihn oder nach ihm gelöst werden können, keinen Aufschub mehr dulden« (Brief 19 [22.06.1917]: 4,60). Als sich 1918/19 »der große Zusammenbruch, das Ende des Krieges, die Revolution« (1,179) abzeichnet und ereignet, begrüßt sie das als »Krisis« und »Wendepunkt in der Entwicklung des menschlichen Geisteslebens«, deren »Gang wir nur in sehr bescheidenen Grenzen vorausahnen und in noch viel bescheideneren Grenzen mitbestimmen können«, die aber, bei allen dabei »auf allen ... Lebensgebieten« sichtbar werdenden Turbulenzen, denen man mit keinem »noch so klug erdachten Weltverbesserungsplan zu Leibe rücken und ... endgültig und eindeutig vorschreiben könnte, wie es zu gehen hat ... , letzten Endes eine gute ist« (Brief 10 [6.07.1918]: 2²,32; vgl. 4,43.62.72). Phasenweise erfährt sie, daß »gewisse Zukunftsmöglichkeiten mir ganz unerträglich erscheinen wollen« (Brief 51 [6.10.1918]: 4,104). Als die »Novemberrevolution« im Kaiserreich »ordnungsgemäß vollzogen« wird, reist sie am 12. November 1918 »ganz plötzlich ... entschlossen« (Brief 58: 4,113, vgl. 4,96, Anm. 4) nach Breslau, wo sie sich »gleich kopfüber in die Politik (stürzt)« (Brief 59: 4,113f): »Ich habe mich der neugebildeten Deutschen Demokratischen Partei angeschlossen, es ist sogar möglich, daß ich demnächst hier in den Parteivorstand gewählt werde. An den »Errungenschaften der Revolution« kann ich freilich vorläufig noch keine Freude haben, ich gehöre nicht zu denen, die leichten Herzens einen Strich durch ihre ganze Vergangenheit machen. Aber der Zusammenbruch des alten Systems hat mich davon überzeugt, daß es überlebt war, und wer sein Volk lieb hat, der will natürlich mithelfen, ihm eine neue Lebensform zu schaffen, und wird sich nicht einer notwendigen Entwicklung entgegenstemmen. Außer der Parteigründung beschäftigt mich die Aufklärungsarbeit, die notwendig ist, um die Frauen an die Wahlen heranzukriegen. Beides dient zunächst der Vorbereitung der [Weimarer] Nationalversammlung, die ja für uns jetzt die Lebensfrage ist« (Brief 60 [30.11.1918]: 4,114 mit Belegen; vgl. 1,180, Anm 6). Sofort schließt ein skeptischer Ton an: »Die Vielgeschäftigkeit schützt vor trüben Gedanken. Denn wenn ich mal zur Ruhe komme, dann wollen in mir immer Zweifel aufsteigen, ob es denn für uns – so ausgeblutet, wie wir jetzt sind – überhaupt noch eine Zukunft geben kann. Übrigens versuche ich, mir täglich wenigstens einige Stunden für philosophische Arbeit zu retten, weil ich so ein Leben der absolu-

ten Dekonzentration auf die Dauer einfach nicht aushalten würde« (Ebd., vgl. Brief 62 [10.12. 1918]: 4,118f). Ihre Selbstsicht lautet dabei: »(Ich) bin ... eine unverbesserliche ›Idealistin‹ und meine ganze politische Tätigkeit wird darauf gerichtet sein, den idealen Gesichtspunkten in der Praxis Geltung zu verschaffen« (Ebd.). Auch deshalb verstärkt sich alsbald ihre Skepsis zur Enttäuschung aus mehrfachen Gründen: »Auch sonst geht es mir nicht gerade gut. Die Politik habe ich satt bis zum Ekel. Es fehlt mir das übliche Handwerkszeug dazu: ein robustes Gewissen und ein dickes Fell. Immerhin werde ich bis zu den Wahlen [zur Nationalversammlung] aushalten müssen, weil es zuviel notwendige Arbeit gibt. Aber ich fühle mich gänzlich ent wurzelt und heimatlos unter den Menschen, mit denen ich zu tun habe« (Brief 63 [27.12.1918]: 4,119 mit Anm. 1). Noch hofft sie auf eine »akademische Laufbahn«: »In dem ›neuen Deutschland‹ – ›falls es ist‹ – wird ja die Habilitation keine prinzipiellen Schwierigkeiten machen« (Ebd.). Daß sie – trotz Anfang 1920 erwirkten Runderlasses für das Land Preußen (Brief 30: 2²,56), schlicht die verfassungsmäßige Gleichberechtigung zu beachten – damit an frauenfeindlichen Intrigen und auch »bei dem ungeheuren Antisemitismus, der jetzt allgemein herrscht« (Brief 66 [11.11.1919]: 4,124.125), scheitern mußte, läßt in herber Enttäuschung ihre politische Begeisterung weiter abkühlen.³⁰

2.2.2. Religionsphilosophie wird wahre Heimat

Diese Erfahrungen verstärken ihr schon Anfang 1918 sich anbahnendes Empfinden, in der religiösen Sinngebung eine tragfähigere

³⁰ Vgl. ihre Reaktion auf den Lemberger Judenmord (Brief 60 [30.11.1918]: 4,115 mit Anm. 7). Zum höchst unsachlich bedingten und darum Edith Stein sehr verletzenden Scheitern des Habilitationsversuches in Göttingen (erfolglos zuvor in Breslau und Berlin, später auch in Kiel und Hamburg, wo sie den »ungeheuren Antisemitismus« lokalisiert, vgl. Briefe 20.24.26.30.32: 2²,43.46f.50–52.56.59; Briefe 63.65.66.67.70: 4,119.122–125.127.130 mit Belegen). »Husserl hat es a limine abgelehnt, es in Freiburg durchzusetzen bzw. durchsetzen zu können« (Brief 65 [16.09.1919]: 4,123 mit Anm. 11); sein demnach für andernorts gedachtes Empfehlungsschreiben enthielt die konditional-einschränkende Formulierung: »Sollte die akademische Laufbahn für Damen eröffnet werden« (Brief 16 [6.02.1919]: 2²,39), auf die sich dann die vorgeschobene Begründung bezieht: »Die Zulassung einer Dame zur Habilitation begegnet immer noch Schwierigkeiten« (Beilage Brief 26 [29.10.1919]: 2²,51). So lautet ihr herbes Fazit: »›Beziehungen‹ ... [sind] ja das einzig Maßgebende, sachliche Gesichtspunkte sind völlig Nebensache. Daß ich lieber auf die Habilitation verzichte, als Husserl noch einmal darum anebe, können Sie sich wohl denken« (Brief 66 [11.11.1919]: 4,125). Der Runderlaß für Preußen 1920 wurde 1974 dokumentiert, vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 14.206, Anm. 27).

Alternative zur politischen zu sehen: »Ich bemühe mich noch immer vergeblich zu verstehen, was für eine Rolle wir Menschen im Weltgeschehen spielen. ... Wir führen die Ereignisse herbei und tragen die Verantwortung dafür. Und doch wissen wir im Grunde nicht, was wir tun, und können die Weltgeschichte nicht aufhalten, auch wenn wir uns ihr versagen. Zu begreifen ist das freilich nicht. Übrigens rücken Religion und Geschichte für mich immer näher zusammen, und es will mir scheinen, daß die mittelalterlichen Chronisten, die die Weltgeschichte zwischen Sündenfall und Weltgericht einspannten, kundiger waren als die modernen Spezialisten, denen über wissenschaftlich einwandfrei festgestellten Tatsachen der Sinn für Geschichte abhandeln gekommen ist. Auf Wissenschaftlichkeit erheben diese Aperçus natürlich keinen Anspruch« (Brief 28 [19.02. 1918]: 4,72). Ihre weitere geistige Entwicklung zwischen diesen alternativen Möglichkeiten schlägt sich nieder in ihrer »Untersuchung über den Staat« (ESGA 7).³¹ Diese Ende 1920 schon »ziemlich weit« (Brief 72 [6.12.1920]: 4,134) ausgearbeitete »politische Summe« behandelt nun eingehend das Verhältnis von Staat, Recht und Werten und schließt mit dem Thema »Staat und Religion« (7,127–132). Edith Steins nahezu apodiktisches, im Nachhinein beklemmend die Zeitsituation nach 1933 (siehe unten) vorwegnehmendes Fazit lautet: »Der absolute Vorrang der religiösen Sphäre vor allen anderen und der dadurch geforderte absolute Gehorsam gegen Gottes Gebot sind allem An-

³¹ Erfreulicherweise liegt »diese zwischen 1920 und 1924 entstandene, 1925 erstmalig publizierte Studie« (7,IX mit Anm. 2) nun (2006) in der Gesamtausgabe vor. Zur ansonsten aufschlußreichen Einleitung (7,IX–XXVI) bleibt lediglich anzumerken, daß sie den jedenfalls im Schlußabschnitt (7,127–132) deutlichen Hintergrund der nicht nur religiösen, sondern schon christlichen Fragestellung (7,IX, Anm. 2) verkennt. Zeitlich (sofern man die Formulierung dieses Schlußabschnitts in die Zeit vor 1922 datiert), nicht aber inhaltlich gehen die Ausführungen »der Konversion Edith Steins zum katholischen Glauben und ihren damit einsetzenden ontologischen Überlegungen voraus« (Ebd.). Die in ihren theoretischen Ausführungen nicht ausdrücklich erwähnten, inhaltlich wohl durchschimmernden Frustrationserfahrungen ihres politischen Engagements, das »frauenpolitisch« begründete Scheitern ihrer Habilitation, aber auch der ihrer Eingabe entsprechende Runderlaß vermißt man ebenfalls in dieser Einleitung. Vgl. Nicoletti, M.: *Grundlegung*. 2006, 73–90. Aucante, V.: *solidarité*. 2006, sowie die Erörterungen dieser Schrift im biographischen Zusammenhang Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 135–140. Schandl, F. M.: *Begegnung*. 1991, 86f. Ders.: *Bezüge*. 1990, 14.40f.214, Anm. 70.71. Man beachte auch an dieser Stelle ihre Selbst-Erkenntnis (übrigens unmittelbar der ersten Mitteilung ihrer Entscheidung zum »Übertritt zur katholischen Kirche« [!] folgend, siehe unten Anm. 37): »Meine Arbeiten sind immer nur Niederschläge dessen, was mich im Leben beschäftigt hat, weil ich nun mal so konstruiert bin, daß ich reflektieren muß« (Brief 78 [15. 10. 1921]: 4,143).

schein nach unverträglich mit dem bedingungslosen Gehorsam, den der Staat für seine Befehle in Anspruch nimmt. ... Wir stehen hier vor zwei Herrschaftsansprüchen, die sich in ihrer Absolutheit gegenseitig ausschließen. ... Eine prinzipielle Lösung des in der Eigenart von staatlicher und religiöser Sphäre begründeten Konflikts gibt es nicht. Es ist nur ein faktischer Ausgleich möglich« (7,127). Wenn der Staat den Respekt vor dieser religiösen Sphäre »von sich aus in die Normierung seines Lebens auf[nimmt], so ist die Basis für ein faktisch reibungsloses Nebeneinanderbestehen des souveränen Staates und der religiösen Sphäre bzw. der Kirche gegeben« (7,128). Dabei erörtert sie die Idee der »Theokratie« als geeigneter Staatsform, diesen Konflikt auszugleichen, mit »dem wunderbaren Ergebnis, daß der Staat, der seiner Idee nach durch die religiöse Sphäre in seiner Existenz bedroht scheint, in der Realität gerade nur getragen von dieser Sphäre existieren kann. Welche Form die Staaten danach haben müßten, ob nur ein Inhaber der Staatsgewalt möglich sei oder mehrere und wie die Verteilung ihrer Funktionen vorzunehmen sei, darüber ist wiederum aus der Idee der Theokratie nichts zu entnehmen. Im Gegenteil, es müßte gerade von dem soeben gekennzeichneten Standpunkt aus jede empirisch aufzuweisende Staatsform als gottgewollt hingenommen werden« (7,129). Nach ausführlicher Betrachtung möglicher Konfliktformen und -lösungen hält sie in der Frage nach der »Pflicht« des Staates, »das religiöse Leben positiv zu fördern«, fest: »Die Möglichkeiten für solche positive Förderung sind ja beschränkt. Denn das religiöse Leben spielt sich in einer Sphäre ab, in der durch Gesetz und willkürliches Zugreifen überhaupt nichts geschaffen und nichts vernichtet werden kann. Doch kann das Gesetz, das selbst nicht schöpferisch ist, schöpferische Kräfte freimachen oder in ihrer Entfaltung hemmen. Indem man Einrichtungen trifft, die gewissen Individuen erst die Möglichkeit eröffnen, mit der religiösen Sphäre in Berührung zu kommen, schafft man ›Gelegenheiten‹ für die Entzündung neuen religiösen Lebens, die man selbst nicht in der Hand hat« (7,132). Am Ende bleibt die Beziehung der Einzelperson zum Staat notgedrungen formal, während die religiöse Beziehung wesentlich tiefer greifen kann: »Die Frage, ob der Staat Träger eigener religiöser Werte sein kann, ist nach den vorausgehenden Untersuchungen negativ zu beantworten. Denn die religiösen Werte gehören einer personalen Sphäre an, die dem Staat fehlt. An früherer Stelle sagten wir schon einmal, der Staat habe keine Seele. Und zwar darum, weil er

nicht in der Seele der Personen verankert ist, die ihm angehören. Das darf nicht mißverstanden werden. Es gibt eine Hingabe an den Staat, die Sache der Seele ist. Und ebenso sind es alle anderen Motive, die den einzelnen treiben, den Staat »anzuerkennen« oder sich ihm zu versagen. Aber diese Motive bilden, wie immer betont wurde, nur das Fundament, auf das die Existenz des Staates angewiesen ist. Sie sind gleichgültig für das, was der Staat als solcher ist. Denn das liegt ganz und gar in der Sphäre der Freiheit. Die Person spielt darin nur qua freies Subjekt eine Rolle, und nicht qua seelisches Wesen. Darum kann der Einzelne, der im Staate lebt, heilig oder unheilig sein und auch die Volksgemeinschaft, deren Leben er regelt, nicht aber er selbst« (Ebd., vgl. 7,31).

2.2.3. Krisen und Lebensentscheidung

Allmählich, immer zusammenhängend mit Personen des Göttinger und Freiburger Umfeldes, die ihr nahe stehen³², und mit Ereignissen, die ihr unter die Haut gehen und sie mit Berufs- und Lebenskrisen kämpfen lassen (wie erwähnt, in der Zeit des Krieges und zu Beginn der Weimarer Republik, insbesondere das Scheitern ihrer Habilitation und das Nicht-Zustandekommen zweier Liebesbeziehungen³³),

³² Die bedeutendste Bezugsperson aus dem phänomenologischen Umfeld ist ihren eigenen Angaben zufolge ihr Mentor und Vorgänger als Assistent Husserls, Adolf Reinach (gefallen 1917), eine Schlüsselrolle für religionsphilosophische Zugänge spielt Max Scheler (vgl. 1,197–200.208–211 u. ö.; 2²,22f.25–29.186; 3²,508–510; ESGA 4, passim. Beckmann-Zöllner, B./Gerl-Falkovitz (Hgg.): *Phänomenologie*. 2006. Schuhmann, K.: *Edith Stein und Adolf Reinach*. 2004. Fetzer, R. L. (Hg.): *Studien*. 1993. Schandl, F. M.: *Begegnung*. 1991, 68–71). Den nachhaltigsten Eindruck scheint aber der im Glauben gefundene Trost der Witwe *Anna Reinach* hinterlassen zu haben (vgl. Dobhan U.: *Karmelitin*. 2006, 77–80, Anm. 12.24. Ebd., 81f, Anm. 33 die Untersuchung des Zeugenberichts P. Johannes Hirschmanns SJ von 1950. 4,141, Anm. 4). Das Erlebnis einer »geistige[n] Wiedergeburt« spricht sie vielzitiert im Rahmen ihrer 1918/1919 (vgl. Briefe 6.12.19.22.32: 2²,25.35.41f.45.59; Briefe 44.56.63.65.68.71.74: 4,95.111.120.123.127.133.137 mit Belegen) verfaßten Schrift »Psychische Kausalität« (1922 = 21970, 76; Zitat 8,XIXf sowie Schandl, F. M.: *Begegnung*. 1991, 78f) an. Von besonderer Bedeutung ist auch die Freundschaft mit *Hedwig Conrad-Martius*, vgl. unten Anm. 35 c) und 40.

³³ Zu ihrem Wunsch nach einer möglichen Liebesbeziehung äußert Edith Stein selbst sich ein einziges Mal, in Rückschau auf ihre Studienzeit und ganz allgemein formuliert (wobei ausschließend der Name ihres Schwagers fällt: »Bei aller Hingabe an die Arbeit trug ich doch die Hoffnung auf eine große Liebe und glückliche Ehe im Herzen. Ohne irgendwelche Kenntnisse von katholischer Glaubens- und Sittenlehre zu haben, war ich doch ganz vom katholischen Eheideal erfüllt. Es kam vor, daß mir unter den jungen Menschen, mit denen ich zusammenkam, einer sehr gut gefiel und daß ich ihn mir als den künftigen Lebensgefährten dachte. Aber davon merkte kaum jemand

etwas, und so mochte ich den meisten Menschen als kühl und unnahbar erscheinen. Auch Hans Biberstein mochte ich sehr gern, aber es stand von vorneherein bei mir fest, daß er für mich nicht in Betracht käme, weil mir ganz klar war, wie Erna zu ihm stand« (1,178). Das steht nicht in diametralem Gegensatz zu ihrer damals radikalen Position (bei der es um die Frage der Berufsausübung, nicht der Eheschließung geht): »Heiß bewegte uns alle damals die Frauenfrage. ... Oft sprachen wir über das Problem des doppelten Berufs. ... ob man nicht der Ehe wegen den Beruf aufgeben müsse. Ich allein versicherte stets, daß ich um keinen Preis meinen Beruf opfern würde« (1,88; Brief 63 [27.12.1918]: 4,120 stöhnt sie anlässlich der Verlobung ihrer Schwester: »Wenn mich die guten Leute nur mit dem üblichen Wunsch der ›baldigen Nachfolge‹ verschonen wollten!«). Die eigene »kühle« Außenwirkung beschreibt sie öfter selbstkritisch; sie klingt auch an in dem auf sie gemünzten »Märchen von einem blauen Steinchen« in der »Silvesterzeitung« und der »Scherzdichtung« zum Silvesterabend 1912 ihres letzten Breslauer Semesters: »Manches Mädchen träumt von Busserl, / Edith aber nur von Husserl« (1,171.172). 1917 zweifelt sie (gegenüber Ingarden und etwas gewunden), »ob es am Ende nicht ganz außer dem Bereiche des Möglichen liegt, daß sich jemand fände, der vor einer Verbindung mit mir nicht zurückschreckte (et vice versa)« (Brief 3: 4,36). H.-B. Gerl-Falkovitz faßt in ihrer Einleitung (4,9–25, hier 10–12; vgl. Dies.: *Licht*. 1991, 51–54) den letzten Stand der Erkenntnisse über von Edith Stein verspürte und erhoffte Liebesbeziehungen verlässlich, einfühlsam und doch aufschlußreich zusammen:

- a) *Roman Ingarden*: Mit ihm unterhält sie etwa von 1917 bis 1938 ihre mit Abstand umfangreichste Korrespondenz (vom 5.01. 1917 bis 6.05. 1938, nicht vollständig erhalten, vgl. ESGA 4 sowie Brief 73: 2,97–100 sowie *Ingarden R.: Forschungen*. [1986]). »Zwischen 1917 und 1918« lassen die zahlreich erhaltenen Briefe Edith Steins an ihn »auf der Seite Edith Steins Liebe erkennen, dann Überwindung und Verzicht Denn das sacht keimende Gefühl, immer wieder verhüllt, aber auch immer wieder durchscheinend, bleibt unerwidert. ... Philosophieren ersetzt den Ton des Herzens, den der andere nicht hören will. So tragen die Briefe von 1917 den Zwiespalt des weder ganz entwickelten noch ganz zum Schweigen gebrachten Gefühls. Und dieser Ton bleibt auch nach dem Höhepunkt oder Tiefpunkt im Spätherbst dieses Jahres für eine Weile hörbar« (4,11). Damit ist der berührende Weihnachtsgruß »Zum 24.XII.17.« (Brief 25: 4,67f) gemeint, der wohl außergewöhnlichste, emotionalste und persönlichste aller erhaltenen Briefe Edith Steins, der als einziger an Ingarden im vertraulichen »Du« gehalten ist und mit der Anrede »Mein Liebling« beginnt. Sanchez de Murillo, J.: *Exodus* [I]. 2005, 325f.329f vermutet einen »erotischen oder gar sexuellen Kontakt«, der alsbald zur »gescheiterten oder nicht ganz gelungenen Liebesnacht« wird. Nicht nur an dieser Stelle offenbaren die widersprüchlichen und krausen Begründungen und Zitat- bzw. Belegverwendungen (wenn überhaupt), wie sehr der Autor Opfer wenig integrierter Phantasien und manisch-suggestiv hineininterpretierender Psychophilosophistik wird, die so nicht wirklich ernst zu nehmen ist. – Nach Ingardens Rückkehr nach Polen 1918 »müht sich die Schreiberin – nicht immer mit Erfolg – um Gleichgewicht. Die Briefe bleiben lang, in der Korrespondenz Edith Steins sogar einmalig lang und von wechselnder Stimmung. ... Wirkliche Überwindung und Ruhe kommt in die Briefe erst im Herbst 1919 – weniger wegen Ingardens Heirat, eher wegen Edith Steins bereits vorwärtsdrängender religiöser Entwicklung und nicht zuletzt wegen einer neuen, von ihrer Seite wiederum tiefen (und wiederum einseitigen) Freundschaft zu Hans Lipps« (4,11; vgl. Schandl, F. M.: *Begegnung*. 1991, 61, Anm. 8). In den Anmerkungen zur nunmehr veröffentlichten »Einführung in die Philosophie« konstatiert C. M. Wulf in der gut dokumentierten und nachvollziehbaren Textgeschichte des

hatte sich bei ihr eine wachsende religionsphilosophische Strömung und Wahrnehmung eingestellt. Diese mündet in eine sich intensivierende Suchbewegung. Im Laufe dieses Jahres 1918 hat sie sich »zu einem durchaus positiven Christentum durchgerungen« und erfährt eine »Wiedergeburt im tiefsten Sinne«, die »mich von dem Leben befreit, das mich niedergeworfen hatte[,] und mir zugleich Kraft geben (hat), das Leben aufs Neue und dankbar wieder aufzunehmen«

Manuskripts vier biographisch bedingte Textänderungen und -kürzungen; zumindest für die vierte und letzte macht sie die Beziehung zu Ingarden verantwortlich: »Vierfach, die Feder fest aufgedrückt, strich Stein die Worte ›die liebende Hingabe aus. Die sich im Schriftbild zeigende Emotionalität der Streichung und die Tatsache, daß sie sachlich nicht begründet ist, legen nahe, daß Stein hier ihrer Enttäuschung Ausdruck gibt« (8,XVIII, vgl. 8,136.138.140.176, Anm. 158.175.182.287. Vgl. Dobhan U.: *Karmelitin*. 2006, 79. Hingegen bleibt »die religiöse Ekstase« stehen!). An anderer Stelle verweist Wulf auf die Beziehung zu Lipps (8,32, Anm. 20).

b) *Hans Lipps* wird in seiner sprunghaften Eigenart (vgl. 1,204f.329f) von Edith Stein recht häufig sympathie- und humorvoll erwähnt, am meisten Ingarden gegenüber (vgl. ESGA 1–4, Register). Einmal erhofft sie vergeblich »seinen Besuch«, erwähnt, daß er »als Stellvertretung ... wunderbare Orchideen« schickte, und kann sich ihrerseits die Anmerkung nicht verkneifen, ihre Zimmerwirtin habe sofort den »guten Freund..., der jetzt nicht da wäre« (Brief 3: 4,36), als Absender vermutet. Anfang 1920 bemerkt sie Fritz Kaufmann gegenüber, »daß ich Lipps wohl etwas lieber habe als Sie <ihn> und mich darum so stark mit ihm identifiziert habe« (Brief 27: 2,53). Am Ende dieses Jahres freut sie sich »sehr auf die Weihnachtsferien, die ich mit Lipps in Dresden (wo er zu Hause ist) verbringen will« (Brief 72: 4,134, vgl. ihre Habilitationshilfe Briefe 70–72.74–75: 4,130.132f.134.136.137). 1919 war Lipps »in eine Vaterschaftsklage verwickelt gewesen, was Edith Stein in ihrem schon keimenden Gefühl in eine tiefe Krise gestürzt hatte. Sie half ihm 1920/21 in Göttingen eingehend bei der Vorbereitung seiner philosophischen Habilitation und nährte dabei offenbar Hoffnungen auf eine Verlobung. Nach der Habilitationsprüfung am 30. Juli 1921 in Göttingen ging Lipps jedoch im November desselben Jahres als Schiffsarzt nach Ostafrika und Indien und setzte damit einen Schlußpunkt hinter die (von ihm oberflächlich aufgefaßte) Beziehung zu Edith Stein. ... Lipps entschied sich 1923 zu einer Heirat mit einer anderen Frau, die sehr früh verstarb; zwei Töchter blieben beim Vater. Und er erschien offenbar um 1925 in Speyer bei Edith Stein und bat sie, jetzt seine Frau zu werden. Diesmal lehnte sie ab: Ihre Entscheidung zielte längst auf anderes« (Gerl-Falkovitz, H.-B.: *Licht*. 1991, 53; laut Brief 79: 4,145 sollte er »erst im September [1922] von Ostafrika und Indien zurückkehren). Während des 2. Weltkrieges erkundigt sie sich nochmals nach ihm (und nach Ingarden), erhält aber knapp 1 Jahr später die »Todesnachricht« (vgl. Briefe 677.715f: 3,2,450f.504f, hier 505). Wo Fritz Kaufmann, ein weiterer intensiver Korrespondenzpartner aus dem Phänomenologen-Umfeld, 1945 für ihre Beziehung zu ihm selbst und zu Lipps den Begriff »like a guardian angel« (Brief 781: 3,2,587) gebraucht, berichtet 1948 Conrad-Martius erstmals vom tatsächlichen Grad dieser Beziehung (vgl. Gerl-Falkovitz, H.-B.: *Licht*. 1991, 53f.; jetzt abgedruckt in Herbstrith, W. (Hg.): *Perspektiven*. 1990, 307–310, hier 308). Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 79.80 zitiert zum Beleg allerdings suggestiv manipulierend einen aus dem Zusammenhang gerissenen Satz Edith Steins (1,178, wie oben).

men« (Brief 53: 4,106). 1921 bekundet sie, »der größten Entscheidung meines Lebens entgegen[-zugehen]« (1,189) – und künftig voraussichtlich nur noch auf religionsphilosophischem Gebiet arbeiten zu wollen (vgl. Brief 76: 4,140). Bezeichnende, leider im Detail noch zu wenig systematisch erforschte bzw. erforschbare Auseinandersetzungen mit einer Reihe einschlägiger christlicher Autoren, zeitgenössischer wie klassischer, flankieren Edith Steins Weg zum christlichen Glauben. Den entscheidenden Ausschlag, der ihren weiteren Lebens- und Glaubensweg nachhaltig prägen und sie zur konfessionellen Entscheidung für die katholische Kirche führen wird, gibt dann ihre Auseinandersetzung mit der spanischen Karmelitin Teresa von Avila (1515–1582)³⁴, deren Autobiographie »mir im Sommer 1921 ... in die Hände gefallen war und meinem langen Suchen nach dem wahren Glauben ein Ende gemacht hatte« (1,350).³⁵ In dersel-

³⁴ Vgl. die fundierte Darstellung dieser Begegnung mit Teresas Schriften, auch aufgrund Edith Steins eigener Veröffentlichungen darüber Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 80ff. sowie Ders.: *Teresa von Avila*. 1999, 220–227. Teresas Abstammung von zwangsgetauften spanischen Juden (sogenannten »marranos«) war zur Zeit Edith Steins noch unbekannt, vgl. Ebd., 221f.

³⁵ So Edith Stein rückschauend 1938. 1933 deklariert sie sich als »Tochter der hl. Teresia ..., die mich einst zur Konversion geführt hat« (Brief 291: 3²,6). Längst korrigiert ist die Verortung der Begegnung Edith Steins mit der »Vida« Teresas in einer einzigen, dramatischen Nachtlektüre in Bergzabern, wie sie Edith Steins Priorin und erste Biographin Sr. Teresia Renata (Posselt) vielzitiert kreiert hatte [2003 noch visualisiert im Film »Nächte der Entscheidung. Die Wahrheit der Edith Stein« von Marius Langer, vgl. Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 174]. Zur tatsächlichen Begegnung mit Teresa jenseits aller »Legende« und zur Formulierung »wahrer Glaube«, mit der sie ausdrückt, was sie subjektiv empfindet und objektiv »für wahr hält«, vgl. nun fundiert und gegenüber 1999 entschiedener Dobhan, U.: *Interpretin*. 2005. Ders.: *Karmelitin*. 2006, 80–84, insb. 81f.83, Anm. 33.34.39. Vgl. Müller, A. U. Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 141–150, sowie den Beitrag Beckmann-Zöllers in diesem Jahrbuch. Neyer, M. A.: *Versuch*. 1982 hat einen bei damals noch sehr unvollständiger Quellenlage geradezu pionierhaften ersten Anlauf unternommen, diese Begegnungsgeschichte samt der Authentizität und dem Geschick des in Frage stehenden Buchexemplars von 1919 zu dokumentieren, der hier unbedingt vorauszusetzen ist. In der Tat verlief die prägende Auseinandersetzung mit nicht nur dieser Schrift der Reformatorin des Karmel wesentlich differenzierter und unpathetischer über einen längeren Zeitraum im Laufe des Jahres 1921 in Breslau, Göttingen und Bergzabern, die ich an dieser Stelle – angesichts der spärlichen Quellenlage und der leider immer noch verstreuten und öfter wenig abgestimmten sekundären Hinweise und Belege – knapp und konzentriert darstellen und belegen möchte. In dieser Auseinandersetzung wächst ihrem Begriff der Konversion der Bedeutungsaspekt der entscheidenden »Alternative zwischen katholischer und evangelischer Konfession« (Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 82) zu [diese christlich-konfessionelle Problematik einer Konversion ist hier nicht weiter auszuführen]. Das bestätigen – unabhängig voneinander – drei Freundinnen, von denen zwei zu ihren »Konversionsbegleiterinnen« werden durften, ohne selbst diesen Schritt mitzugehen:

Hedwig Conrad-Martius und Gertrud Koebner. Von Koebner und Pauline Reinach als Edith Stein sehr nahestehenden Personen existieren seit über 40 Jahren vergleichsweise glaubwürdige und stimmige, jedoch bislang nicht zufriedenstellend veröffentlichte Zeugenberichte (unmittelbare Korrespondenz ist nicht erhalten):

a) *Gertrud Koebner* geb. Elkas, war unter ihrem damaligen Ehenamen Kuznitsky im Zeitraum Winter 1918 bis Sommer 1921 ihre philosophische »Nachhilfeschülerin« in Breslau. Schon zu Jahresende 1918 hat Edith Stein ihr »*stark phänomenologisch angebautes Buch zur Beurteilung da: Naturerlebnis und Wirklichkeitsbewußtsein*« (Buch und Rezension erschienen 1919) und spricht von ihr selbst als »*einer anscheinend recht begabten und jedenfalls sehr reizvollen jungen Frau, die ich kürzlich kennenlernte*« (Brief 63: 4,120). Noch 1936 wird Edith Stein sie titulieren als »*Freundin ... , die mir sehr nahe steht und meine Konversion ganz stark miterlebt hat, obwohl sie selbst Jüdin geblieben ist*« (Brief 481: 3²,213f.214, Anm. 4; vgl. 1,186; 2²,276, Anm. 6; 4,121, Anm. 6; 4,136f, Anm. 2). Koebner hält in einem Bericht vom 22.06.1962[!], den sie »als das gültige Dokument ihrer Erinnerungen« (Neyer, M. A.: *Versuch*. 1982, 191, vgl. 190) verstanden haben will, fest: »Ohne viel Worte fing Edith eines Tages nach der Arbeit an, mit mir Kierkegaard zu lesen, und in diesen Stunden enthüllte sie mir ihr eigentliches, inneres Leben. Sie las mit mir die Schriften der heiligen Teresa, und ich konnte sehen, wie es sie mit allen Fasern dahin zog.« Hier fällt auch die Bemerkung, daß »sie auch nie, als sie längst im Karmel lebte, sich vor mir abschloß und verschloß. Durchsichtig offen gab sie sich ihren Freunden« Das hier geschilderte Verhalten Edith Steins unterscheidet sich von ihrem berühmt gewordenen »*secretum meum mihi*« gegenüber Hedwig Conrad-Martius (vgl. unten c) und Anm. 37!). Koebner schließt ihren Bericht, für den christlich-jüdischen Zusammenhang nicht uninteressant, mit den Worten: »Edith wußte, daß ich nie meinen jüdischen Glauben aufgeben würde, und sie hat es mit peinlicher Rücksicht zeit lebens unterlassen, mich meinem Glauben entziehen zu wollen. Nur auf dieser Grundlage konnte unsere Freundschaft bestehen bleiben.« Noch wenige Tage zuvor hatte Koebner in einem Brief vom 13.06.1962 ausgeführt: »Etwa im zweiten Jahr unserer Freundschaft fing Edith Stein die Lektüre der Bücher der heiligen Teresa an – als Gegensatz zu Kierkegaard, dessen »Einübung ins Christentum« ihr nicht genügte. Mehr weiß ich leider nicht. Sie las laut vor, es war fast wie ein Beten, nicht wie ein Lesen. Viele Monate dauerte das. Ich erinnere mich, daß sie oft sagte, sie fände das, was in diesen Büchern steht, nicht in der jüdischen Religion, die sie von Kindheit an kannte und die im Haus ihrer Mutter echt und tief gelebt wurde. Und daß sie das, was ihr dabei aufging, auch leben und tun müsse, das verlange die ewige Wahrheit, um die es ginge.« Koebner fährt fort: »Sie sagte mir eines Tages, daß sie regelmäßig in die Kirche ginge, zur Frühmesse, damit sie zurück sei, bevor das Haus erwache und es jemand merken könne Eines Tages legte mir Edith das Gebetbuch der Priester vor. Sie hütete es wie ihren kostbaren Schatz. ... Jeden Sonntag übersetzte sie mir daraus vor ... , und es war unbeschreiblich, mit welcher Andacht, Ehrfurcht und tiefsten Freude sie die Gebete ... las und sich von ihrem Geist durchdringen ließ. Und daß all das in der lutherischen Kirche nicht zu finden sei und sie nie evangelisch werden könne, wenn man ihr auch diesen Übertritt eher »verzeihen« würde« (Zitate ohne exakte Datumsangaben und nach wie vor – laut Neyer, M. A.: *Versuch*. 1982, 205, Anm. 11 – mitunter sinnentstellend miteinander »verquickt« Herbrith, W.: *Selbstverständnis*. 2006, 46.47.48. – Ebd., 45–48 werden zwar ausführlich diese beiden Texte zitiert, abhängig von ihrer Erstveröffentlichung durch Maria Bienias 1963 und mit ihrer damaligen Schlußfolgerung, »daß die Lektüre von Werken der Heiligen Teresa doch schon vor dem endgültigen Entscheid für die christliche Wahrheit gepflegt wurde«, sowie

ihrer daraus folgenden Vermutung: »möglicherweise bezog sich die Lesung der Selbstbiographie der heiligen Teresa von Avila, die von Edith Stein selbst erwähnt wird, auf eine Wiederholung« (Ebd., 47). Das hindert Herbstrith aber nicht, kurz zuvor (vgl. Ebd., 43) hartnäckig und unreflektiert die »Legende von Bergzabern« zu wiederholen! – Leider repetiert dies auch die ansonsten vorzügliche Studie Suzawa K.: *Meilenstein*. 1999, 140. Unkritisch an diesem Punkt auch noch Müller A. U. / Neymer M. A.: *Leben*. 2002, 142.145.

- b) *Pauline Reinach* (Schwester ihres 1917 gefallenen »Mentors« Adolf Reinach, später Benediktinerin in Belgien, vgl. 4,76f, Anm. 1) betont 1965 [!], »daß Edith Stein beim Abschied von Göttingen sich auf Bitten der beiden Reinachs [der Witwe und Paulines selbst, F. M. S.] dieses Buch aus deren Bücherschrank aussuchte, nicht, wie Teresia Renata Posselt sich zu erinnern meinte und in ihrer ersten Biographie sagt, aus dem Bücherschrank der Conrads [in Bergzabern, F. M. S.]« (4,140f, Anm. 4). In ihrem Bericht präzisiert Pauline Reinach: »Im Laufe des Sommers 1921, als die Dienerin Gottes [Bezeichnung Edith Steins im Seligsprechungsverfahren, F. M. S.] im Begriffe war, von uns wegzugehen, luden sie meine Schwägerin und ich ein, ein Buch [Werk] aus unserer Bibliothek [unserem Bücherschrank] auszuwählen. Ihre Wahl fiel auf [führte sie zu] eine[r] Biographie der hl. Teresa von Ávila, von ihr selbst geschrieben. Über dieses Detail bin ich mir absolut sicher. [invitée à choisir un ouvrage dans notre bibliothèque. Son choix se porta sur une biographie de Ste. Thérèse d' Avila, écrite par elle-même]« (französisches Originalzitat 3²,10f, Anm. 6; Übersetzung [mit Varianten, teilweise in Anlehnung an 1,350, Anm. 20] Dobhan U.: *Karmelitin*. 2006, 80, Anm. 30, vgl. 80f).
- c) Die Erkenntnisse aus diesen Quellen und Zeugenberichten werden zumindest »ex silentio« bestätigt von jenen, die die enge Verbindung Edith Steins mit einer weiteren Freundin, *Hedwig Conrad-Martius*, belegen (vgl. unten, Anm. 36 und 37). Hier trifft man glücklicherweise auf eine – zumindest was Edith Steins Sicht betrifft – wesentlich aufschlußreichere Quellenlage: Von der Korrespondenz sind 17 teilweise frühzeitig publizierte Briefe Edith Steins an Conrad-Martius erhalten (in umgekehrter Richtung leider keine). Daneben findet die Freundin vielfache Erwähnung in anderen Briefen, in der autobiographischen Denkschrift (vgl. ESGA 1–4, Register) und auch in diversen wissenschaftlichen Bezugnahmen auf ihr Werk. Conrad-Martius wiederum faßt rückschauend die Eindrücke ihrer biographischen und philosophischen Beziehung zu Edith Stein in einem seit 1958 mehrfach veröffentlichten Vortrag vor der »Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit« zusammen (Conrad-Martius, H.: *Edith Stein*. 1993; vgl. Klutzing, H.: *Anmerkung*. 2005, 67–71. Leider bleiben Ort, Datum und exakter Adressatenkreis unerwähnt). Avé-Lallemant, E.: *Begegnung*. 2003 bietet eine unübertroffene Darstellung dieser biographischen und philosophischen Beziehung, vgl. zuvor Ales Bello, A.: *Begegnung*. 1993. Für unseren Zusammenhang sei folgendes präzisiert: Edith Stein bringt mehrfach zum Ausdruck, wie beide sich seit der ersten, im Phänomenologenkreis vergleichsweise späten Begegnung im August 1920 in Göttingen »herrlich verstanden« und vereinbart hätten, sie solle »in den nächsten Ferien lange nach Bergzabern kommen« (Brief 70: 4,130; vgl. Briefe 31.76: 4,78.140; 3²,10, Anm. 1; das heutige Bad Bergzabern war seit 1912 Wohnsitz des Ehepaars Conrad). Diesen Aufenthalt realisiert sie dann erstmalig (siehe unten!) ein Jahr später, als zugleich dieses gegenseitige Verstehen so vertieft erscheint, »wie wir es beide bisher kaum für möglich hielten, daß man so mit einem Menschen stehen könnte« (Brief 76: 4,140). Conrad-Martius, H.: *Edith Stein*. 1993, 89f, bestätigt dies fast 40 Jahre später rückblickend und etwas pathetisch: »Sie kam nach Göttingen, als ich – promoviert und verheiratet – Göttingen gerade verlassen hatte. Wir haben uns in Göttingen gar nicht ken-

nengelernt. Aber es war wiederum selbstverständlich, daß sie uns, wie viele andere Phänomenologen, oft wochenlang dort besuchte, wo wir ansässig geworden waren. Ihre Freunde waren unsere Freunde. Unsere Freunde waren ihre Freunde. Wir hatten, wie gesagt, keine Fachsprache, aber wir sprachen die gleiche geistige Sprache.« Zuvor hatte sie – als erstes Element ihrer Verbindung – die geistige Verwandtschaft betont: »Die Art und Weise, wie wir zueinander standen, war etwas ganz anderes als eine gewöhnliche Freundschaft. Da war zunächst die Gemeinsamkeit der philosophischen Atmosphäre Hiermit möchte ich ausdrücken, daß es nicht *bloß* um eine gemeinsame Art methodischen Denkens und Forschens ging, erst recht nicht um eine gemeinsame Weltanschauung oder dergleichen. Die allerdings tief gemeinsame Art des Denkens und Forschens stellte – und stellt – einen Bezug zwischen Husserlschülern her, den ich nicht anders bezeichnen kann denn als eine (natürliche) Geburt aus einem gemeinsamen Geist, der doch gerade keine *inhaltlich* gemeinsame Weltanschauung ist« (Ebd., 87f; Hervorhebungen H. C.-M.). Sie zitiert aus Peter Wusts Zeitungsbeitrag 1934 anlässlich der Einkleidung Edith Steins, der diese phänomenologische Haltung als »Habitus des katholischen Menschen« charakterisiert (Ebd., 88; vgl. den Abdruck dieses Beitrags im selben Sammelband S. 83–86, hier 84), fügt aber vor dem Hintergrund ihrer persönlichen konfessionellen Entscheidung klärend an: »Wenn man das Katholische auf solche Weise kennzeichnet, könnten freilich alle Phänomenologen ›katholisch‹ genannt werden, auch wenn sie es konfessionsmäßig keineswegs sind« (Ebd.). Daher »war es völlig selbstverständlich, daß wir untereinander befreundet waren, welcher Herkunft, Rasse, Konfession wir auch immer angehören mochten« (Ebd., 89). Ihr Fazit: »Im phänomenologischen Umkreis wurde also der Boden fruchtbar gemacht für die Erkenntnis von Transzendenzen und Offenbarungen, von Göttlichem und Gott selber, für letzte religiöse Entscheidungen, für Bekehrungen und Konversionen. Längst nicht alle, wenn auch viele Phänomenologen haben im katholischen Sinne konvertiert. Manche gewannen im Umkreis des Evangelischen einen neuen, tieferen Standort und gelangten zu einer echten Bekehrung. Andere blieben jüdisch, wurden konfessionell jüdisch oder blieben auch ganz unkonfessionell. Aber alle wurden irgendwie berührt von der Existenz jenseitiger Welten, deren Wesen ihnen wie das Wesen so vieler anderer Dinge – plötzlich in Sicht trat« (Ebd., 90f). Eine anschließende längere Deutung des »Wir-Gefühles« unter den zahlreichen Phänomenologen jüdischer Herkunft, so auch bei Edith Stein, und einer »Art natürlicher Bereitschaft des jüdischen Geistes zur Phänomenologie«, insofern ihm »eine gewisse bedingungslose Radikalität« (Ebd., 91, vgl. 91–94) eigne, als zweites wesentliches Element ihrer Freundschaft, bestätigt zumindest unsere Erkenntnis, was ihre jüdische Abstammung Edith Stein bedeutet hat, und muß an dieser Stelle nicht vertieft werden. Schließlich kommt Conrad-Martius auf den »letzten entscheidungsvollen Punkt in der Freundschaft zwischen Edith und mir« (Ebd., 91) zu sprechen, der sich bei beiden zum konfessionellen Entscheidungsprozeß verdichtet: »Ich komme zum Dritten und Wichtigsten, zu unserer religiösen Verbundenheit. Als Edith zum letzten Mal monatelang bei uns war [rein logisch und der Quellenlage nach war es tatsächlich beim ersten Mal, siehe unten! F. M. S.], befanden wir uns beide in einer religiösen Krise. Wir gingen beide wie auf einem schmalen Grate dicht nebeneinander her, jede in jedem Augenblick des göttlichen Rufs gewärtig. Er geschah, führte uns aber nach konfessionell verschiedenen Richtungen. Hier ging es um Entscheidungen, in denen sich die letzte Freiheit des Menschen, durch die er eben schöpfungsmäßig zur Person geadelt ist, mit der Berufung Gottes, der man zu gehorchen hat, für menschliche Augen unentwirrbar miteinander verknüpft. Es gab jedoch kein Ausweichen« (Ebd., 94f). Bei dieser intensiven Nähe fällt um so deutlicher auf,

daß Conrad-Martius weder irgendwo Edith Steins Auseinandersetzung mit den Schriften Teresas erwähnt, noch eine solch dramatische nächtliche Lektüre in Bergzabern, von der sie doch als erste und unmittelbare Gesprächspartnerin hätte erfahren müssen! Zudem hätte sie diese Version ja der ihr vorliegenden Biographie Sr. Teresia Renatas (Ebd., 94 zitiert sie ausdrücklich daraus) entnehmen und bestätigen oder eben richtigstellen können [vgl. unten d)]. Vielmehr offenbaren ihre unmittelbar daran anschließenden Ausführungen sogar eine gewisse Distanz zu Edith Stein an diesem Punkt: »Und wie es bei den Anfangsschritten, nachdem uns die Gnade ergriffen hat, zu sein pflegt: es kam eine gewisse, wenn auch immer nur in kurzen Gesprächen und Worten leise geäußerte gegenseitige Aggressivität in unseren persönlichen Verkehr. In *diesem* Zusammenhang fiel das erwähnte Wort: Secretum meum mihi. Es war eine etwas schroffe Geste der Abwehr mir gegenüber. Ähnliches geschah aber auch umgekehrt« (Ebd., 95; Hervorhebung H. C.-M.; vgl. unten Anm. 37). Dieser Abstand im intimsten persönlichen Geheimnis führt allerdings nicht zum Bruch (was ja auch die weitere Korrespondenz bestätigt), sondern zu für damalige Zeit vergleichsweise »ökumenischen« Gesten: »Daß indes dieses Gegeneinander die tiefere Gemeinschaft zwischen uns nicht zerstörte, sieht man daran, daß ich auf die Bitte Edith Steins hin mit bischöflichem Dispens zur Taufpatin bestimmt wurde und es mit Freude annahm« (Ebd.; vgl. Klüeting, H.: *Anmerkung*. 2005, 65, Anm. 1). Der schlüssigste Grund dafür, daß Edith Stein sich Conrad-Martius gegenüber, anders als bei Koebner, in Sachen Teresa von Avila (und Søren Kierkegaard) sehr zurückhält, scheint mir die Rücksicht auf deren Konversionsweg zur evangelischen Kirche zu sein, der für sie selbst ja eben deshalb nicht mehr in Frage kam. Es spricht für Edith Stein, daß sie auch in dieser entscheidenden Frage keinen unnötigen Druck und Abstand erzeugen wollte. Das spricht nicht dagegen, daß sich Edith Stein auch in Bergzabern mit Teresas Schrift(en) befaßt hat; doch ihre Freundin hat sie dabei offensichtlich nicht in einer Weise einbezogen, daß es dieser später erinnerlich oder erwähnenswert war.

- d) Deshalb wäre noch präziser zu ergründen, ob dem angeblich von Edith Stein verwendeten Exemplar der »Vida« Teresas für diese Zusammenhänge sichere Beweiskraft eignet und ob es sich überhaupt um dasjenige handelt, das sie bei Reinachs in Göttingen ausgesucht hat. Die Anmerkungen der ESGA behaupten zuletzt (2002) mit widersprüchlicher Begründung (1,350, Anm. 20; vgl. unten 4,140f, Anm. 4): »Tatsächlich trägt jedoch das jetzt in der Pfarrkirche St. Martin in Bad Bergzabern aufbewahrte Exemplar in Hedwig Conrad-Martius' Schrift die Eintragung: ›Sommer in Bergzabern 1921‹« (vgl. die Abbildung Stein, E./Neyer, M. A.: *Karmel*. 1994, 22). Damit wären ihr allerdings lediglich Gedächtnislücken aufgewiesen, insofern sie »sich später nicht entsinnen konnte, die Vida von Teresa je besessen zu haben« (ähnlich 2006 3²,10f, Anm. 6). Hingegen zitiert (worauf die ESGA-Anmerkungen leider nicht verweisen) Neyer, M. A.: *Versuch*. 1982, 188, vgl. 205, Anm. 5) aus einer Stellungnahme Conrad-Martius' vom 12.10. 1960 zu dem Buch und der handschriftlichen Notiz: »... ich war ganz verblüfft (und ergriffen) von dem Buch. Das ist unbezweifelbar *meine* Schrift. Aber wie das Buch an Edith Stein gelangte und von da weiter, das ahne ich nicht mehr. Ich habe überall behauptet, ich hätte die Selbstbiographie von Th.[eresia] v.[on] A.[vila] nie besessen! Hier ist das Gegenzeugnis« (Hervorhebung H. C.-M. oder M. A. N.?). Ebd. werden auch zwei ungenannte wissenschaftliche Assistenten angeführt, die bestätigen, »daß sich die Handschrift in jenem Buch genau deckt mit der aus damaligen Manuskripten«. Das ist freilich kein Beweis, daß Conrad-Martius dieses Buch selbst »besessen« hat und somit verschenken konnte, zumal wenn die »Bergzaberner Legende« in Frage steht. Den Widerspruch zwischen (als authentisch vorausgesetzter) handschriftli-

cher Notiz einerseits und Nicht-Erinnerung andererseits würde ich damit erklären, daß Edith Stein – wissend um die Bedeutung dieses Buches für sie selbst, aber ohne es mitzuteilen – die Freundin und Taufpatin eher kurz und diskret um eine allgemeine Widmung gebeten hat. Alle weiteren Vermutungen darüber hingegen scheinen nach dem bisher Gesagten schon in sich unstimmig: »Ob Frau Conrad das Buch Edith Stein etwa zur Taufe als Erinnerung schenkte oder es ihr vielleicht später bei einem Besuch im Karmel mitbrachte« (Ebd.), oder umgekehrt: »Vermutlich hat Edith Stein das Buch ihrer Freundin und Patin geschenkt und diese hat es ihr später zurückgegeben; denn tatsächlich befindet sich auch der Stempel des Karmel von Köln-Lindenthal auf der nächsten Seite« (1,350f, Anm. 20; vgl. 4,140f, Anm.4). Sowohl das Verschenken eines ihr so wichtigen Buches an eine Freundin, die sie davon ja nicht oder nicht nachhaltig unterrichtet hat, wie auch das Zurückschenken an die Karmelitin würde eigenartig wirken. Bei solchem Hin und Her wären die postulierten »Gedächtnislücken« noch unverständlicher, zumal Conrad-Martius sich später durchaus an Details erinnern kann (vgl. einen Brief von 1948, abgedruckt in Herbstrith, W. (Hg.): *Perspektiven*. 1990, 307–310; für unseren Zusammenhang interessant, doch nicht extra zu erwähnen notwendig). Irgendwann nach ihrem Eintritt 1933 hatte Edith Stein das Exemplar ihrem Ordensgelübde gemäß dem Konvent vermacht. Von dort gelangte es nach 1938 auf Umwegen, jedenfalls nicht über die um diese Zeit endgültig von Bergzabern nach München (vgl. Brief 162: 4,239f; dagegen lokalisiert Neyer M. A.: *Versuch*. 1982, 188 sie dort noch 1960) umgezogene Freundin, in den Besitz der Pfarrei Bergzabern (Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 149f, Anm. 12 entsprechen den Angaben in der ESGA). Eher logisch nachvollziehbar, wenngleich nach dem bisher Dargestellten nicht besonders relevant scheint die andere Vermutung, »Edith Stein (sei) erst in Bergzabern zum Lesen des Werkes gekommen.« Ob sie noch in Göttingen oder im Nachtzug nach Bergzabern (vgl. Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 81) darin gelesen hat, würde vom Ergebnis her keinen Unterschied machen. Für eine (Erst-)Lektüre noch in Göttingen könnte allerdings, wenngleich nicht zwingend, folgende Bemerkung ihrer Autobiographie sprechen: »*Es war ein weiter Weg, den ich zurückgelegt hatte von jenem Apriltage [m] [Iahre] 1913, an dem ich zum ersten Mal nach Göttingen kam, bis zum März 1921, als ich wieder einmal dorthin fuhr – der größten Entscheidung meines Lebens entgegen*« (1,189, mit Anm. 1). Mehr verrät sie nicht, dürfte aber damit weniger ihre (entgegen der kühnen Datierung 1,351, Anm. 20 zwar vorausliegende, aber nicht so klar zuordenbare) Grundentscheidung zum Christentum meinen (vgl. oben Anm. 31.32) als die offensichtlich noch drängendere zur katholischen Konfession.

- e) Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Hinweise auf Edith Steins damals durchaus intensive Auseinandersetzung mit dem Religionsphilosophen *Søren Kierkegaard*, namentlich seiner »Einübung im Christentum« (1850). Edith Stein erwähnt ihn in ihrer Korrespondenz nicht (vgl. 2³,58, Anm. 8; 2²,109, Anm. 3; auch 3²,151, Anm. 4. Die neu edierten Werke Edith Steins konnte ich aus Zeitgründen diesbezüglich nicht mehr überprüfen). Die beiden bisherigen, noch zaghaften Versuche, diese ihr letztlich nicht genügende Befassung mit diesem nicht gerade des Kulturprotestantismus verdächtigen Autors zu erhellen (vgl. Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 145f. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 47–50), könnten noch vertieft werden. An einer Stelle etwa stößt sie sich, durchaus in seinem Sinn, an der kulturprotestantischen »*Vermischung von Religion und Politik*« (1,260).
- f) Aus dem Jahr 1921 sind nur 9 Briefe Edith Steins erhalten (Brief 35 an Werner Gordon: 22,62 mit Anm. 2; Briefe 73–80 an Ingarden: 4,135–147). Diese Quellen und die verlässlichen Angaben der Literatur ergeben folgende knappe *Chronologie des*

ben, schon erwähnten Folgerichtigkeit entscheidet sich Edith Stein, ganz konkret der katholischen Kirche als der Gemeinschaft dieses entdeckten »wahren Glaubens« anzugehören. Die entsprechenden

Jahres 1921: Seit Jahresende 1919 (vgl. 1,183, Anm. 11; 2³,50, Anm. 6; Briefköpfe 2²,50–61; 4,127–135) weilt Edith Stein »während dieses ganzen Jahres [1920] ... in Breslau« und »befand mich in einer inneren Krisis« (1,185). Dort bleibt sie auch während des ganzen Wintersemesters ihrer »Hausakademie« (Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 140f.; vgl. Brief 31–32: 2²,57–59; Brief 68: 4,128) bis ins Frühjahr 1921. In diesen Zeitraum ist auch ihre gemeinsame Lektüre Teresas (und Kierkegaards) mit Koebner anzusetzen, die als Zeitangabe »etwa im zweiten Jahr« der im Winter 1918 / Frühjahr 1919 begonnenen Freundschaft nennt (siehe oben). Dann würde die Lektüre der Vida in Göttingen oder Bergzabern die Krönung einer schon vorausgehenden Auseinandersetzung mit Teresas sämtlichen Schriften sein. Setzt man allerdings die Lektüre der Vida als Initialzündung für eine darauf folgende Auseinandersetzung, dann verdient den Vorzug die Koebner korrigierende Späterdatierung auf »August – Oktober 1921 in Breslau« (Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 80, Anm. 30; der zur Begründung allerdings eine andere Stelle als die Zeitangabe zitiert!). Vom 22.03. bis 27.05. ist Edith Stein in Göttingen und, wie noch vage angekündigt (vgl. Brief 74: 4,137), vom 30.05. bis 05.10. in Bergzabern polizeilich gemeldet (vgl. Ebd.; 1,189, Anm. 1; 3²,10f., Anm. 6; 4,136, Anm. 1 [hier ist das Datum auf 22.03. zu korrigieren!]). 2²,62, Anm. 2 läßt sie bereits am 27.05. von Göttingen nach Bergzabern übersiedeln, Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 141 und Dobhan U.: *Karmelitin*. 2006, 80, Anm. 30 melden sie dort irrtümlich schon am 27.05. an (Gänzlich irrt Neyer, M. A.: *Karmelitin*. 2006, 36 mit dem Vermerk ohne jeden Beleg: »Von Göttingen aus fuhr Edith zunächst noch kurze Zeit nach Breslau zurück und von dort nach Bergzabern«). Auch ein praktischer Grund spricht für den Reisetag 28. Mai 1921, für den »im Conradschen Gästebuch ... ihre Ankunft ... eingetragen« ist (4,136, Anm. 1): polizeiliche Abmeldung und direkte Zugfahrt ohne Unterbrechung sind kaum am selben Tag zu bewältigen, gepackt hat sie schon im April (vgl. Brief 75: 4,138), und Streß war nicht notwendig. In diese Tage zwischen Göttingen und Bergzabern fällt die Lektüre der Vida (siehe oben). »Anfang Juli« (4,139; vgl. 4,139–141, Anm. 4, und 4, 148, Anm. 1), nicht erst im August (so irrtümlich Neyer, M. A.: *Versuch*. 1982, 185 und von daher wohl schlußfolgernd Dobhan, siehe oben. Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 148.149, Anm. 12 setzen gar den 03.08. als Tag der Ankunft Edith Steins in Breslau fest und verjüngen die Nichte mit Geburtsdatum 25.09.!) unterbricht sie den Aufenthalt in Bergzabern und bleibt aus familiären Gründen (am 29.09. wird Nichte Susanne [jetzt Batzdorff-Biberstein] geboren) »bis etwa zum 20. Oktober« (Brief 77: 4,142). Ende August 1921 bekundet sie noch, nach ihrer Rückkehr »auf unbegrenzte Zeit« in Bergzabern bleiben und mit Conrads »so lange es irgend geht, zusammen leben« zu wollen (Brief 76: 4,139.140). Am 15.10. eröffnet sie von dort aus Ingarden, »vor dem Übertritt zur katholischen Kirche« zu stehen (Brief 78: 4,143). Am 23.10. ist sie wieder in Bergzabern polizeilich gemeldet (nach Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 148 verläßt sie Breslau am selben Tag). Danach bleibt sie mit einer sechswöchigen Unterbrechung von Juni bis 01.08.1922 (Brief 82 im Nachtzug!): 4,148) in Bergzabern (vgl. Briefköpfe 79–83: 4,144–151), von wo sie am 05.10. nach Breslau aufbricht, um dort den Winter zu verbringen (Brief 37: 2²,64, Anm. 3; Müller, A. U./Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 159).

Schritte – Taufe und Firmung – lassen dabei durchaus symbolische Bezüge zu ihrer jüdischen Herkunft erkennen.³⁶

2.3. Die katholische Christin »aus dem Judentum«

Edith Stein konvertiert³⁷ bekanntlich, wie oben dargelegt, nicht »direkt« von einem auch religiös gelebten Judentum zur katholischen Kirche. Als »Konvertitin vom Judentum« (Briefe 256.327: 2²,284; 3²,46) bezeichnet sie sich selbst erst nach 1933, um katholische Gesprächspartner auf ihre auch andere gefährdende jüdische »Abstammung« (diskret verschwiegen 1,346) hinzuweisen, oder in vertraulichem Zusammenhang. Wo sie selbst in diesen ersten Jahren nach 1922 zunächst von ihrem »Übertritt (zur katholischen Kirche)« (Briefe 78.82: 4,143.149), später von »Konversion« (Briefe 60.83.290. 291.467.481.565: 2²,86.110; 3²,4.6.199.213.308; Brief 115: 4,188; 1,359) und einmal – im Zusammenhang mit ihrer Familie – von »Glaubenswechsel« (1,359) spricht, klingt eher ihr bereits erwähnter Weg vom Nicht-Glauben zum religiösen Glauben überhaupt an. Darin liegt allerdings auch der Schlüssel zu jenen ihrer späteren Äuße-

³⁶ Vgl. Seifert, K.: *Heilige*. 2005, 90. Müller, A. U. / Neyer, M. A.: *Leben*. 2002, 148f. Neyer M. A.: *Versuch*. 1982, 194f. Der Tauftag (1. Januar 1922: 2²,64, Anm. 1) war im katholischen liturgischen Kalender vor der Liturgiereform eindeutig als Festtag der »Beschneidung Jesu« (»Circumcisio Domini«, nach jüdischem Brauch am 8. Tag nach der [christlich auf den 25. Dezember datierten] Geburt) deklariert [ich bedaure auch an dieser Stelle, daß die Liturgiereform diesen Bezug zum geborenen Juden Jesus wenig weitsichtig leider vernachlässigt und dem Vergessen preisgegeben hat]. Auch ein Bezug zur Bedeutung des jüdischen Neujahrsfestes liegt nahe. Der Firmitag (2. Februar 1922: 2²,77, Anm. 1; 3²,21) fällt auf das (weiterhin gefeierte) Fest der »Darstellung des Herrn«, das sich ebenfalls auf den in den Evangelien geschilderten jüdischen Brauch bezieht.

³⁷ Dieser »doppelte Kurzschluß« (Konversion »direkt« und Judentum daher gleich Mangel an Glauben oder gleich Unglaube von christlicher Warte aus) liegt schon katholischen Zeitgenossen nahe: Ihr Taufpriester notiert im Bergzaberner Taufmatrikel bei ihrem Namen: »quae a Iudaismo in religionem catholicam transivit, bene instructa et disposita« (Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 227, Anm. 151) und nennt sie im gleichen Jahr (Brief 37: 2²,64) »Convertitin ex Iudaismo« (vgl. auch 3²,407: »convert from Judaism«). Gerl-Falkovitz H.-B.: *Kirche*. 2003, 174 verwendet diese Bezeichnung, um die hohe Sensibilität zu begründen: »Die Konvertitin aus dem Judentum sah wohl aus der eigenen Betroffenheit weit klarer.« Dies.: *Licht*. 1991, 31 erinnert an die klare Unterscheidung des Englischen zwischen *jewry* – ethnische Abstammung und *judaism* – Glaubenshaltung, die das deutschen Wort »Judentum« nicht trifft. Vgl. Renteln, A. v.: *Momente*. 2001, 343 mit Anm. 2. 7,IX. – Irrtümlich wird ihr einmal »das Glück der Heimkehr vom Protestantismus zur katholischen Kirche« (3²,49) attestiert.

rungen, die problematisch das Judentum mit Unglauben in enge Verbindung setzen, die aber vor dem Hintergrund ihrer eigenen späteren Deutung ihres Werdeganges zu sehen und zu interpretieren sind. Auf diesem ihrem weitgespannten Suchweg gewinnt ihre jüdische Herkunft allmählich und infolge ihrer Entscheidung an religiös positiverer Bedeutung. Im Umfeld ihrer Taufe und Lebensentscheidung noch verhalten und mit verständlichem Abstand verstärkt sich diese Bedeutung streckenweise dramatisch im Horizont des »Verhängnisses«, als die judenfeindlichen und -vernichtenden Maßnahmen des »Dritten Reiches« ihr 1933 selbst Berufsverbot auferlegen, sie zu einem »Fremdling in der Welt« (1,351) werden lassen und ihr zugleich ermöglichen, nun dem lange vernommenen Ruf zur Lebensform einer Karmelitin zu folgen; als sie immer drängender erfahren muß, wie ihre jüdischen Verwandten und Bekannten zunehmend Existenz und Menschenwürde zu verlieren drohen, zu einem Teil ihr Heil noch im Auswandern finden, zum anderen schon Deportationen anheimfallen.

Zugleich erscheint bemerkenswert, daß Edith Stein sich nach ihrer Taufe und vor ihrem Eintritt in den Karmel ausführlich (in ihrem Kölner Chronikbeitrag und in einer Reihe von Briefen) zum schwierigen wie sensiblen Umgang mit ihrer religiös jüdischen Mutter äußert,³⁸ religiöse Diskussionen mit ihr vermeidet, aber auch mit ihr am Synagogengebet teilnimmt. Zunächst hatte sie Rücksicht auf ihre Mutter genommen, die nach der Taufe der Tochter einem »zweiten Schlag vorläufig nicht gewachsen sei« und der »sie mit einer Verbitterung erfüllen [würde], die ich nicht verantworten könnte«. Auch war sie ihren »geistlichen Beratern« in dem weisen Rat gefolgt, nicht vorschnell ihre Taufe nur als »Vorbereitung zum Eintritt in den Orden« (1,351) zu sehen und sogleich auch noch Karmelitin zu werden. Obschon sie mehrere Konvertitinnen jüdischer Herkunft auf deren Bitte hin begleitet (vgl. 1,347, Anm. 10; ESGA 2–3, passim), nimmt sie in ihrem Familien- und Bekanntenkreis einfühlsam auf alle jüdischen Bezüge Rücksicht, nimmt starken Anteil am Geschehen und »missioniert« in keiner Weise.³⁹ Ihr Neffe, der seiner südamerikani-

³⁸ Vgl. die vielen Bezugnahmen auf diese Rücksicht ihrer Mutter gegenüber in den Quellen (ESGA 1–4) und verschiedenen Zeugnisberichten.

³⁹ Dasselbe gilt für Personen ihres Bekanntenkreises, die zur evangelischen Konfession übergetreten sind. Bezüglich H. Conrad-Martius (evangelisch) und G. Koebner (jüdisch geblieben) vgl. oben Anm. 35c.a). Edith Stein erwähnt: »Meine Nichte Erika,

schen Braut zuliebe »zum Zweck der Heirat übergetreten« ist, bekommt allerdings strengen Tadel zu hören: »Nun, wo Du dem Namen nach zur Kirche gehörst, müßtest Du doch schon rein aus Ehrlichkeit wünschen, auch innerlich dazuzugehören. ... Um all das zu verstehen, muß man gründlich in der Glaubenslehre und speziell in den Lehren der Kirche Bescheid wissen.« (Brief 215 [28.08. 1932]: 2², 232). Die Quellen und Zeugnisse zeigen in dieser Frage eine außergewöhnliche Offenheit und zugleich eine respektvolle Diskretion eigenen und fremden Glaubenswegen und -erfahrungen gegenüber. Ihre charakteristisch gewordene Antwort auf die Frage, was denn sie selbst zu ihrem Glaubensweg veranlaßt habe, drückt exakt diese Einstellung aus: »secretum meum mihi«.⁴⁰ Mit profaneren ihrer Worte: »das läßt sich ... schwer sagen, und schreiben gar nicht« (Brief 78: 4,143). Äußerlich bedeutet ihre Aufnahme in die katholische Kirche, daß sie nunmehr drei, wenngleich unterschiedlich gesellschaftlich benachteiligten »Minderheiten« des »Deutschen Reiches« angehört: den Juden, den Frauen und den Katholiken.⁴¹

2.4. Die Karmelitin und »ibr« Judentum

Wie eng Edith Stein 1933 die Verwirklichung ihres persönlich verspürten Rufes in den Karmelitenorden verknüpft mit ihrem geradezu politischen Appell an Papst Pius XI., öffentlich die nationalsozialistische Judenverfolgung anzuprangern, wird leider leicht übersehen. Die zurückgezogene Lebensform der Karmelitinnen verleitet auch katholische Christen, darin eher eine »Weltflucht« wahrzunehmen. Dabei entspricht es dem Selbstverständnis des klausurierten Lebens, gerade in guter Distanz in und für Welt und Menschen be-

die strenggläubigste Jüdin in der Familie hielt sich auch für verpflichtet, auf mich einzuwirken« (1,358, vgl. 360). Später emigrierte sie nach Palästina (vgl. 22, 143f, Anm. 8; 3²,415). Allerdings dankt diese ihr auch für die Hilfe bei der Mittelschulprüfung 1933 (vgl. 1,361; 2²,304.313; 3²,58–60; auch 1,26.171). 1930 hatte sie noch gemeldet: »Meine Schwester leidet schon seit Monaten schwer, durch Erikas immer schärfer ausgeprägte jüdische Richtung und <durch> den Einfluß, den sie im Hause ausübt, wird es für Rosa fast unerträglich« (Brief 121: 2²,143).

⁴⁰ Vgl. die aufschlußreiche Erforschung und Verortung dieses Diktums Klüeting, H.: *Anmerkung*. 2005. Demnach ist dieses (1952 erstmals erwähnte) Diktum und sein Kontext durch seine ursprüngliche Adressatin und damit Zeugin Hedwig Conrad-Martius »zweifelsfrei als authentisch belegt« und »auch annähernd datiert« (Ebd., 65–71, hier 69; vgl. Conrad-Martius, H.: *Edith Stein*. 1993, 87.95).

⁴¹ Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 92.

wußt vor dem lebendigen Gott zu stehen und präsent zu sein. Auch hier erfordern Quellenlage und bisherige Auswertung in der Literatur eine eingehende, präzise Darlegung.

2.4.1. Auftakt: Eine »naturgemäß politische« Initiative

Edith Stein koppelt in dieser Haltung bewußt ihren eigenen Lebensentwurf an das Schicksal der Juden in Deutschland. Eindeutig schildert sie 1938 – fünf Jahre später – ihre Intentionen, die sie dabei leiten, und wie sie sich entwickeln. Als Schlüsselerlebnis nennt sie Berichte über anlaufende antijüdische »Greuelthaten«, die sie auf jene – ihre Sicht des Judentums charakterisierende – ambivalent klingende Weise deutet, auf die unten noch zurückzukommen ist: »*Es waren unverbürgte Nachrichten, ich will sie nicht wiederholen. Es kommt mir nur auf den Eindruck an, den ich ... empfang. Ich hatte ja schon vorher von scharfen Maßnahmen gegen die Juden gehört. Aber jetzt ging mir auf einmal ein Licht auf, daß Gott wieder einmal schwer Seine Hand auf Sein Volk gelegt habe und daß das Schicksal dieses Volkes auch das meine war*« (1,346). Als erste Konsequenz überlegt und realisiert sie einen politischen Akt, der deutlich an ihre Situation und ihr Verhalten im damaligen deutschen »Schicksalsjahr« 1918/1919 erinnert:

»*Ich hatte in den letzten Wochen immerfort überlegt, ob ich nicht in der Judenfrage etwas tun könnte. Schließlich hatte ich den Plan gefaßt, nach Rom zu fahren und den Heiligen Vater in Privataudienz um eine Enzyklika zu bitten. Ich wollte aber einen solchen Schritt nicht eigenmächtig tun. ... Obwohl es meiner Natur entsprach, einen solchen äußeren Schritt zu unternehmen, fühlte ich doch, daß dies noch nicht das »Eigentliche« sei. Worin aber das Eigentliche bestand, das wußte ich noch nicht*« (1,347).

Als sich herausstellt, daß eine persönliche Vorsprache beim Papst nicht möglich ist, interveniert sie Anfang April 1933 brieflich bei Pius XI. Doch ihre Intervention bleibt offensichtlich ohne für sie erkennbare Reaktion; die Enttäuschung⁴² darüber ist Edith Stein noch

⁴² Batzdorff, S. M.: *Brief*. 2005, 17. Neyer, M. A.: *Brief*. 2004, 22. Füllenbach, E.H.: *Kirche*. 2003, 171. Ein ebenso förmliches Reskript des vatikanischen Staatssekretariates vom 31.10.1933 dankt Edith Stein für die Zusendung ihrer zweibändigen Übersetzung »Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit« (1931 und 1932 erschienen) und bestätigt, daß Papst Pius XI. diese erhalten habe, bezieht sich keinesfalls auf ihr Schreiben vom April (vgl. Brief 293: 3²,8f, Anm. 1 und 2; Neyer, M. A.:

1938 anzumerken. Dabei mag überraschen, daß sie das schon im Juli 1933 abgeschlossene Reichskonkordat⁴³ wie auch die berühmte einschlägige Enzyklika »Mit brennender Sorge« (1937) mit keinem Wort erwähnt, geschweige denn auch nur andeutungsweise als ihren Intentionen entsprechende Reaktionen und Maßnahmen wertet:⁴⁴

»Ich weiß, daß mein Brief dem Heiligen Vater versiegelt übergeben worden ist, ich habe auch einige Zeit danach seinen Segen für mich und meine Angehörigen erhalten. Etwas anderes ist nicht erfolgt. Ich habe später oft gedacht, ob ihm nicht dieser Brief noch manchmal in den Sinn kommen mochte. Es hat sich nämlich in den folgenden Jahren Schritt für Schritt erfüllt, was ich damals für die Zukunft der Katholiken in Deutschland voraussagte« (1,348f).

Die betreffende Korrespondenz⁴⁵ von 1933 aus den vatikanischen

Brief. 2004, 29). Die Tatsache dieser Zusendung, zudem unter dem Stichwort »Wahrheit«, läßt durchaus Edith Steins Absicht eines »Winks mit dem Zaunpfahl« erkennen, mit der sie an ihre Eingabe erinnern möchte. Zudem wußte sie bereits 1931, daß »in Rom sehr rühmliche Urteile über mich (d. h. über meinen Thomas)« zu vernehmen seien (Brief 163: 2²,180; womit natürlich eine oder mehrere der Päpstlichen Universitäten gemeint sind). Auch dies blieb ohne erkennbare Wirkung und dürfte die Enttäuschung verstärkt haben. – Es wäre nun lohnend, in den vatikanischen Archiven auch dieses Exemplar aufzufinden und auf eventuelle Widmung oder gar Begleitschreiben hin zu untersuchen. Die im Formular nur individuell ausgesprochene Apostolische Segensformel unterscheidet sich von der von Edith Stein erwähnten »für mich und meine Angehörigen« (1,348f.), die nicht erhalten ist; interessant wäre festzustellen, ob auch Vordrucke mit solchen Formulierungen verwendet wurden.

⁴³ Folgende Bemerkung ihres Briefes ist ohne weiteres als Kritik an den Zielen der Konkordatsverhandlungen zu verstehen: »Wir sind der Überzeugung, daß dieses Schweigen nicht instande sein wird, auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung zu erkaufen« (#,162/19) [Zur Zitationsweise vgl. unten Anm. 45].

⁴⁴ Vgl. unten Anm. 63. Zu vermuten, daß sie vom Konkordat und von der Enzyklika und ihrem Inhalt keine Kenntnis bekommen, ihn nicht verstanden oder wegen möglicher Repressalien nicht namentlich niedergeschrieben hätte, entbehrt bei der Intelligenz, auch im Karmel gut informierten Edith Stein jeder Grundlage. Auch ohne Bezugnahme auf diese Enzyklika enthält der Wortlaut des Chronikbeitrags für eine Zensur sehr riskante Passagen: etwa, wenn von »scharfen Maßnahmen gegen die Juden« die Rede ist, sogar davon, »was amerikanische Zeitungen von Greuelthaten berichten, die an Juden verübt worden seien«; nicht ohne korrekt hinzuzufügen: »Es waren unverbürgte Nachrichten, ich will sie nicht wiederholen« (1,346).

⁴⁵ Sie ist textkritisch noch nicht zufriedenstellend im Rahmen einiger Aufsätze ediert, vgl. Stein, E.: Heiliger Vater (1933). Abdruck in Faksimile bei Lammers, E.: *Zukunft*. 2003, 111f.115f, bei Oost, K.: *Verantwortung*. 2003, 159–163 [hier mit vatikanischen Stempeln und Vermerken, aber auch solchen des Edith-Stein-Archivs] und Neyer, M. A.: *Brief*. 2004, 18–22 [hier anders gereiht ohne jeden sekundären Stempel oder Vermerk]. Zitate aus diesen Texten oben (Anm. 43) und im folgenden mit der Abkürzung (#,Seitenzahl Oost/Seitenzahl Neyer). Sie besteht aus drei Schreiben in Maschinenschrift (in der Reihenfolge des vatikanischen Archivs, vgl. Repgen K.: »Machtergreifung«.

Archiven liegt seit 2003 veröffentlicht vor, weshalb ausführlicher darauf einzugehen ist. Schon vorher wurde der viersprachige Entwurf einer Enzyklika wider den Rassismus von 1938 zugänglich gemacht, dessen deutsche Fassung am weitesten ausgearbeitet wurde. Pius XI. gab ihn noch in Auftrag, er wurde aber nie vollendet und verlautbart.⁴⁶ Dieser Entwurf sollte offensichtlich die Enzyklika von 1937⁴⁷

2004, 59, Anm. 99): dem mit 12. April datierten lateinischen Begleitschreiben Erzabt Walzers, dem zweiseitigen undatierten Schreiben Edith Steins und dem ungezeichneten Durchschlag der förmlichen Antwort des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, datiert mit 20. April [dem ersten »Führergeburtstag«!]. Repgen datiert Edith Steins Brief – in Rekonstruktion ihres Beuroner Aufenthaltes – auf »9. April und spätestens am 12. April« (Ebd.) [dem Datum des Begleitschreibens], Neyer »zwischen dem 8. und 13. April« (Neyer, M.A.: *Brief*. 2004, 17) [also eventuell *nach* dem Begleitschreiben; das aber ist ausgeschlossen, denn das Begleitschreiben bestätigt, Edith Steins Brief bereits »versiegt« (#,159.160/20.21) erhalten zu haben]. Neyer deutet als weitere Möglichkeit eine frühere Abfassung noch in Münster an (Ebd.), führt das dann aber nicht mehr aus. Dies erscheint wenig wahrscheinlich, da die im Schreiben selbst erwähnte, als Reaktion auf den »*Druck der Auslandsstimmen*« nach der massiven »*Boykotterklärung*« vom 1. April ausgegebenen Parole, »*es solle »keinem Juden ein Haar gekrümmt werden*« (#,161/18), zeitlich vorzusetzen ist (vgl. unten Anm. 57). Ein Vergleich des Schriftbildes (ohne scharfes ß) mit in Münster verfaßten Maschinen- und Handschriften Edith Steins könnte jedoch in diese Frage Licht bringen. – Weitere Textausgaben bei: Kaltefleiter, W.: *Vatikan*. 2003, 164–167 [gesamte Korrespondenz] und Batzdorff, S. M.: *Brief*. 2005, 9–11 [nur der Brief Edith Steins]. Vgl. außerdem: Füllenbach, E. H.: *Kirche*. 2003. Gerl-Falkovitz, H.-B.: *Kirche*. 2003.

⁴⁶ Vgl. Rauscher, A. (Hg.): *Entwurf*. 2001. Schwarte, J.: *Kirche*. 2004. Passelecq, G./Suchecky, B.: *Enzyklika*. 1997. Thoma, C.: *Botschaft*. 1997. Schwarte, J.: *Repräsentant*. 1975. Nota, J. H.: *Enzyklika*. 1974.

⁴⁷ Die »Vermutung, wonach bereits die Enzyklika »Mit brennender Sorge« auf die Initiative Edith Steins zurückzuführen sei«, gehört in der Tat in den Bereich der Vermutung und Spekulation. Folgende dürftige »Belegkette« für diese Vermutung läßt sich rekonstruieren: Rauscher A. (Hg.): *Entwurf*. 2001, 14, Anm. 6 führt ohne weitere Begründung als Beleg dieser Vermutung an: Ulrike Hörster-Philipps: Joseph Wirth 1879–1956. Eine politische Biographie. Paderborn [u. a.] 1998, 499. Hörster-Philipps stützt aber ebd., Anm. 486 ihr »vermutlich« lediglich auf Schwarte J.: *Repräsentant*. 1975, 73. Rauscher wie Hörster-Philipps übersehen allerdings, daß Schwarte einen Zusammenhang zwischen Edith Steins Initiative und einem bei Pius XI. gereiften »Plan zu einer eigenen Enzyklika und damit zu einer entschiedenen Bekämpfung der nationalsozialistischen Rassenideologie und ihrer Auswirkungen« (Ebd.) herstellt, damit aber den Entwurf von 1938 meint, nicht die Enzyklika »Mit brennender Sorge« ein Jahr zuvor. Schwarte betont ausdrücklich, daß »Mit brennender Sorge« für Pius XI. »nur ein erster Schritt« gewesen sei, der »noch nicht eigentlich zu den geistigen Wurzeln des Übels vordrang« (Ebd.) und über den »hinausgehen und die nationalsozialistische Ideologie mit einer eigenen Enzyklika bekämpfen zu müssen« (Ebd.) er überzeugt gewesen sei. Schwarte legt auch überzeugend dar, daß diese deutlich ablehnende Haltung zur NS-Ideologie Pius XI. schon frühzeitig charakterisiert habe. Als Belege dafür nennt er die Indizierung von Alfred Rosenbergs »Mythos des 20. Jahrhunderts« (der korrekte Titel lautet: »Mythos des XX. Jahrhunderts«, vgl. unten Anm. 62) im Februar 1934 sowie

(zumal in seiner deutschen Fassung) ergänzen, präzisieren und zuspitzen⁴⁸ und steht deshalb inhaltlich den Intentionen Edith Steins deutlich näher. Es findet sich jedoch bislang kein Beleg, daß er direkt mit ihrer Intervention von 1933 zusammenhängen würde oder gar allein dadurch veranlaßt wäre, wie gelegentlich vermutet wird.⁴⁹ Von diesen zeitgleichen vatikanischen Vorbereitungsaktivitäten im verborgenen konnte sie 1938 natürlich nichts wissen.⁵⁰ Zudem war sie bekanntlich schon 1933 nicht die einzige, die beim Vatikan interveniert hatte,⁵¹ dessen gut informierte Wahrnehmung zu dieser Zeit den bekannten Überlegungen zur Schaffung einer rechtlichen (und damit einklagbaren) Vertragsbasis (Konkordat) untergeordnet war.⁵² Die tatsächlichen Möglichkeiten und Reichweiten dieser Intervention Edith Steins sind auch in dieser Angelegenheit nicht zu überschätzen oder gar auszuschmücken.⁵³ Vielmehr gilt es, der Wirklichkeit ihres

eine Päpstliche Note vom 4. Mai 1934 an die Regierung des Deutschen Reiches, worin »die Rassen- und Staatsvergottung verurteilt« (Ebd.) wird. Den Text dieser Note zitiert er (Ebd., 73f) mit der abschließenden Feststellung: »Es ist unverkennbar, daß diese Note dem Entwurf der Enzyklika als Grundlage gedient hat« (Ebd., 74). Wo Schwarte eindeutig den Entwurf von 1938 meint, suggeriert Hörster-Philipps Ebd. durch das Zitat in indirekter Rede und mit der eigenmächtigen und irrtümlichen Ergänzung »von 1937« einen Entwurf für »Mit brennender Sorge«. Schon rein logisch wäre ein solch kausaler Zusammenhang widersinnig: Edith Stein hätte ihre eigene Intention nicht in dem wiedergefunden (vgl. unten Anm. 63), was sie demnach selbst angestoßen hätte! Darauf wies bereits Lapide, P. E.: *Rom. 1967* = ³2005, 56 hin, der allerdings Edith Steins Intervention unter einem »Mit brennender Sorge« überschriebenen Abschnitt behandelt und den Entwurf von 1938 nicht kennt.

⁴⁸ Vgl. Schwarte, J.: *Repräsentant*. 1975, 73f.

⁴⁹ So zuerst Nota, J. H.: *Entwurf*. 1974. Schwarte, J.: *Repräsentant*. 1975, 73, der Ebd., Anm. 11 Lapide, P. E.: *Rom. 1967* = ³2005, 56 als Gewährsmann zitiert. Schwarte wie Lapide weisen akribisch die öffentlichen Äußerungen Pius XI. zum Thema in der Folgezeit auf (siehe oben Anm. 40). Allerdings übersieht Schwarte an dieser Stelle, daß Lapidés Begründung einer zunächst unterbliebenen durchschlagenden öffentlichen Äußerung des Papstes mit den »diplomatischen Erfordernissen der vorbereiteten Verhandlungen mit Berlin« zur Vorbereitung des Reichskonkordates 1934 vier Jahre später nicht mehr zutrifft. Das Erscheinen der Enzyklika »Mit brennender Sorge« 1937 und auch der Entwurf von 1938 belegen ja, daß sich der Papst gerade angesichts der steigenden Brutalität des Naziregimes und eben auf der Rechtsbasis dieses Konkordates durchaus zu deutlicheren öffentlichen Stellungnahmen veranlaßt sah.

⁵⁰ Vgl. Repgen, K.: »*Machtergreifung*«. 2004, 63. Füllenbach, E. H.: *Kirche*. 2003, 171.

⁵¹ Vgl. Kaltefleiter, W.: *Vatikan*. 2003, 167f. Repgen, K.: »*Machtergreifung*«. 2004, 67. Schwarte 2004. Batzdorff, S. M.: *Brief*. 2005, 12f. Neyer, M. A.: *Brief*. 2004, 28 erwähnt – leider ohne Quellenangabe – die Eingabe eines Wiener Rabbiners Schwarz, der ebenfalls »keine unmittelbare Antwort« erhalten habe.

⁵² Vgl. Lapide, P. E.: *Rom. 1967* = ³2005, 56, zustimmend zitiert Schwarte, J.: *Repräsentant*. 1975, 73.

⁵³ Repgen, K.: »*Machtergreifung*«. 2004, 62 zeigt auf, wie das zentrale Anliegen der In-

Mißerfolges ins Auge zu sehen, den sie selbst ja offenkundig als solchen empfunden hat, und ohne Verdrängen oder Beschönigen auszuhalten, »daß hier ... eine warnende und hellsichtige Stimme ohne eine deutlich hörbare und vor allem rechtzeitige Antwort verhalte, eine Stimme, die rückschauend als eine prophetische bezeichnet zu werden verdient«. ⁵⁴ Der Wortlaut ihres nun vorliegenden Schreibens wirft auf diesen enttäuschenden Mißerfolg durch Schweigen ein noch bedrückenderes und tragischeres Licht, sofern man sie selbst und ihre damalige Intention ernst nimmt. ⁵⁵

Der Inhalt ihrer Eingabe von 1933 weicht in zwei wesentlichen Punkten von dem ihrer Erinnerung im Chronikbeitrag von 1938 ab. ⁵⁶ Dort klingt ihr Anliegen eher theoretisch: eine päpstliche Enzyklika, also eine inhaltlich entfaltete lehramtliche Stellungnahme in der Judenfrage. Im ursprünglichen Text dagegen nimmt sie die Judenfrage zum Ausgangspunkt eines eindringlichen Appells an den »Vater der Christenheit« (#,161/18), nicht unverantwortlich zu diesen furchtbaren Vorgängen, »die jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit – von Nächstenliebe gar nicht zu reden – Hohn sprechen« (Ebd.), zu schweigen und sich so mitschuldig und unglaublich zu machen. Knapp und präzise beschreibt sie Vorgeschichte und Folgen der »Machtergreifung«: »Jahre hindurch haben die nationalsozialistischen Führer den Judenhaß gepredigt. Nachdem sie jetzt die Regierungsgewalt in ihre Hände gebracht und ihre Anhängerschaft

tervention Edith Steins »ähnlich formuliert, ... auch bei Pacelli-Texten der kommenden Jahre mehrfach nachweisbar (ist)«, stellt aber fest, ein »Rückgriff« auf Edith Steins Eingabe sei »denkbar«, aber »schwerlich nachzuweisen« (Ebd., Anm. 105).

⁵⁴ Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 123, zustimmend zitiert Füllenbach, E. H.: *Kirche*. 2003, 172. Für Gerl-Falkovitz, H.-B.: *Kirche*. 2003, 173 läßt »die außergewöhnliche Hellsichtigkeit und der prophetische Charakter, der ihm – noch ganz am Anfang der katastrophalen und verbrecherischen Aktivitäten des Regimes – bereits eignet« den Inhalt dieses Briefes in der Gegenwart »so brisant« werden, weshalb sie »die Anstrengung eines gerechten Urteils« anmahnt. Eine Mahnung an die Adresse jedweder vereinfachten Schuldzuweisung wie Exkulpierung (vgl. folgende Anm. 55).

⁵⁵ Repgen, K.: »Machtergreifung«. 2004, 33–40 warnt zwar – infolge seiner ausführlichen und notwendigen Unterscheidung zwischen »Geschichtsbild« und Geschichtswissenschaft – vor historischen Kurzschlüssen: »An Edith Steins eindringliche Warnung vor ›Schweigen‹ im April 1933 dürfen wir nicht mit der Fragestellung der Hochhuth-Dichtung aus dem Jahre 1963 herangehen, wenn wir unbefangen verstehen wollen, was sie 1933 gewollt und geschrieben hat« (Ebd., 64). Wie Edith Steins eindeutige Warnung aber dann in ihrem Zeitkontext recht zu verstehen sei, wird nicht weiter ausgeführt.

⁵⁶ Ebd., 60–64 wird schlüssig gezeigt, wie diese Abweichungen zustande kamen und warum sie keinen Widerspruch darstellen.

– darunter nachweislich verbrecherische Elemente – bewaffnet hatten, ist diese Saat des Hasses aufgegangen. Daß Ausschreitungen vorgekommen sind, wurde noch vor kurzem von der Regierung zugegeben. In welchem Umfang, davon können wir uns kein Bild machen, weil die öffentliche Meinung geknebelt ist. Aber nach dem zu urteilen, was mir durch persönliche Beziehungen bekannt geworden ist, handelt es sich keineswegs um vereinzelte Ausnahmefälle« (Ebd.). Konkret bezieht sie sich auf Hitlers sogenannten »Boycott«, der am 1. April 1933⁵⁷ (einem Samstag) zur gewaltsamen Abriegelung jüdischer Geschäfte und Kaufhäuser geführt hatte; allerdings mit internationalen Reaktionen, weswegen er (vorerst) nicht in dem (angekündigten!) Ausmaß fortgeführt wurde. Edith Stein mahnt hellseherisch (und hinsichtlich der Frage einer deutlichen Stellungnahme »von außen« nicht uninteressant), sich von deren kurzfristiger oder vordergründiger Wirkung nicht täuschen zu lassen: »Unter dem Druck der Auslandsstimmen ist die Regierung zu ›mildereren‹ Methoden übergegangen. Sie hat die Parole ausgegeben, es solle ›keinem Juden ein Haar gekrümmt werden‹. Aber sie treibt durch ihre Boykottklärung – dadurch, daß sie den Menschen wirtschaftliche Existenz, bürgerliche Ehre und ihr Vaterland nimmt – viele zur Verzweiflung« (Ebd.). Mit dem Hinweis, all dies gehe »von einer Regierung aus, die sich ›christlich‹ nennt« (#,162/19), nimmt sie den Papst und seine lehramtliche Zuständigkeit für die Kirche⁵⁸ in die

⁵⁷ Vgl. Ebd., 48.49 (Bedrückend dieses frühe »Vorbild« des künstlichen »Volkszorns« in der ebenfalls zynisch so genannten »Reichskristallnacht«!). Dies löste noch am gleichen Tag eine erste Protestnote des päpstlichen Staatssekretariats (Kardinal Pacelli) aus (Ebd. unerwähnt; vgl. aber Lapide, P. E.: *Rom. 1967 = 32005*, 59), und kurz danach (was Edith Stein nicht wissen konnte) eine Anweisung vom 4. April an den Berliner Nuntius Orsenigo, »Möglichkeiten einer Intervention gegen die ›antisemitischen Exzesse‹ in Deutschland zu erkunden« (Repgen, K.: »Machtergreifung«. 2004, 50). Orsenigos späterer Bericht enthielt allerdings wegen des zwischenzeitlichen Abflauens der Ausschreitungen keine konkreten Vorschläge (vgl. Ebd.; auch Schwarte J.: *Kirche. 2004*, 70). Zu weiteren Reaktionen im Jahre 1934 vgl. Ebd., 74–76.78–81; Ders.: *Repräsentant. 1975*, 73f und oben Anm. 44. Lapide, P. E.: *Rom. 1967 = 32005*, 58f hält (leider ohne Belegstellen) fest: »Von den 55 Protestnoten, die der Heilige Stuhl zwischen 1933 und 1939 nach Berlin sandte, erhielten nicht einmal zwölf überhaupt eine Antwort. Der erste, am 1. April 1933 gegen den antijüdischen Boykott formulierte Protest und der neunte vom 9[.] September 1933, der Schutz für die zum Katholizismus konvertierten Juden forderte, gehörten zu den 45, die Hitler nicht zu beantworten geruhte.«

⁵⁸ Repgen, K.: »Machtergreifung«. 2004, 61 unterscheidet zutreffend: Edith Stein verlangt zielsicher und realistisch vom Papst in seiner Rolle etwas »spezifisch Kirchliches« und darum Wirksameres, nämlich eine inhaltliche Klarstellung, die den Abstand

Pflicht. Deshalb formuliert sie ihr zentrales Anliegen christologisch und ethisch: »*daß die Kirche Christi ihre Stimme erhebe, um diesem Mißbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun*« (Ebd.). Die Begründung erfolgt mit Hinweis auf Inhalte der dahinterstehenden Ideologie in Form rhetorischer Fragen. Die erste argumentiert theologisch: »*Ist nicht diese Vergötzung der Rasse und der Staatsgewalt, die täglich durch Rundfunk den Massen eingehämmert wird, eine offene Häresie?*« (Ebd.) Die zweite spricht unzweideutig vom Ziel der Vernichtung und führt einen auf dem Hintergrund des christlich-jüdischen Verhältnisses und der Rassenideologie hervorstechend originellen, für Edith Stein charakteristischen Gesichtspunkt ein: »*Ist nicht der Vernichtungskampf gegen das jüdische Blut eine Schmähung der allerheiligsten Menschheit unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau und der Apostel?*« (Ebd.)⁵⁹ Die dritte folgert christologisch (man beachte diesen oft genug antisemitisch verwendeten Topos!): »*Steht nicht dies alles im äußersten Gegensatz zum Verhalten unseres Herrn und Heilandes, der noch am Kreuz für seine Verfolger betete?*« (Ebd.) In der vierten klingt erstmals, wenngleich indirekt, ihr zentrales Motiv der Versöhnung an: »*Und ist es nicht ein schwarzer Flecken in der Chronik dieses Heiligen Jahres, das ein Jahr des Friedens und der Versöhnung werden sollte?*«

und das Unrecht klar benennt. Sie ist realistisch genug zu erkennen, daß der Papst (als fremder »Souverän«) nicht einfach politisch intervenieren kann (allenfalls in – Edith Stein wohl verborgen gebliebenen – diplomatischen Noten, vgl. oben Anm. 57). Jede andere Form der Intervention aber hätte aufgrund der beabsichtigten Legalität der Gesetzgebung im Zuge der »Machtergreifung« schnell als »Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates« zurückgewiesen und unwirksam gemacht werden können. Ein Paradebeispiel dafür wäre das Gesetz zur »Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933, das die unverzügliche Entfernung »nichtarischer« und mißliebiger Beamter aus dem Staatsdienst anordnete und ermöglichte: eine in formaler Legalität »juristisch unangreifbare Entrechtung« (Ebd., 49, vgl. 48f. Lapede, P. E.: *Rom*. 1967 = 2005, 50–60), die zwar Edith Stein, da nicht Beamtin, formal nicht betroffen hätte. Doch das Klima der Angst und des Druckes war spürbar, weswegen sie nach ihrer Rückkehr aus Beuron dem Rat folgt: »*Es wäre wohl am besten, wenn ich für diesen Sommer darauf verzichtete, Vorlesungen anzukündigen, und still im Marianum [in Münster] arbeiten würde*« (1,349). Einen Monat später ist sie noch unentschieden: »*Ich bin als Dozentin zur Disposition gestellt, rechne aber nicht mehr mit einer Rückkehr an das Institut. Was und wo ich im August sein werde, weiß ich vorläufig noch nicht*« (Brief 256: 2,284). Im August schließlich nennt sie ihr Fortgehen aus Münster »*mein freier Entschluß*« (Brief 270: 2,300).

⁵⁹ Bislang erwähnten nur Zeugenberichte Dritter vergleichbare Äußerungen, vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 107.238, Anm. 181.

(Ebd.)⁶⁰ Sie schließt mit dem Ausblick auf die verhängnisvolle Fehleinschätzung und Auswirkung des kirchlichen Schweigens: sein Fortdauern mache die Kirche unglaubwürdig, erziele nicht »auf die Dauer den Frieden mit der gegenwärtigen deutschen Regierung« (Ebd.) und beschwöre bald dieselben Maßnahmen gegen die Kirche bzw. die Katholiken herauf. Von »Enzyklika« ist 1933 keine Rede. Die »Bittstellerin« (#,159.160/20.21) erwartet eine klare inhaltliche Distanzierung und »Unterscheidung des Christlichen« (*Romano Guardini*) von Programm und Maßnahmen der Reichsregierung, eine »päpstliche« Entlarvung des wahren Charakters der Vorgänge und der handelnden Personen, was ja »auch im eigenen politischen Interesse der Kirche«⁶¹ liege; die Form dieser Stellungnahme überläßt sie der Entscheidung des Adressaten.⁶² Dabei ist nicht zu übersehen, daß Edith Stein sich zum einen mit einer inhaltlich dichterem Stellungnahme wenigstens mittelbar größere Reichweite erhofft, zum anderen natürlich den erwünschten Zweiteffekt päpstlicher Aufmerksamkeit und Aufmerksam-Machens auf die bedrohliche Lage der Juden in Deutschland einkalkuliert.

2.4.2. Das »Eigentliche«

Unbeantwortet blieb bei all diesen bisherigen Erhellungen die Frage: Warum konnte oder wollte Edith Stein die Enzyklika »Mit brennender Sorge« von 1937 nicht als ihrer Intention adäquate Antwort erkennen?⁶³ Diese drängende Frage kann m. E. – jenseits von Schuld-

⁶⁰ Aus Anlaß des 1900-Jahr-Jubiläums von Tod und Auferstehung Jesu im Jahre 33 nach christlicher Zeitrechnung. Edith Stein besuchte die deshalb im Trierer Dom ausgestellte Reliquie des Gewandes Jesu am 10. August 1933: »*Ich sah den heiligen Rock und erlebte mir Kraft*« (1,356; vgl. Brief 269: 22,299f, Anm. 1): offensichtlich für ihren bevorstehenden Abschiedsbesuch bei der Familie in Breslau und für ihre Entscheidung.

⁶¹ Reppen, K.: »*Machtergreifung*«. 2004, 62. Im Widerspruch dazu steht die Ebd., 65f behauptete »nachweisbare Tatsache, daß sie schon zu Pfingsten 1933 das Verhalten der deutschen Bischöfe zum Nationalsozialismus weniger kritisch gesehen hat als Anfang April«, die weder schlüssig noch überzeugend dargelegt wird und vor allem übersieht, daß das Bischofswort selbst, auf das sie sich bezieht, aus bitterer Erfahrung klug geworden, deutlich kritische Distanz einhält und Wachsamkeit anmahnt.

⁶² Vgl. Ebd., 61.63.67. Die Indizierung der neuheidnisch-nationalsozialistischen Programmschrift »*Der Mythos des XX. Jahrhunderts*« (vgl. oben Anm. 47) am 9. Februar 1934 (vgl. Schwarte, J.: *Kirche*. 2004, 70; Lapide, P. E.: *Rom*. 1967 = 2005, 59f) bleibt von Edith Stein ebenfalls unerwähnt.

⁶³ Diesen inhaltlichen Abstand zwischen »Mit brennender Sorge« und Edith Steins Intentionen zeigt Batzdorff, S. M.: *Brief*. 2005, 15–17 im Textvergleich auf. Badde hinge-

zuweisungen oder Instrumentalisierungen – nur offengehalten werden: als eines der schwer erträglichen und noch schwerer begreiflichen Verhängnisse, die ihr Leben zum Ende hin zunehmend verdunkeln und ihren Glauben herausfordern werden. Schon gar nicht dürfen der Ernst und die Tragik dieses Verhängnisses gerade im Horizont ihrer Entscheidung für den Karmel als ihren »Hafen des göttlichen Willens« (1,361) die offene Wunde dieser Frage schlicht verdrängen oder vorschnell spiritualisieren. Denn das hieße auch, nicht ernst zu nehmen, was Edith Stein »eigentlich« dabei motiviert, und zwar nicht zuerst aus eigenem Antrieb oder kalkulierter Planung. Es fällt ihr zu, formal als Realisierung eines länger gehegten Wunsches, inhaltlich jedoch situationsbedingt qualitativ neu, und zwar in enormer Zumutung und Herausforderung, wie sie selbst in ihrer Denkschrift bekundet. Methodisch gehe ich von ihrer dortigen Darstellung aus, die ihre authentische Sicht des Jahres 1938 wiedergibt; die übrigen Quellen und Zeugnisse bestätigen diese im wesentlichen, ergänzen und aktualisieren sie in andere Zusammenhänge und die fortschreitende Dramatik der Situation hinein. Edith Steins Erzählgabe könnte mitunter die Wucht der wiedergegebenen Erfahrung verstellen und nivellieren, ihre Ausdrucksweise das Gemeinte mißverstehen lassen.⁶⁴ Ihre zweite autobiographische Denkschrift, der Chronikbeitrag zum Kölner Karmel 1938, hinterlassen beim unumgänglich

gen verkennt zuletzt in apologetischer Tendenz diese Diskrepanz völlig und übertreibt maßlos, wenn er anlässlich der Veröffentlichung des Briefes in einem Zeitungsbeitrag die Enzyklika als »ein gewaltiges letztes Echo des Briefes des »Fräulein Doktor« apostrophiert (Badde, Paul: »Die Verantwortung fällt auf die, die schweigen.« Die Welt, 18.02. 2003, zitiert Ebd., 15f). Repgen, K.: »Machtergreifung«. 2004, 63f bestätigt in Beantwortung seiner eigenen Frage: »Wie kam es jetzt, 1938, zu der Vokabel »Enzyklika«?« ungewollt, wie sehr die Enzyklika Edith Stein bewegt haben muß, die sie eben nicht im Sinne von Bestätigung und Zustimmung, ja überhaupt nicht erwähnt: »... eine möglichst einfache und naheliegende Erklärung ... lautet in diesem Falle, daß Edith Stein 1933 noch nicht an die Möglichkeit einer päpstlichen Enzyklika für die deutsche Judenfrage gedacht haben dürfte. Nachdem dann im Frühjahr 1937 die Enzyklika »Mit brennender Sorge« vorlag und weil sich die Lage der deutschen Judenheit inzwischen drastisch und sichtbar verschlimmert hatte, veränderte sich auch ihre Erinnerung. Jetzt dürfte das Stichwort »Enzyklika« lebendig geworden sein und sich mit ihrer Erinnerung an die Eingabe von 1933 verbunden haben. Das etwa halte ich für die wahrscheinlichste Erklärung.«

⁶⁴ Vgl. zur angemessenen Interpretation der Frömmigkeitssprache Edith Steins, die sie als Neu-Katholikin oft kommentarlos übernimmt, und zur engen Verbindung von Leben und Werk weiterhin Schandl, F. M.: *Anregungen*. 1999, 131–133. Ders.: *Spurensuche*. 1992, 350. Ders.: *Begegnung*. 1991, 56. Ders.: *Leiden*. 1991, 123.128. Ders.: *Bezüge*. 1990, 69.

gewordenen Abschied in den noch sicheren niederländischen Karmel Echt, führt – zunächst ihren Schwestern – die Entwicklung ihrer geistlichen Motivation vor Augen⁶⁵: »Worin aber das Eigentliche bestand, wußte ich noch nicht. In Köln unterbrach ich die Fahrt [nach Beuron] von Donnerstag Mittag bis Freitag früh. Ich hatte dort eine Katechumena, der ich bei jeder möglichen Gelegenheit etwas Zeit widmen mußte. Ich schrieb ihr, sie möchte sich erkundigen, wo wir abends die ›Heilige Stunde‹ besuchen könnten. Es war der Vorabend des 1. Freitags im April, und in diesem ›Heiligen Jahr‹ 1933 wurde an allen Orten das Gedächtnis des Leidens unseres Herrn besonders feierlich begangen. Um 8 Uhr abends fanden wir uns zur Heiligen Stunde im Karmel Köln-Lindenthal ein. Der Priester ... hielt eine Ansprache und kündigte an, daß von nun an jeden Donnerstag diese Andacht hier gehalten werden sollte. Er sprach schön und ergreifend, aber mich beschäftigte etwas anderes tiefer als seine Worte. Ich sprach mit dem Heiland und sagte ihm, ich wüßte, daß es Sein Kreuz sei, das jetzt auf das jüdische Volk gelegt würde. Die meisten verstünden es nicht; aber die es verstünden, die müßten es im Namen aller bereitwillig auf sich nehmen. Ich wollte das tun, Er solle mir nur zeigen, wie. Als die Andacht zu Ende war, hatte ich die innere Gewißheit, daß ich erhört sei. Aber worin das Kreuztragen bestehen sollte, das wußte ich noch nicht« (1,347f).⁶⁶ Dieser erste Schritt zum »Eigentlichen« enthält in unglaublicher Verdichtung ihre geistliche Haltung, die weiter unten noch zu entfalten und zu erörtern ist. Vorerst bedürfen die fünf Jahre später noch detailliert präsenten und geschilderten äußeren Umstände dieser Begebenheit am Abend des 5. April 1933 der Kommentierung. Äußerlich führt eine Verkettung zufälliger Umstände sie erstmals in die ihr bislang völlig unbekanntes damalige Kirche der Kölner Karmelittinnen. Die besuchte Andachtsform entspricht damals gängigem katholischem Brauch, intensiviert anlässlich des Heiligen Jahres. Den Ausschlag gibt auch nicht Art

⁶⁵ Der fast zeitgleiche Brief 580 [9.12.1938]: 3²,323 formuliert entsprechend: »Unter dem Kreuz verstand ich [1933] das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, daß es das Kreuz Christi sei, die müßten es im Namen aller auf sich nehmen. Gewiß weiß ich heute mehr davon, was es heißt, dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein. Begreifen wird man es nie, weil es ein Geheimnis ist.« Vgl. Brief 586: 3²,329 sowie unten Anm. 83.94. – Zum Stichwort »Geheimnis« auch oben Anm. 40.

⁶⁶ Vgl. oben Anm. 60. Hier meint sie eine von ihr begleitete, befreundete Taufbewerberin (Katechumena) ebenfalls jüdischer Abstammung, vgl. 1,347, Anm. 10.

oder Inhalt der priesterlichen Ansprache, wiewohl sich Edith Stein an viele Details exakt erinnert. Entscheidend ist einzig eine Erkenntnis, ja ein »Wissen«, das Edith Stein selbst und bewußt in dieses persönliche Gebet – an Teresa von Avila erinnernd »*wie zu einem vertrauten Gespräch*« (1,332) ohne Umschweife – mitbringt: Die einfühlend verstandene Identifikation des (öffentlich erlebbaren) Leidens der Juden mit dem (in Heilsbedeutung geglaubten) Kreuz Jesu Christi, die nicht jedem offenbar und daher selbstverständlich und möglich sein könne, aber die Minderheit der Verstehenden und »Eingeweihten« zu stellvertretender Solidarität verpflichtete. Dazu erklärt sie sich ausdrücklich bereit. Als »Resultat« erfährt sie sich in dieser Bereitschaft angenommen, noch ohne klares Wissen, wie. Zur Klärung dieses Wie trägt dann ein äußerer Umstand bei: die Empfehlung (mehr war es zunächst ja nicht) ihres Münsteraner Geschäftsführers, im Hinblick auf das Beamtengesetz und andere antijüdische Maßnahmen vorläufig die Vorlesungstätigkeit einzustellen. In ihrer Denkschrift betont sie, sofort – trotz ihrer zurückgezogenen Lebensführung – »klar« erkannt zu haben, daß »*es in Deutschland überhaupt keine Möglichkeit mehr für mich (gibt)*« (1,350). Ihre Reaktion fällt unglaublich, geradezu mißverständlich positiv aus, was nur aus diesem inneren Zusammenhang des Motivs stellvertretender Solidarität Sinn ergibt: »*Ich war fast erleichtert, daß ich nun wirklich von dem allgemeinen Los mitbetroffen war. Aber natürlich mußte ich überlegen, was ich weiter tun sollte*« (Ebd.).⁶⁷ Als bald zeigt sich ihr,

⁶⁷ Vgl. folgende Bemerkungen, die (außer der letzten) Vertrauten gegenüber und im Zusammenhang mit der Sorge um ihre Angehörigen fallen:

- »*Wenn die Zeiten nicht so traurig wären – ich persönlich hätte ihnen nur zu danken, weil sie mir nun endlich diesen Weg geöffnet haben*« (Brief 262 [ca. 20.06. 1933]: 2²,292).
- »*Ich bin dem Umsturz, der mir diesen Weg frei machte, sehr zu Dank verpflichtet*« (Brief 271 [4.08. 1933]: 2²,302).
- »*Der Umsturz war mir ein Zeichen des Himmels, daß ich jetzt den Weg gehen dürfte, den ich schon lange als den meinen angesehen hatte*« (Brief 291 [17.10. 1933]: 3²,6).
- »*Ich bin jetzt an dem Ort, an den ich längst gehöre. Und es liegt mir sehr fern, denen einen Vorwurf zu machen, die mir den Weg frei gemacht haben*« (Brief 296 [20.11. 1933]: 3²,12).
- »*Es war ja für mich durchaus kein neuer Entschluß, sondern nur die Ausführung eines sehr alten, wozu die Zeitverhältnisse den Anstoß gaben. Und für niemanden, der mir nahestand, bedeutet es einen Verlust, sondern alle sollen Anteil haben an dem Gewinn, den es mir bringt*« (Brief 159 [27.11. 1933]: 4,235).
- »*Aber nun waren ja die hemmenden Mauern eingestürzt. Meine Wirksamkeit war zu Ende. Und würde meine Mutter mich nicht lieber in einem Kloster in Deutsch-*

ursprünglich – nach der erwähnten »Initialzündung« durch Teresa von Avila – ins Auge gefaßt, dann aus eigener Einsicht und von außen nahegelegt aufgeschoben, ein unter den gegebenen Umständen nun gangbarer Weg: »*Etwa 10 Tage nach meiner Rückkehr aus Beuron [nach Münster] kam mir der Gedanke: Sollte es nicht jetzt endlich Zeit sein, in den Karmel zu gehen? Seit fast 12 Jahren war der Karmel mein Ziel. ... Am 30. April – es war der Sonntag vom Guten Hirten – wurde in der Ludgerikirche das Fest des hl. Ludgerus mit 13stündigem Gebet gefeiert. Am späten Nachmittag ging ich dorthin und sagte mir: Ich gehe nicht wieder fort, ehe ich Klarheit habe, ob ich jetzt in den Karmel gehen darf. Als der Schlußsegen gegeben war, hatte ich das Jawort des Guten Hirten*« (1,350f mit Anm. 21). Mit Zustimmung ihres geistlichen Begleiters Erzabt Walzer⁶⁸ vereinbart sie unter Vermittlung beiderseits guter Bekannter eine Vorsprache im Karmel für den 21. Mai 1933. Zuvor zerstreut die Vermittlerin ihre

land wissen als an einer Schule in Südamerika?» (18.12.1938: 1,351; in Brief 282 [18.09. 1933]: 2²,312 brachte sie allerdings noch das Gegenteil zum Ausdruck, deutet aber auch eine Entwicklung an: »*Wenn auch meine Mutter jetzt der Überzeugung ist, daß sie mich lieber in Südamerika an einer Schule wüßte als hier im Kloster, so glaube ich doch, daß das später wesentlich anders aussehen wird.*«) Eine ähnliche Formulierung gebraucht ihr »geistlicher Berater« (vgl. 1,351) Erzabt Walzer in seiner erbetenen Stellungnahme (siehe unten Anm. 68). Möglich, daß Edith Stein davon beeinflusst ist.

⁶⁸ Dobhan, U.: *Karmelitin*. 2006, 75.99 stört sich aus heutiger Sicht an dieser Edith Stein wichtigen Autorität und ihrer von ihr akzeptierten Weisungsbefugnis, sieht aber auch, daß gerade die Karmelitin Edith Stein – in Verbindung mit aufgeschlossenen Oberen – hier ganz unbeabsichtigt Veränderungen bewirkt hat. Erzabt Walzer formuliert in seiner erbetenen Stellungnahme (vgl. oben Anm. 67) an den Kölner Karmel vom 2. Juni 1933 allerdings differenzierter: »Die einzigen Schwierigkeiten, die einen Eintritt erschweren, sind die Rücksicht auf die alte Mutter & ihre Stellung im öffentlichen katholischen Leben. Ich möchte keine Verantwortung dafür übernehmen, daß die wertvolle Arbeitskraft der »streitenden Kirche« verloren geht. Und ich bitte, daß man im Falle einer Beschwerde bei ihrem eventuellen Eintritt meinen Namen außer dem Spiel läßt. Der Karmel war schon lange ihr Ideal, & ich habe mich nie bemüht, ihr ein anderes Ideal einzureden, wenn schon der Klostergedanke akut wurde. Bis vor kurzem war ich allerdings wegen ihrer Berufung zum tätigen Leben in der Frauenwelt gegen den Klostereintritt. Nachdem ihr nun durch die äußeren veränderten Verhältnisse der freie Weg beinahe gebahnt ist, wehre ich mich nicht mehr gegen ihren Eintritt« (Stein, E./Neyer, M. A.: *Karmel*. 1994, 33; diese und weitere Dokumente nun Neyer M. A.: *Karmelitin*. 2006, 38–40). Später äußert er sich ähnlich zu Edith Stein und allgemein deutlicher im Sinne einer Reform von Ungleichheiten im Orden und einer Rückkehr zu den Ursprüngen (vgl. seinen Bericht von 1951 in Herbstrith, W. (Hg.): *Lebensbild*. 1993, 102–111, bes. 107–109. Undatiert in variierender Übersetzung auch in Kaffanke, J./Oost, K. (Hgg.): *Beuron*. 2003, 196–201). Denselben Einwand äußert auch Edith Steins spätere Priorin, vgl. unten Anm. 69.

Bedenken: »mein Alter (42 J[ahre]), die jüdische Abstammung, die Vermögenslosigkeit. Sie fand das alles nicht schwerwiegend. Sie macht mir sogar Hoffnung, daß ich hier in Köln Aufnahme finden könnte, da durch eine Neugründung in Schlesien Plätze frei würden. Eine Neugründung vor den Toren meiner Vaterstadt Breslau, war das nicht ein neues Zeichen des Himmels?« (1,352) Im Vorgespräch macht ihre Bemerkung »Eindruck«: »Immer war es mir, als hätte der Herr mir im Karmel etwas aufgespart, was ich nur dort finden könnte« (1,353). Sie erwähnt als einzigen Einwand⁶⁹ den ihrer späteren Priorin: »Mutter Teresia hatte nur das Bedenken, ob man es verantworten könne, jemanden aus der Welt fortzunehmen, der draußen noch viel leisten könne« (1,353). Am 19. Juni hält sie das Telegramm in Händen: »Freudige Zustimmung. Groß Karmel« (1,355). Schon jetzt ist »meine spätere Versetzung in den schlesischen Karmel vorgesehen« (Ebd.); bei ihrem Abschiedsbesuch in Breslau wird sie »in alle Freuden und Leiden der Klostergründung eingeweiht, durfte auch einmal ... den Bauplatz in Pawelwitz (jetzt Wendelborn) besichti-

⁶⁹ Vgl. Neyer, M. A.: *Beitrag* [II.]. 2003, 464. Dem aufmerksamen Leser fällt die feine Ironie dieser Stelle auf, denn genau das war Edith Stein durch die Umstände ja nun nicht mehr möglich. Diese Ironie bringt sie wohl bewußt hier gegenüber der nunmehr amtierenden Priorin zum Ausdruck, vergleichbar ihrem Abschiedsgeschenk »Sancta Discretio« (ESW XII, 22.193–195. Jetzt in Kaffanke, J./Oost, K.: *Beuron*. 2003, 51–53 mit Anm. 1. Vgl. Neyer, M. A.: *Beitrag* [II.]. 2003, 474–476) zu deren Namenstag fast zwei Monate zuvor am 15.10. 1938. Damit und darin spielt sie deutlich auf deren 1936 erschienenes Werk »Die siebenfache Gabe« an (vgl. Ebd. 475), aber auch auf deren eventuell ungeschicktes Verhalten bei der sog. »Volksabstimmung« am 10. April 1938 (vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 70.219f., Anm. 114. Dagegen Neyer, M. A.: *Beitrag* [II.]. 2003, 471–474, die nunmehr den Vorgang nicht mehr relativiert, sondern die Bekanntgabe der jüdischen Abstammung Edith Steins den Vertretern der Wahlbehörde gegenüber auf eine Absprache beider zurückführt). Möglicherweise bezieht sich eine Gebetsbitte in zwei Briefen an Vertraute nach dem 10. April auf die Folgen dieser Begebenheit: »Ich empfehle Ihnen einige schwere Anliegen unseres Hauses.« »bzw.« »Ich empfehle besonders eine schwere Sorge unseres Hauses« (Briefe 548.551 [15./23.05. 1938]; 3²,292.295 mit Anm.; auch Brief 558 [21.07. 1938]; 3²,301). – Edith Stein deutet einmal ein wenig rücksichtsvolles Verhalten der späteren Priorin an (vgl. Brief 305 [20.03. 1934]; 3²,23f). Diese will kurz danach einen Vorwurf Edith Steins, bezogen auf ihren etwas saloppen Kommentar zur Übersiedlung nach Echt, nicht weniger salopp richtigstellen: »Mit dem ›guten Tausch‹ – das war nicht böse gemeint, lieb Schwesterlein, ohne jedes Ressentiment« (Brief 596 [8.02. 1939]; 3²,339). Von Edith Stein ist keinerlei Brief an Sr. Teresia Renata erhalten, so auch nicht der hier vorausgehende oder ein eventuell folgender. Das verwundert etwas, zumal diese als spätere erste Biografin doch an solchen interessiert sein müßte. Neyer, M. A.: *Beitrag* [II.]. 2003 erwähnt beide Stellen nicht; ihre Charakteristik der Priorin und ihre Schilderung mehrfacher Diskrepanzen zwischen beiden ergeben allerdings denselben Eindruck.

gen« (1,357). Wiewohl sie anfangs (vgl. Briefe 262.279.281.282.284. 291.298: 2²,291.309.311.312.315; 3²,615 mit Anm. 3) sehr damit rechnet, dorthin versetzt zu werden, bleibt sie bis Ende 1938 in Köln und sollte Breslau nie wieder sehen. Dort hatte sie noch das aufschlußreiche Vorwort (datiert 21.09. 1933: 1,2–4) verfaßt und jedenfalls den Anfang ihrer großen autobiographischen Denkschrift, die »*Erinnerungen meiner Mutter*« begonnen (vgl. 1,3f.357). Dem Vorwort zufolge will sie damit aus eigener Herkunft und ungeschminkter Erfahrung im Familien- und Bekanntenkreis »dem Zerrbild des Juden in der NS-Propaganda nicht etwa eine ›Apologie‹, ein idealisiertes und schön gefärbtes jüdisches Gegenbild gegenüberstellen«. ⁷⁰ »*Ich möchte nur schlicht berichten, was ich als jüdisches Menschentum erfahren habe, ein Zeugnis neben anderen ... Wem es darum zu tun ist, sich unbefangen aus Quellen zu unterrichten, dem will es Kunde geben*« (1,3). Den größten Teil kann sie bis »*Mai 1935*« (1,331) fertigstellen; dann muß sie zugunsten ihres Hauptwerkes »*Endliches und ewiges Sein*« (ESGA 11/12) und anderer philosophischer Arbeiten unterbrechen.

Von Köln aus kann sie – trotz Zensur und Reichsschrifttumskammer – noch zwei weitere wichtige Denkschriften veröffentlichen, die risikant deutlich die jüdischen Wurzeln und Bezüge des Karmelitenordens wie auch des Betens und der Liturgie der Kirche dokumentieren. In der überregionalen katholischen Augsburgener »*Post-Zeitung*« erscheint am 31.03. 1935 – im Monat vor ihrer ersten Ordensprofess am 21.04.⁷¹ – ihr Beitrag »*Über Geschichte und Geist des Karmel*« (ESW XI,1–9), der den biblischen Propheten Elija in fast übertriebenem Ausmaß als jüdisch-christliche »kritische Kontrastfigur zum Machthaber«⁷² stilisiert. Wer und was gemeint ist, macht sie ihrer zeitgenössischen Leserschaft subtil, aber deutlich klar: »*Wer mit der Kirchen- und Ordensgeschichte etwas näher vertraut ist, weiß allerdings, daß wir [Karmeliten] als unseren Führer und Vater den Propheten Elija verehren. ... für uns [ist er] keine schattenhafte Gestalt aus grauer Vorzeit [...]. Sein Geist ist durch eine lebendige Überlie-*

⁷⁰ Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 332. Vgl. Ders.: *Bezüge*. 1990, 117f.125–127. Edith Stein merkt namentlich zwei solcher Quellen an, die sich möglicherweise 1933 noch in ihrem Elternhaus befanden: Feilchenfeld, A. (Hg.): *Denkwürdigkeiten*. 1920; Wengeroff, P.: *Memoiren*. I ²1913, II 1910. Vgl. unten Anm. 74.

⁷¹ Am Tag nach »Führers Geburtstag«, wie auch ihre Ewige Profess am 21.04.1938; das spricht sie nicht an.

⁷² Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 333; vgl. Ders.: *Bezüge*. 1990, 123–125. Vgl. auch unten Anm. 83.94.

ferung unter uns wirksam und bestimmt unser Leben« (ESW XI,1). Dreimal fällt – in korrekter Anwendung des Titels des Propheten in der Karmeltradition – das Stichwort »Führer«; womit auch klar wird, wogegen der Prophet Elija und seine »Prophetensöhne« aktuell stehen (sollen): gegen den »götzendiennerischen König Ahab (3 Kön 17,1)« und den »Götzendienst des irreführten Volkes« (ESW XI,2.3.7). Deutlich klingen die zentralen Stichworte ihrer Eingabe von 1933 an. »Wenn Gott gebietet, dann tritt er vor den König hin, wagt es unerschrocken, ihm schlimme Botschaft zu melden, die seinen Haß wecken muß. Wenn Gott es will, dan[n] weicht er vor der Gewalt aus dem Lande; er kehrt aber auch, ohne daß die Gefahr geschwunden wäre, zurück auf Gottes Geheiß« (ESW XI,3). Schonungslos apokalyptisch nennt sie die äußerste Möglichkeit beim Namen: »Nach dem Zeugnis der geheimen Offenbarung wird er wiederkehren, wenn das Ende der Welt naht, um im Kampf gegen den Antichrist für seinen Herrn den Märtyrertod zu erleiden« (Ebd.). Hier fällt öffentlich, wenngleich getarnt, auf Hitler bezogen ein Begriff, dessen fundamentale Bedeutung der schon erörterte Hintergrund ihrer »politischen Summe« von 1925 nachgerade prophetisch erhellt: »Wir stehen hier vor zwei Herrschaftsansprüchen, die sich in ihrer Absolutheit gegenseitig ausschließen. Es ist darum wohl verständlich, wenn der Staat den einzelnen Gläubigen, vor allem aber der sichtbaren und permanenten Verkörperung jenes seine Souveränität durchbrechenden Herrschaftsanspruchs – der Kirche – mit Mißtrauen und gegebenenfalls mit offener Feindseligkeit begegnet. Andererseits kann man es verstehen, daß unter den Gläubigen immer wieder die Auffassung vom Staat als Antichrist auftauchte« (7,127). Der NS-Ideologie zum Trotz setzt sie – im Blick auf das liturgische Fest des Propheten im Karmel am 20. Juli⁷³ – noch einen ökumenisch-interreligiösen Kontrapunkt: »An diesem Tage ist das Kloster unserer Patres auf dem Berge Karmel, der die Elijahöhle birgt, das Ziel gewaltiger Pilgerscharen: Juden, Mohammedaner und Christen aller Konfessionen wetteifern in der Verehrung des großen Propheten« (ESW XI,3f). 1937 erscheint dann »Das Gebet der Kirche« (ESW XI,10–25), worin sie »unter ausdrücklicher Nennung jüdischer Quellen ... den jüdischen Hintergrund des Betens Jesu wie auch jüdische Wurzeln der eucharistischen Mahlfeier christlichen

⁷³ 1944 wird an diesem Tag das Stauffenberg-Attentat scheitern. Vgl. auch 3², 301.

Lesern vor Augen (führt) – in zu ihrer Zeit fast einmaliger Weise und zudem unter wachsendem Risiko.«⁷⁴ Nach der zynisch so genannten »Reichskristallnacht« (9.11. 1938) wird das Risiko, sich selbst, aber auch den Kölner Karmel zu gefährden, endgültig zu groß. Ihre erste briefliche Reaktion⁷⁵ darauf: »*Sie können sich denken, daß ich jetzt auch sehr schwere Sorgen um meine Angehörigen habe. Wollen Sie mir helfen, daß auch für sie ein großes Licht in der Dunkelheit aufgeht?*« (Brief 577 [10.11. 1938]: 3²,321) Schon 1937 hatte sie sich für eine mögliche Versetzung nach Palästina⁷⁶ begeistert: »*Ich möchte nirgends anders hin, wenn sich auch für mich einmal die Notwendigkeit ergäbe, D<eutschland> zu verlassen. Es ist mir immer ein sehr lieber Gedanke, daß es dort mehrere Klöster unseres Ordens gibt*« (Brief 527 [19.10. 1937]: 3²,267). Anfang Dezember trifft bei der Priorin die erbetene Zustimmung des grenznahen niederländischen Karmel Echt zur Übersiedlung ein, möglicher Zensur wegen neutral

⁷⁴ Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 333; vgl. Ders.: *Bezüge*. 1990, 107–109. Briefe 461.665: 3²,218.219, Anm. 6. Als jüdische Quelle nennt sie darin ausdrücklich ein Buch des schon aufgelösten jüdischen Verlags Schocken: Glatzer, N./Strauss, L.: *Sendung*. 1931. Hier liegt ein Indiz für eine Auseinandersetzung mit dem Judentum zwischen 1931 und 1933 vor. Wie sie dazu Zugang hatte, ist unerforscht. Daß sie es erst im Kölner Karmel vorfand, ist eher unwahrscheinlich. – Nach dem Tod der Mutter bedankt sie sich in einem Rundbrief an die Familie bei ihrer Schwester: »*Frieda möchte ich noch einmal besonders für die Hanna danken. Es sind so viele Erinnerungen damit verknüpft. Als Kind habe ich sie Mama manchmal holen dürfen, und als ich zum ersten Mal nach meiner Taufe mit ihr auf dem Friedhof war, betete sie zuerst selbst daraus und reichte mir dann aufgeschlagen das Gebet, das Kinder am Grabe ihrer Eltern zu sagen haben. Ohne diese Erinnerung hätte ich vielleicht nicht den Mut gehabt, um das Buch zu bitten. Jetzt schlug ich gleich wieder dieses Gebet auf und fand darin denselben Glauben wieder, der uns so selbstverständlich ist und auf den ich mich jetzt stütze. Er ist dem Judentum nicht fremd, nur leider bei den meisten nicht lebendig*« (Brief 485 [17.10. 1936]: 3²,218f mit Anm. 6. Das betreffende Exemplar befindet sich im Edith-Stein-Archiv: Freund, J. (Hg.): *Hanna*. 1898). Edith Stein versteht die Geste offensichtlich als Glaubensausdruck der Mutter und als Erinnerung an ihre Pflicht bzw. als Bitte darum.

⁷⁵ Edith Stein hatte seit Dezember 1937 das Amt der »Windnerin« inne, die für Kommunikation und Verkehr nach außen (Pforte und Telefon) zuständig war und daher schneller als über die Briefkorrespondenz Informationen erhalten konnte (vgl. Briefe 538.539.568.574: 3²,280f.311.319).

⁷⁶ Faksimileabdruck in Stein, E./Neyer, M. A.: *Karmel*. 1994, 97. Allerdings nahm diese Idee keine konkrete Gestalt an (vgl. 3,337, Anm. 3. Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 335) und findet in ihrem Chronikbeitrag 1938 (vgl. 1,345–362) keine Erwähnung (mehr). – Zudem ist das Karmelgebirge in Israel/Palästina der Ursprungsort des Karmelitenordens, der – in Verbindung mit der Leitfigur des Propheten Elia – als einziger katholischer Orden in diesem geistig-geographischen jüdischen Bezug wurzelt, vgl. oben Anm. 72.73. – Nach Brasilien auszuweichen (vgl. Brief 606 [18.03. 1939]: 3²,357) wurde ihr wohl etwas leichtfertig angeboten.

formuliert: »da Ihre liebe Schw[ester] *Benedicta* <der> Luftveränderung notwendig bedarf, bitte ich E<uer> Ehrwürden dringend, sie sobald wie möglich hierher kommen zu lassen« (Brief 579 [7.12. 1938]: 3²,322). Rasch trifft sie letzte Vorbereitungen, den schon unwahrscheinlich gewordenen Druck ihres 1936 abgeschlossenen Hauptwerkes doch noch zu ermöglichen: »Wie es mit dem Erscheinen wird, weiß ich noch nicht. Sollte es noch möglich sein, so würde es mein Abschiedsgeschenk an Deutschland sein. ... Heute bekamen wir die sehr liebevolle Zusage [aus Echt]. Wenn alle Papiere so schnell zusammen zu bringen sind, möchten wir es noch vor dem 31.12. bewerkstelligen« (Brief 580 [9.12. 1938]: 3²,324, vgl. 3²,325). Sie steht vor einer vergleichbaren, nun zugespitzten Situation wie 1933, was ihren offensichtlich nun in kürzester Zeit verfaßten Kölner Chronikbeitrag einleitend motiviert: »Vielleicht werde ich schon bald nach Weihnachten dieses Haus verlassen. Die Umstände, die uns genötigt haben, meine Versetzung nach Echt (Holland) einzuleiten, erinnern lebhaft an die Zeitverhältnisse bei meinem Eintritt. Es steht wohl ein innerer Zusammenhang dahinter« (1,345). Tatsächlich kann sie schon bald aus Echt berichten:⁷⁷ »In der Weihnachtsoktav kamen fast wunderbar schnell die nötigen Unterlagen zur Abreise zusammen.« »bzw.« »Ich mußte die Weihnachtsoktav benutzen, um zum Aufbruch – voraussichtlich fürs ganze Leben – zu rüsten. Am 31. XII. früh erhielt ich den Paß, und nachmittags bin ich abgefahren.« »bzw.« »Ein Freund unseres Hauses (d. h. des Kölner Karmel) hat mich am Sylvesterabend hergebracht. Die guten Schwestern hier hatten alles aufgeboten, um die Einreiseerlaubnis schnell zu erwirken«

⁷⁷ Am 17.12. hatte das Konventkapitel des Kölner, am 20.12. das des Echter Karmel kanonisch dem Übertritt zugestimmt, jeweils (ungewöhnlich rasch) bestätigt von den zuständigen Ortsbischöfen von Köln (22.12.) und Roermond (21.12.). Edith Steins förmliches Gesuch an die zuständige damalige Religiosenkongregation in Rom datiert vom 26.12. 1938. Am 19.01.1939 gestattet diese per Antwortschreiben an den Ordensprovinzial (weshalb Edith Stein es Ende 1939 noch nicht »zu Gesicht bekommen hatte«, 3²,407) den Übertritt bedingungsweise für 3 Jahre mit der üblichen Auflage, dann neu um eine endgültige Genehmigung zu ersuchen. Dieser stimmten 1941 die Konventkapitel in Köln (23.11.) und Echt (12.12.) zu (vgl. Briefdokumente 583–585.594.647.723: 3²,326–328.336–338.406–408.514–516 mit Anm.; teilweise Faksimileabdrucke in Stein, E./Neyer, M. A.: *Karmel*. 1994, 99.114.121). Man kann erahnen, was es für die zeitlebens glühende Patriotin bedeutet, nun zu denen zu gehören, die unfreiwillig im Exil und damit, jedenfalls vorläufig, in Sicherheit sind. Wie schon in Köln belegen ihre Briefe die Spannung zwischen »Geborgenheit« im Willen Gottes und wachsender Gefährdung.

(Briefe 586.593 [3./14.01. 1939]: 3²,329.335f). Die Eile ist verständlich; ab dem 1. Januar 1939, exakt 17 Jahre nach ihrer Taufe, wäre sie wie alle deutschen Jüdinnen verpflichtet gewesen, einen mit »J« gekennzeichneten Paß mit dem Zusatznamen »Sarah« zu führen!⁷⁸ Ihr offensichtlich nach Aufbau und Inhalt unvollendeter Chronikbeitrag in Köln präsentiert in seinem Schlußteil, unauffällig in die Form des Erlebnisberichts vom Abschiedsbesuch in Breslau gekleidet (1,356–361), ein Modell für eine christlich-jüdische Begegnung. Wie sie in ihrer großen Autobiographie die ganzheitlich-alltägliche, vorurteilslos-realistisch wahrgenommene Wirklichkeit jüdischen Lebens gegen das negative Propaganda-Zerrbild ins Feld führt, so präsentiert sie hier den inneren Zusammenhang von Christen und Juden auf der zwischenmenschlich-alltäglichen Ebene, unbeschadet aller trennenden Entscheidungen, Ereignisse und Empfindungen. Solche Begegnung spielt, wiewohl auch Inhalte und Entscheidungen thematisiert werden, in erster Linie auf der familiär-persönlichen Beziehungsebene, erst in zweiter Linie auf der theologisch-inhaltlichen Ebene. Sie wiederholt die ursprünglichen Ablösungsprozesse, hier zwischen ersten Christen und Juden. Die vorausgegangene christliche Glaubensentscheidung, qualitativ gesteigert und damit auch konkret zur Lebensfrage verschärft durch den entschiedenen Ordenseintritt, positioniert die Protagonisten (Tochter und Mutter) in eine Eindeutigkeit, die zwar Verständnis beim und Respekt vor dem Gegenüber sucht, aber die dadurch entstandenen Barrieren ernst nehmen und die damit verbundenen Schmerzen aushalten muß (1,358.359.360.361). Die *»Entscheidung war so schwer, daß kein Mensch mir mit Bestimmtheit sagen konnte, dieser Weg oder jener ist der rechte. Für beide ließen sich gute Gründe beibringen. Ich mußte den Schritt völlig in der Dunkelheit des Glaubens tun«* (1,359).⁷⁹ Die Glaubensfrage selbst führt unweigerlich zum Entweder-Oder, dazwischen gibt es offenbar keinen Mittelweg oder Kompromiß (a bis-

⁷⁸ Der somit gerade noch mögliche völlig legale Grenzübertritt erfolgte riskant, gut begleitet und etwas getarnt. Edith Stein *»hatte die feste Überzeugung, daß es so der Wille Gottes sei und daß damit Schlimmeres verhütet werden könne. Ein äußerer Druck war noch nicht erfolgt«* (Brief 595 [22.01.1939]: 3²,338). Vgl. 3²,324, Anm. 4; 3²,351, Anm. 9. Sudbrack, J.: *Übersiedlung*. 2003. Neyer, M. A.: *Beitrag* [II.]. 2003, 474. Stein, E./Dies.: *Karmel*. 1994, 102. Auch meinen Versuch einer aktualisierenden Betrachtung dieses Grenzübertritts 60 Jahre danach Schandl, F. M.: *Asylantin*. 1993.

⁷⁹ Entfaltet in *»Wege der Gotteserkenntnis«* und *»Kreuzeswissenschaft«* (ESGA 17.18).

serl so, a bisserl so), nur den gegenseitigen Respekt und das Vertrauen, daß derselbe Gott groß genug ist, die eigene und die andere Überzeugung/Berufung anzuerkennen (coincidentia oppositorum). Da geht es schlicht um eine Liebe, die den Unterschied nicht auflöst, sondern anerkennen und tragen kann, ohne die eigene Identität preiszugeben.⁸⁰ Das deutet sich im Gespräch nach dem gemeinsamen Synagogenbesuch an (1,360). Darum spielen auch die »liberalen« und daher »toleranteren« Verwandten zwar vermittelnde, aber eben Nebenrollen, die freilich auch ihren Platz und ihre Berechtigung finden. Bemerkenswert ist, daß unter diesen Verwandten die Vertrauten und die fragenden Jüngeren ernst genommen und mit der Bitte um Discretion eingeweiht werden (1,355.356f.357f.359). Es ist die Nichte Suse, »damals 12 Jahre alt, aber weit über ihre Jahre gereift und nachdenklich«, die eine entscheidende Frage stellt, die immer, nicht nur im Horizont der Judenvernichtung Gültigkeit besitzt: »Warum tust Du das jetzt?« (Ebd.; Hervorhebung im Original). Welche Rolle spielt, welche Vor- oder Nachteile bietet die Situation? Was hat das mit der Schicksals- und Solidargemeinschaft einer Religion zu tun?⁸¹ Schon nach wenigen Tagen in Echt nimmt Edith Stein am 07.01.1939 die Vollendung ihrer autobiographischen Denkschrift in Angriff (vgl. 1,331–343). Dem verdanken wir die Schilderung einer der prägenden Begegnungen⁸² der Studentin mit schlicht gelebtem Glauben: in Frankfurt/Main »machten aber andere Dinge mehr Eindruck auf mich als der Römerberg oder der Hirschgraben. Wir traten für einige Minuten in den Dom, und während wir mit ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb her-

⁸⁰ Vgl. das bezeugte Wort Edith Steins über Gegensätze und Liebe in Westerbork oben Anm. 24.

⁸¹ Zu dieser Frage ist – nur in indirekter Rede wiedergegeben – eine letzte Antwort Edith Steins in Westerbork bezeugt. Auf die Frage, ob man wegen ihres bevorstehenden Abtransports als getaufte Jüdin noch bei Behörden intervenieren sollte, kommt die Entgegnung (niederländisches Original wie oben Anm. 24): »Weer glimlachte zij. ›Nee, niet doen, asjeblieft niet doen‹. Waroom een uitzondering voor haar of voor deze groep? Was niet juist dat rechtvaardigheid: dat zij geen ›profijt konden trekken‹ van hun doop? Indien zij niet het lot der anderen zou delen, zou haar leven vernietigt zijn. Nu echter niet ...«. Übersetzung Mohr, A./Prégardier, E. (Hgg.): *Passion*. 1995², 105: »Wiederum lächelte sie. ›Nein, nicht tun, bitte nicht tun.‹ Weshalb eine Ausnahme für sie oder die Gruppe? War das nicht gerade Gerechtigkeit, daß sie keinen ›Nutzen ziehen konnten‹ aus ihrer Taufe? Wenn sie das Los der anderen nicht würde teilen können, würde ihr Leben vernichtet sein. Jetzt aber nicht.«

⁸² Vgl. Schandl, F. M.: *Begegnung*. 1991, 66f.

ein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können« (1,332). Doch nach nur wenigen Seiten über ihr Freiburger Rigorosum muß sie am oder bald nach dem 27.04. (vgl. 1,340, Anm. 31) diese Erinnerungen für immer unvollendet abbrechen. Wieder gehen andere, auch wissenschaftliche Arbeiten vor: letzte erfolglose Versuche, »Endliches und ewiges Sein« in den Niederlanden erscheinen zu lassen (vgl. Briefe 659.664.718: 3²,421.431f.508f); die »Wege der Gotteserkenntnis« (ESGA 17) und die ebenfalls unvollendete »Kreuzeswissenschaft« (ESGA 18) als Auseinandersetzung mit der mystischen Theologie.

Weitere kleinere Denkschriften (manchmal nur Denk-Zettel im buchstäblichen Sinn) sind aus Echt erhalten, doch nichts von alledem konnte zu ihren Lebzeiten mehr veröffentlicht werden.⁸³ Die bedeutendste davon, ihr provisorisches Testament vom 9.06.1939, enthält zugleich die im jüdisch-christlichen Verhältnis problematischste, berühmte gewordene Formulierung: »Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter Seinen heiligsten Willen mit Freuden entgegen. Ich bitte den Herrn, daß Er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu Seiner Ehre und Verherrlichung, für alle Anliegen der heiligsten Herzen Jesu und Mariae und der Heiligen Kirche, insbesondere für die Erhaltung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen Ordens, namentlich des Kölner und des Echter Karmel, zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und Sein Reich komme in Herrlichkeit, für die Rettung

⁸³ Zu nennen sind – neben einem Gebet vom 4.08.1939 (1,376), dessen Inhalt hier nicht weiter relevant ist – ein Weihetext an die Priorin vom Passionssonntag, 26.03.1939, nach Hitlers Androhung vom Januar, die jüdische »Rasse« in Europa zu vernichten kurz nach der Papstwahl Pius' XII. (2.03.), der Errichtung des »Reichsprotektorates« Böhmen und Mähren (16.03.) und der Eingliederung des Memelgebietes: »+ Liebe Mutter, bitte, erlauben [Sie] mir, mich dem Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden anzubieten: daß die Herrschaft des Antichrist, wenn möglich, ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die 12. Stunde ist. Ich weiß, daß ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und Er wird gewiß noch viele andere dazu rufen« (1,373 = 3²,359 mit Anm.). Vgl. unten Anm. 94.

Deutschlands und den Frieden der Welt, schließlich für meine Angehörigen, Lebende und Tote, und alle, die mir Gott gegeben hat: daß keines von ihnen verloren gehe« (1,375). Darauf ist abschließend noch einzugehen.⁸⁴

Aus Echt liegen zwei weitere, aufschlußreiche Früchte ihrer geistigen Auseinandersetzung mit der »Judenfrage« vor, die sowohl ihre Begabung als einfühlende wie klar unterscheidende Übersetzerin als auch als »Drehbuchautorin« dramatischer Kleininszenierungen (heute würde man »Sketche« sagen) offenbart. Die bereits erwähnte Übersetzung des Aufsatzes Closens zur Judenfrage läßt zwei Tendenzen⁸⁵ erkennen: Dem ungewöhnlich differenzierten, deshalb zu extrem positiven wie negativen Aussagen gelangenden Duktus der Argumentation dieses Aufsatzes, aber auch seine relativ positive Sicht des Juden Jesus und der Heilsrelevanz Israels schließt sie sich offensichtlich weithin zustimmend an, weil er auch ihrer eigenen Sicht entspricht. Ihre Übersetzung geht dann an den Punkten verdichtend, radikalisiert und auch einseitiger betonend darüber hinaus, wo es um das Verhalten Christi gegenüber den »negativen Phänomenen« am Judentum geht: zwar gilt auch ihm liebevolle Zuwendung, aber die Tendenz zu Gericht und Läuterung ist dabei nicht zu übersehen. Diese Zuspitzungen sind von ihrer jüdischen Selbstsicht ebenso bedingt wie von ihrem Ringen um die Frage der Sühne für den gleichsam »wechselseitigen« Negativ-Zusammenhang, der sich in wahrnehmbaren »Unglaubensanteilen« auf jüdischer Seite ebenso manifestiert wie im grausamen, böswilligen Unrecht – und daher schwerer wiegendem Unglauben – von (vorgeblich) christlicher Seite, hier aktuell den Juden gegenüber. Gericht und Heil treffen sich in der »Judenfrage«, die mit der Deutung des nach 1933 dramatischen Geschehens ringt; der klaren (daher manchmal zur Vereinfachung tendierenden) Unterscheidung wird der Vorzug vor Unentschiedenheit und Schweigen gegeben, und dieser vielschichtige Spannungsbogen ist gerechterweise nicht ins Zerrbild eindimensionaler Zuweisungen aufzulösen. Eine vergleichbare differenzierte Ambivalenz in positiver Absicht offenbart schließlich die Dialogszene »Nächtliche

⁸⁴ Vgl. schon oben Anm. 37. Im folgenden kann ich vom weiterhin ziemlich gesicherten Fundament meiner früheren Arbeit ausgehen und mich deshalb schriftlich knapper fassen als in den mündlichen Vorträgen, vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990.

⁸⁵ Vgl. oben Anm. 27. Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 338. Ders.: *Bezüge*. 1990, 101–103.235–237, Anm. 169–176. Füllenbach, E. H.: *Auschwitz*. 2004, 182f.

Zwiesprache« von 1941 (ESW XI, 165–171) mit der »Hauptrolle« der »Königin Esther« (neben dem Propheten Elija) als Identifikationsfigur des Stellvertretungsgedankens.⁸⁶ Auch hier spielt die Vorgeschichte ihres früheren phänomenologischen Begriffs eine große Rolle und ermöglicht ihr, in »rabbinischer Exegese« die Tradition kreativ und situationsbezogen zu aktualisieren.⁸⁷ Wir fassen zusammen:

3. EDITH STEINS CHRISTLICHE SICHT DES JUDENTUMS IM HORIZONT DER JUDENVERFOLGUNG DES »DRITTEN REICHES«. EINE SKIZZE

3.1 Die praktische Solidarität der Jüdin Edith Stein

Wie sich diese Haltung bei Edith Stein überwiegend positiv, im bewußten »jüdischen Wir«⁸⁸ und im eher alltäglich solidarischen Rahmen ihrer zunehmend eingeschränkten Möglichkeiten praktisch manifestiert, ist bereits gut dokumentiert.⁸⁹

3.2. Elemente einer Theologie des Judentums bei Edith Stein

Summarisch vorgestellt prägen Edith Steins christliche Theologie und Sicht des Judentums⁹⁰ zunächst drei als defizitär bewertete Topoi traditioneller christlicher Denkschemata, die sich beim Hinsehen schnell (wie schon erwähnt) als biographisch bedingte Identifikationen von Säkularität und Judentum erweisen, die aufs engste mit ihrer späteren Selbstsicht korrelieren. Es handelt sich geradezu spiegelverkehrt (im Sinne von Un-Glauben) um die Elemente, die Edith

⁸⁶ Vgl. Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 339f.344–347. Ders.: *Bezüge*. 1990, 110–112.144–146.

⁸⁷ Die Frage solch »rabbinischer« Exegese ist durchaus ein Thema für den jüdisch-christlichen Dialog. Weitere Beispiele ihrer Kreativität in diesem Bereich bieten (neben den Ansprachen in Köln und Echt und den Gedichten, vgl. XI,121–151.172–177) die beiden anderen Dialogszenen (XI,152–164) und, früher und »weltlicher«, das Festgedicht zur Hochzeit von Erna Stein und Hans Biberstein 1920 (1,366–372). Ein Echo findet diese Begabung Edith Steins wie auch ihre jüdische Abkunft im einer hauptsächlich von den Novizinnen veranstalteten Prozession alttestamentlicher Gestalten zur Feier ihres 50. Geburtstags in Echt 1941. (vgl. Briefe 707.713: 3²,498.502).

⁸⁸ Vgl. dazu auch den Zeugenbericht Feuling, D.: *Erinnerungen*. 2003, 203.

⁸⁹ Vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 112–128.

⁹⁰ Vgl. Ebd., 90–112. Ders.: *Spurensuche*. 1992, 337–339.

Stein am christlichen Glauben ansprechen und überzeugen. Zu beachten ist ihr Versuch, diese Elemente in den Zusammenhang des zeitgenössischen christlich-jüdischen Verhältnisses zu stellen und so ein überdurchschnittliches Maß an Auseinandersetzung im positiven Sinne zu erreichen:

1. Eine gegenüber der christlichen mangelhafte bis nicht vorhandene *Auferstehungshoffnung*
2. Damit verbunden eine ethisch-praktische *Diesseitsorientierung*
3. Schließlich die christologisch aufgeladene Frage des *Messiasglaubens* und seiner lebenspraktischen Qualität

Hier ist wiederum zu bedenken, welche bedeutende Rolle für Edith Stein die Erfahrung eigener und fremder Depressionsphasen und seelischer Krisen im Zusammenhang mit äußeren Ereignissen spielt und daß sie mit tatsächlich realisierter Selbsttötung konfrontiert ist, wie sie auch in ihrer Eingabe an Pius XI. (zusammen mit der Frage der angemessenen moralischen Bewertung) erwähnt.

Differenzierter und vielschichtiger fallen ihre Stellungnahmen zu folgendem Topos aus:

4. Die irdische (auch geistig verstandene) Heimatlosigkeit und endzeitliche Errettung des Judentums

Diese Frage gewinnt höchste Brisanz durch die Ereignisse der Verfolgung, Vertreibung, Entrechtung und Vernichtung. Im zeitgenössischen kirchlich-theologischen Horizont verbindet sich damit unausweichlich die Frage nach den Auswirkungen eines Fluchs als Folge der sogenannten »Selbstverfluchung« im Passionsevangelium nach Matthäus, die zu oft die Oberhand behält gegenüber der paulinischen Theologie des ungekündigten Bundes.

Hier ist zu konstatieren, daß Edith Stein wohl mit dieser Frage ringt, aber weithin und überwiegend zu aufgeschlossenen Antworten gelangt. Ihre Grundstimmung in dieser Frage ist respektvolle Sorge und Bedauern, nicht Vergeltung oder gar Schadenfreude. Die Juden sind und bleiben »die Seinen« und das »Volk Gottes«. Das zeigt sich vor allem bei folgenden ausnehmend positiv bewerteten Topoi, die auch ihre wenig enggeführte Ekklesiologie⁹¹ begründen:

5. Die konstitutive Bedeutung des Alten Testaments und seiner Gestalten als Offenbarungsquelle für christlichen Glauben und christliche Kirche

⁹¹ Vgl. Schandl, F. M.: *Anregungen*. 1999.

6. Der Jude Jesus und die damit gegebenen Bezüge zwischen Juden und Christen/Kirche

Starke Auswirkungen zeitigt dies im Zusammenhang ihrer breit und komplex entfalteten Sicht der Frau und der Bildungsarbeit (ESGA 13.16).⁹² Hier wird mehrfach deutlich, wie stark sie von der im Schöpferwillen vorgesehenen und grundgelegten Einheit des Menschengeschlechtes ausgeht (vgl. 11/12,427–441; ESW XII,199–204), was die Geschlechterfrage ebenso betrifft wie die der ethnischen Zugehörigkeit. Das helfende Gegenüber von Mann und Frau nach der Ursprungserzählung im Buch Genesis steht für sie eindeutig über der weiblichen Unterordnung, ist aber auch nicht mit Gleichmacherei zu verwechseln. Das weisheitliche Bild der »starken Frau« modelliert die wirkliche Emanzipation und prägt auch die Lebensform der jungfräulichen »Braut Christi«. Paulinische Ambivalenzen, ja Widersprüche in dieser Thematik spricht sie 1931 differenziert, aber auch ziemlich unverblümt an. Sie kritisiert verständlicherweise seine Unterordnungsanweisungen, gerät dabei aber auch in das Fahrwasser feministischer Antisemitismen im Gesetz-Gnade-Kontrast: *»Wir dürften dem Apostel nicht zu nahe treten, wenn wir sagen, daß in dieser Weisung ... [1 Kor 11,3] Göttliches und Menschliches, Zeitliches und Ewiges vermischt sind. ... Man hat den Eindruck, daß die Interpretation nicht rein die ursprüngliche und die Erlösungsordnung wiedergibt, sondern in der Betonung des Herrschaftsverhältnisses und gar in der Annahme einer Mittlerstellung des Mannes zwischen dem Erlöser und der Frau noch von der Ordnung der gefallenen Natur beeinflusst ist. Weder der Schöpfungsbericht kennt eine solche Mittelbarkeit des Verhältnisses zu Gott, noch das Evangelium. Wohl aber kennt sie das mosaische Gesetz und das römische Recht«* (13,62.63). Noch deutlicher zu 1 Tim 2,9ff: *»Noch stärker als beim Korintherbrief hat man hier den Eindruck, daß die ursprüngliche Ordnung und die Erlösungsordnung verdeckt ist durch die Ordnung der gefallenen Natur und daß aus dem Apostel noch der vom Geist des Gesetzes bestimmte Jude spricht. Die evangelische Auffassung der Jungfräulichkeit scheint ganz vergessen. Was hier ausgesprochen ist und gegenüber gewissen Mißbräuchen in den griechischen Gemeinden am Platz sein mochte, ist nicht als verbindlich für die prinzipielle Auffassung des Verhältnisses der Geschlechter anzusehen. Es wi-*

⁹² Vgl. Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 339. Ders.: *Bezüge*. 1990, 103–107.

derspricht zu sehr den Worten und der ganzen Praxis des Heilandes, der Frauen unter seinen nächsten Vertrauten hatte und auf Schritt und Tritt in seiner Erlösertätigkeit bewies, daß es ihm um die Seele der Frau genauso zu tun war wie um die Seele des Mannes. Es widerspricht auch jenem Pauluswort, das vielleicht am reinsten den Geist des Evangeliums zum Ausdruck bringt: (Gal. III, 24ff) »... Das Gesetz war unser Erzieher in Christo, damit wir aus dem Glauben gerechtfertigt würden. Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Erzieher ... Es ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier; es ist weder Mann noch Weib. Denn alle seid ihr eins in Christo Jesu« (13,65; Hervorhebung im Original). Klare Differenzierung in Lob oder Tadel, wo es phänomenologisch und theologisch angebracht scheint! Sie selbst ist andererseits auch einer zeitgenössischen kirchlichen Autorität gegenüber nicht verlegen, deren antisemitische Tendenz zu hinterfragen. Das belegt eine überraschend ausführliche Bemerkung ihres kurzen Antwortbriefes aus den Breslauer Sommerferien an den späteren Salzburger Erzbischof Waitz, der um ihre Stellungnahme zu seinem Paulusbuch gebeten hatte: »Etwas schmerzlich berührten mich hier wie schon im I. Band gelegentliche Bemerkungen über das Judentum. Wenn man im Judentum geboren und aufgewachsen ist, kennt man seine hohen menschlichen und sittlichen Erbwerte, die dem Außenstehenden meist verborgen bleiben, und empfindet die Urteile, die sich nur an die nach außen hervortretenden Verfallserscheinungen halten, als hart und ungerecht« (Brief 214 [6.08. 1932]: 2², 231 mit Anm.). Bei aller mehr als berechtigten Zustimmung amüsiert in diesem Zusammenhang auch, daß sie sich selber als geborene Jüdin zumindest unbewußt für berechtigter hält, auch Kritik am Judentum zu äußern. Völlig frei zeigt sich Edith Stein von jeglicher Gottesmordproblematik und pauschalen moralischen Verwerfungstheorie. Lediglich Closens Sicht des Juden als – im besten wie im schlimmsten – Modell des erlösungsbedürftigen Menschen schlechthin scheint ihr bedenkenwert für konkretes Erleben:

7. Die Ablehnung des Messias Jesus wird kaum unter dem *Gesichtspunkt der Schuldhaftigkeit* gesehen oder kollektiv zugewiesen

3.3 Die gläubigen (geistlichen) Haltungen Edith Steins

In diesem nochmals skizzierten, sehr differenziert zu betrachtenden geistigen »Dreieck« von *Kreuzesnachfolge* (im Spannungsbogen der Sorge des jüdischen »Guten Hirten« für »die Seinen und seines erlösenden und erlösungsnotwendigen Leidens und Sterbens am Kreuz, das sich – mit einem gewagten, aber auch in Theologie »nach Auschwitz« weisenden Ausdruck traditioneller katholischer Theologie – in »blutiger Erneuerung« identifiziert mit dem Leiden der Juden), von Gott ermöglichter *Stellvertretung* (Esther-Figur) und *Sühne* (im rechtlichen Zusammenhang der Wiederherstellung verletzter Gerechtigkeit und im jesajanisch motivierten Gedankengang Gottesknecht-Sühneleiden und -tod), das die erwähnten Dokumente beinhalten und zugleich offenbaren, treffen wir auf die (unvollendete und wenig systematisierte) »Summa« von Edith Steins Sicht des Judentums, die unablösbar verwoben zugleich Selbstsicht und -reflexion darstellt. Sie liegt längst bearbeitet vor, wesentliche neue Erkenntnisse ergaben sich seitdem nicht.⁹³ Sie birgt ein spannendes, mitunter sperriges, vielschichtiges, jedenfalls bereicherndes Potential für einen reifen, tieferschürfenden christlich-jüdischen Dialog auf solidem Niveau. Die Gestalt Edith Steins auf dieses Dialogniveau zu heben, angemessen zu erörtern und konstruktiv kritisch zu würdigen erscheint mehr als geboten; die Statue und die darum teilweise neuen, teilweise reflexartig wiederholten Reaktionen auf beiden Seiten scheinen den *kairós* dafür anzuzeigen.

4. EDITH STEIN: »MARTYRIUM« UND THEOLOGIE »NACH AUSCHWITZ«. VERSUCH EINER JÜDISCH-CHRISTLICHEN BEZIEHUNGSSETZUNG

Quellen und Zeugnisse dokumentieren umfassend die wenigen Jahre, die Edith Stein in Echt verbleiben und in denen sie nach der Besetzung der Niederlande rasch und verschärft von der nationalsozialistischen Judenvernichtung eingeholt wird. Zwei Wochen nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mit dem deutschen Überfall auf Polen (»Auftakt« war der fingierte Überfall auf den Sender Gleiwitz in ihrer oberschlesischen Heimat) wiederholt sie ihre »politische Theolo-

⁹³ Vgl. Schandl, F. M.: *Spurensuche*. 1992, 340–350. Ders.: *Bezüge*. 1990, 129–158.

gie« von 1935 in einer Konventansprache zum Fest Kreuzerhöhung (14.09.1939) zugespitzt in vergleichsweise deutlichen und emotionalen Worten: »*Mehr als je ist heute das Kreuz das Zeichen, dem widersprochen wird. Die Anhänger des Antichrist tun ihm weit ärgere Schmach an als einst die Perser, die es geraubt hatten. Sie schänden die Kreuzbilder und sie machen alle Anstrengungen, das Kreuz aus dem Herzen der Christen zu reißen. Nur allzu oft ist es ihnen gelungen, auch bei denen, die wie wir einst gelobt hatten, Christus das Kreuz nachzutragen. Darum blickt uns der Heiland heute ernst und prüfend an und fragt jede einzelne von uns: Willst du dem Gekreuzigten die Treue halten? Überlege es wohl! Die Welt steht in Flammen, der Kampf zwischen Christus und dem Antichrist ist offen ausgebrochen. Wenn Du Dich für Christus entscheidest, kann es dein Leben kosten*« (ESW XI, 124).⁹⁴ Knapp drei Jahre später ereilt sie das

⁹⁴ Vgl. oben bzw. unten Anm. 65.72.83.96 sowie die bereits genannten einschlägigen Biographien und Dokumentationen. Klueting, H.: *Theologie*. 2006, 77.93, Anm. 165 vermutet in diesem Zusammenhang zutreffend beim Stichwort »Kreuz« eine »Anspielung auf das Hakenkreuz, ›Cruz grammata‹, ›Croix gramée‹ oder ›Swastika‹, das der Nationalsozialismus als Emblem der NSDAP gegen das Kreuz des Christentums ...einsetzte« Möglicherweise bezieht sich ihre Bemerkung »*Nur allzu oft ist es ihnen gelungen*« auf Ereignisse wie die haltlosen, 1939 jedoch weit verbreiteten und massiv instrumentalisierten »Enthüllungen« eines ehemaligen »Karmelitenpriors«, die sie Ende Mai erhalten hatte (vgl. Brief 624: 3²,377f., Anm. 2). – Wie schon 1914–1919 verstärken die dramatischen Ereignisse auch ihre persönliche und emotionale Betroffenheit: davon, »*daß alle alten Kriegserinnerungen auftauchen und daß man den Gegensatz von jetzt und damals stark empfindet. Und es ist heute für uns nicht möglich, mit ungeteiltem Herzen die Ereignisse zu verfolgen. ... Ich fühle mich jetzt immer in die napoleonische Zeit versetzt und kann mir vorstellen, in welcher Spannung man damals an allen Enden Europas gelebt hat. Ob wir wohl noch erleben werden, daß die Ereignisse unserer Tage ›Geschichte‹ werden? Ich habe großes Verlangen, all das einmal im Licht der Ewigkeit zu sehen. Denn das erkennt man doch immer klarer, wie blind wir für alles sind. Man staunt, wie verkehrt man vieles früher angesehen hat, und begehrt doch im nächsten Augenblick wieder den Fehler, sich ein Urteil zu bilden, ohne daß man die nötigen Grundlagen dafür hat*« (Brief 648 [17.11. 1939]: 3²,408f. Vgl. Briefe 675.693: 3²,447f.474 sowie oben Anm. 83). An anderer Stelle definiert sie »Wahrheit« auch kirchenkritisch, wobei der genaue Zusammenhang nicht deutlich ist; die gängige Auffassung »*hält weder vor meinem Gewissen noch vor meiner philosophischen Einsicht stand. Ich weiß, daß diese Auffassung die durchschnittliche ist. Eben das schmerzt mich so sehr. Ich sehe darin eine der Makeln der irdischen Kirche, die nicht der reinen Braut Christi angehören, sondern dem, was menschlich ist an ihr. Ich halte mich daran, daß Christus die Wahrheit ist und der Teufel der Lügner von Anbeginn. Lügen aber heißt nach meiner Auffassung, anderen oder sich selbst etwas anderes vor-spiegeln als was man als wahr erkennt. Man ist nicht verpflichtet, jedem alles zu sagen, was man weiß. Aber wenn man jemandem etwas als wahr hinstellt, was man als unwahr kennt, so verleugnet man damit die Wahrheit*« (Brief 674 [10.07.1940]: 3²,446).

grausame Ende, mit dem sie in der Shoah der Millionen spurlos verschwindet.⁹⁵ Ein gewaltsames Ende hat sie nicht gesucht,⁹⁶ wohl aber, aufmerksam für die sich verschlimmernden Nachrichten, ein solches für möglich gehalten.⁹⁷ Natürlich ist auch hier eine sachliche Diskussion angebracht, wie der mutige, doch vergleichsweise aussichtslose Protest der niederländischen Kirchen und insbesondere der Bischofskonferenz gegen die beginnenden Deportationen zu bewerten ist, der achteinhalb Jahre nach der »Machtergreifung«, inmitten eines für das NS-Regime an jeder Front noch höchst erfolg- und aussichtsreichen Krieges und begrenzt auf die sehr lokale Ebene eines okkupierten Kleinstaates erfolgte, und wie seine Wirkmöglichkeit mit der eines Papstwortes zu Beginn der »Machtergreifung« zu vergleichen wäre. Daß die spät begonnenen, buchstäblich im letzten Moment noch zu beschleunigen versuchten Bemühungen um Ausreise in die Schweiz dann doch erfolglos blieben, wird zum Teil jenes Verhängnisses, das sie in ihrer gläubigen Haltung auf sich nehmen

In der Gestalt des »Prager Jesulein« verdichtet sie – an ihrem 20. Firmtag – den Kontrast zwischen irdischer und göttlicher Macht und »Reichweite«: »Das Jesulein kam gerade, als es mit der politischen Kaiserherrlichkeit zu Ende ging. Ist es nicht der heimliche Kaiser«, der einmal aller Not ein Ende machen soll? Es hat ja doch die Zügel in der Hand, wenn auch die Menschen zu regieren meinen« (Brief 726 [2.02. 1942]: 3²,520). Vgl. Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 66–68; Ders.: *Gewaltexzeß*. 2006.

⁹⁵ Manchmal würdigt katholische Reliquienfrömmigkeit diesen Umstand des spurlosen Verschwindens ohne Leichnam und Grab zu wenig angemessen, indem es ihn durch »Materialfülle« kompensieren möchte.

⁹⁶ Vgl. die Fülle der Interventionen 3²,511 u. ö. Ende 1941 legt sie die Frage ihres Status und Ortes im Orden (also noch nicht die einer Ausreise ins Ausland!) mit folgenden Worten in die Hände ihrer Oberen: »Ich möchte in der Angelegenheit meiner Stabilität nun gar nichts mehr tun. ... Ich bin mit allem zufrieden. Eine »Scientia Crucis« <Kreuzeswissenschaft> kann man nur gewinnen, wenn man das Kreuz gründlich zu spüren bekommt. Davon war ich vom 1. Augenblick an überzeugt und habe von Herzen: Ave, Crux, spes unica! gesagt« (Brief 710: 3²,500). »Kreuzeswissenschaft« erinnert dabei an den Titel ihres weitgehend vollendeten letzten Werkes. Wie schon in ihrer Ansprache von 1939 (vgl. oben Anm. 94) geht sie von dem lateinischen Gruß der Kreuzverehrung der katholischen Liturgie der Passionswoche aus; in Übersetzung: »Kreuz, einzige Hoffnung, sei begrüßt« (ESW XI, 124).

⁹⁷ Vgl. die Formulierung ihres Testaments: »den Tod, den Gott mir zgedacht hat«. In einem englischen Schreiben an das Ordensgeneralat zur Frage ihrer Profest in Echt nach Ablauf der Dreijahresfrist stellt sie fest: »I shall repeat my petition at the end of three years – i<d> e<st> December 31th 1941 – if I shall be alive then and in circumstances that allow to do so« (Brief 647 [13.11. 1939]: 3²,406; dortige Übersetzung: Ich werde mein Gesuch am Ende der drei Jahre – d. h. am 31. Dezember 1941 – erneut einreichen, sofern ich dann noch am Leben bin und die Umstände es zulassen).

kann.⁹⁸ Nach der mutigen Stellungnahme jedenfalls erfolgt als Ra-
cheakt die Verhaftung der getauften Juden, am 2.08. 1942 auch von

⁹⁸ Am 31.12.1941 bittet sie ihre Schweizer Freundin H. V. Borsinger um Hilfe für eine Aufnahme für den Fall, daß eine tatsächliche Ausweisung der für staatenlos erklärten »Nichtarier« im besetzten Ausland erfolgen würde (vgl. Brief 723: 3²,514–516; vgl. Briefe 735: 3²,532f). Noch ahnt sie nicht, daß diese Maßnahme nicht der Vorbereitung einer Ausweisung, sondern – wie sich bald herausstellt – der Registrierung für geplante Deportationen dienen würde (vgl. Brief 726: 3²,519–521, Anm. 4). Am 30.06. 1942 bittet der für eine solche Aufnahme vorgesehene Karmel in Le Paquier die Echter Priorin um Auskünfte für eine Entscheidung, Edith Stein »lebenslänglich bei uns aufzunehmen«, da dies nun Bedingung der Schweizer Fremdenpolizei sei und diese »umgehend Erledigung« des Verfahrens wünsche (Brief 747: 3²,548f). Am 23.07. beschließt der benachbarte Konvent der Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen, Seedorf, ihre Schwester Rosa »pour un temps illimité« (auf unbegrenzte Zeit, Brief 756: 3²,561, vgl. 3²,557f) aufzunehmen. Am 24.07. bedankt sich Edith Stein persönlich bei der Priorin von Le Paquier, wobei sie andeutet: »*Nous ferons maintenant ce qu'il se peut pour obtenir la permission de quitter les Pays-Bas. Mais il est vraisemblable que ce prendra beaucoup de temps – des mois, comme je suppose*« (Brief 757: 3²,562: dortige Übersetzung: Jetzt warten wir darauf, daß man uns die Genehmigung zur Ausreise aus den Niederlanden erteilt. Aber wahrscheinlich wird es lange dauern – Monate, wie ich vermute; vgl. auch Brief 760: 3²,567f). Vom 24.07. datiert die offizielle Bestätigung des Karmel von Le Paquier zur Vorlage bei den Behörden, daß Edith Stein »le dimanche cinq juillet mil neufcent quarante deux, par acte capitulaire, à l'unanimité des voix à faire partie de la communauté pendant un temps illimité« (Briefdokument 758: 3²,564, wörtlich übersetzt: am Sonntag, 5. Juli 1942, durch einstimmigen Kapitelschluß auf unbegrenzte Zeitdauer Mitglied der Gemeinschaft wurde). Ihr letzter erhaltener Brief aus dem Echter Karmel berichtet am 29.07. sozusagen geistlich »ergebnisoffen«: »*Die Schweiz will meiner Schwester und mir die Tore öffnen, da das einzige Karmelkloster unseres Ordens dort im Land – Le Paquier, Kanton Fribourg – mich aufnehmen will und ein Karmelinnenkloster III. Ordens, 1 St<unde> davon entfernt, meine Schwester. Die beiden Häuser haben sich der Fremdenpolizei gegenüber verpflichtet, lebenslang für uns zu sorgen. Es ist aber noch sehr die Frage, ob wir die Erlaubnis zur Ausreise bekommen. Jedenfalls dürfte es sehr lange dauern. Ich wäre nicht traurig, wenn sie nicht käme: Es ist ja keine Kleinigkeit, zum 2. x [Mal] eine liebe klösterliche Familie zu verlassen. Aber ich nehme es an, wie Gott es fügt*« (Brief 760: 3²,567). Am 3.08. teilt Borsinger »grünes Licht« mit und schickt die Zustimmung des zuständigen Bischofs zum Übertritt mit (vgl. Briefe 761.764: 3²,568f.570f). Doch am selben Tag weist die Fremdenpolizei förmlich mit allgemeiner Begründung das Einreisegesuch ab (vgl. Briefdokument 763: 3²,569f). Am 4.08. übermittelt der Pfarrer von Bergzabern je eine erforderliche Taufurkunde nach Echt und »auf Ihren Wunsch« auch nach Le Paquier. Zeitgleich kann Edith Stein aus »*Baracke 36, Westerbork*« noch nach Echt mitteilen, daß sie mit einer Reihe Bekannter zusammen ist, sie aber nicht dort bleiben könnten, und erinnert daran, mit dem Schweizer Konsul in Verbindung zu treten (vgl. Briefe 762.766: 3²,569.572f). Letzte Interventionen tragen dann zwar doch noch zur völlig verspäteten Zustimmung der eidgenössischen Behörden bei, wobei die entscheidende Ausreisegenehmigung durch die niederländischen Besatzungsbehörden immer unwahrscheinlich geblieben war (vgl. Briefe 769f.772f.775–777: 3²,576f.579f. 581.582–584. Secretan, P.: *Suisse*. 1997.). Auch hier greifen Schuldzuweisungen zu kurz.

Edith Stein und ihrer Schwester Rosa in Echt.⁹⁹ Von der »Durchgangsstation Amersfoort« (Brief 766: 3²,572) gelangen sie am 4.08. per Fußmarsch in das Sammellager Westerbork/Drenthe. Neben der Bitte um das Notwendigste und Mögliche offenbart Edith Steins letzte Mitteilung von dort an die Schwestern in Echt am 6.08., gleichsam im Nebensatz, aber gerade darum so tragfähig und geradezu selbstverständlich, das letzte und tragende Motiv ihres Lebens: »*Konnte bisher herrlich beten*« (Brief 768: 3²,575).¹⁰⁰ Am 7.08. beginnt ihr Transport mit der Deutschen Reichsbahn, offensichtlich (noch) in einem verriegelten und bewachten Personenwaggon, der fahrplanmäßig das Reichsgebiet eher meidet und deshalb nur Süddeutschland durchquert – das ermöglicht ihr letzte Kontaktaufnahmen mit Passanten während eines ungeplanten, kurzen Haltes im Knotenbahn-

⁹⁹ Die Hoffnung, vorerst von den Deportationen ausgenommen zu werden, spiegeln die Briefe 754f.759: 3²,558–560,565–567. Das bei der Verhaftung in Echt angeblich gefallene, berühmt gewordene Diktum »Komm, wir gehen für unser Volk«, ist nicht zweifelsfrei als authentisch zu verifizieren, träfe aber ihre feststellbare Intention (vgl. zuletzt Schandl, F. M.: *Gewaltexzess*. 2006, 84, Anm. 60). Während einzelne Beiträge des Kölner Dokumentationsbandes Meisner, J. (Hg.): *Christin*. 2006 (vgl. unten Anm. 110) diesen Satz noch unkommentiert zitieren (Hofmann, F.: *Statue*. 2006, 19. Hirsch, W.: *Jüdin*. 2006, 24. Nagel, P.: *Entstehungsgeschichte*. 2006, 54), verzichten die fundierteren historisch-biographischen Beiträge darauf, ihn zu erwähnen (vgl. Klüeting, H.: *Theologie*. 2006. Neyer, M. A.: *Karmelitin*. 2006).

¹⁰⁰ In diesem knappen Satz (leider nicht wortlautgetreu wiedergegeben Ebd., 46) gipfelt ein Spannungsbogen ihres Lebens und ihrer Glaubenshaltung, der bei dem Mädchen begonnen hatte, das sich bewußt das Beten abgewöhnt hatte und sich u. a. unter dem Eindruck der stillen Beterin im Frankfurter Dom ins Gegenteil zu wenden begann. Vielfache diesbezügliche Äußerungen in Korrespondenz (ESGA 1–4) und Werk belegen diese zentrale Haltung. Zwei Tage zuvor, unmittelbar nach Ankunft in Westerbork, beschreibt sie ihr Befinden mit diesen Worten: »*Wir sind ganz ruhig und fröhlich. Natürlich bisher keine hl. Messe und Kommunion*»; *kommt vielleicht später. Nun kommen wir ein bißchen dazu zu erfahren, wie man nur von innen her leben kann. Innigste Grüße an alle. Wir schreiben wohl bald wieder*« (Brief 766 [4.08.1942]: 3²,572). Die Bemerkung zwei Tage später folgt im Anschluß an ihre Bitte um den nächsten Band des Brevieres. Hierin wird klar, daß für sie persönliches und liturgisches Beten kein Selbstzweck ist, sondern Menschen und Situationen wesentlich umfaßt. – Am 6.08. feiert die katholische Liturgie das Fest der »Verklärung des Herrn«. Edith Steins letzter Brief trägt allerdings am Umschlag den Poststempel 10.08. (vgl. 3²,575 – Gedenktag des Märtyrers Laurentius), kam also erst zu einem Zeitpunkt an, als die Echter Priorin bereits informiert war: »*Wij hebben zoo juist vernomen dat ze naar Auswitsch <sic!> gaan, in Duitsland, an de grens van Polen (een reis van 3 dagen)*« (Brief 771 [8.08. 1942]: 3²,577–579) [Übersetzung: »Gerade hören wir, daß sie nach Auschwitz kommen, in Deutschland, an der Grenze zu Polen (eine Fahrt von 3 Tagen)«]. Edith Stein selbst erwähnt in ihrem letzten Brief vom 6.08.: »*Morgen früh geht 1 Transport (Schlesien oder Tschechoslawakei??)*.«

hof Schifferstadt/Pfalz.¹⁰¹ »*Unterwegs ad orientem*« trifft der Transport aller Wahrscheinlichkeit nach am 9. August im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ein.¹⁰² Nur ein Bruchteil der Namen auf den betreffenden Transportlisten von Westerbork taucht dort nochmals auf, registriert als arbeitsfähig. Es fehlen diejenigen, die sofort und unregistriert in die Gaskammern getrieben wurden: unter ihnen Edith Stein.

An dieser Stelle dürfen wenige Hinweise genügen, die zu entfalten und zu vertiefen Sache des christlich-jüdischen Dialogs sind und – in Einbeziehung der geistigen und biographischen Gestalt Edith Steins – auch in Zukunft sein können und werden:¹⁰³

- Die bleibende Notwendigkeit, *aller* Opfer von »Auschwitz« (d.h. aller Opfer dieses vorrangig gegen Juden gerichteten Rassen- und Vernichtungswahns einschließlich derer, die im Widerstand dazu und zum NS-Regime standen) zu gedenken mit dem Ziel, daß »Auschwitz nie wieder wird«, dies scheint um so mehr geboten angesichts aktueller Leugnung des Holocaust auf höchster politischer Ebene wie auch seiner Instrumentalisierung im Sinne einer Immunisierung aktuellen politisch-militärischen Gebarens des

¹⁰¹ Aufschlußreich und in beklemmenden Details (Stein, E./Neyer, M. A: *Karmel*. 1994, 138 datieren diesen Halt irrtümlich noch auf 8.08.) dokumentiert Feldes J.: *Schifferstadt*. 1999. Hier wird als Fahrtrichtung des Zuges Luxemburg – Saarbrücken – Ludwigshafen – Frankfurt/Main angegeben (Ebd., 392), aber leider nicht die weitere Route. So wie Schifferstadt unweit von Bad Bergzabern und Speyer liegt, könnte der Transport auf dem Weg nach Auschwitz auch andere Stationen ihres Lebens oder symbolträchtige Orte (gleichsam im »Rückwärtsgang«) passiert haben. Unter der Ebd. genannten Vorgabe, mit diesen Transporten Reichsgebiet möglichst zu meiden, und in Anlehnung an den letzten Hinweis der nicht nur in Bahnfahrten erfahrenen und gut informierten Edith Stein (vgl. oben Anm. 100) spekulativ gefragt: Frankfurt (Erlebnis im »Dom«); Nürnberg? (Reichsparteitage und »Nürnberger Gesetze«); Prag? («Jesulein«, siehe oben Anm. 94); Mährisch-Weißkirchen? (damals im »Reichsprotectorat Böhmen und Mähren« gelegen, heute Hranice na Morave/Tschechien an der Bahnlinie Prag bzw. Wien – Oswieczim/Auschwitz – Krakau); oder gar, wenn gleich nach dem bisher Bekannten äußerst unwahrscheinlich, über Breslau? Weitere Forschung könnte diese Frage erhellen.

¹⁰² Vgl. zuletzt Neyer, M. A: *Karmelitin*. 2006, 47. Die glaubwürdig bezeugte Aufschrift dieses letzten Zettels (wohl aus demselben Kalenderchen, das Edith Stein bei ihrer Verhaftung in der Habittasche trug, vgl. 3,583) lautete: »*Grüße von Schwester Benedicta a Cruce. Unterwegs ad orientem*« (Feldes, J.: *Schifferstadt*. 1999, 396). Zu den Umständen dieses nicht erhaltenen letzten Zeugnisses und seiner liturgischen Implikation der Auferstehungshoffnung (Osten = Sonnenaufgang = Symbol des Ostermorgens) vgl. Ebd. sowie Suzawa, C. K.: *Zeugnis*. 2003.

¹⁰³ Vgl. zum Folgenden Schandl, F. M.: *Bezüge*. 1990, 159–175. Ginzel, G. B. (Hg.): *Auschwitz*. 1980.

Staates Israels gegen Kritik in der brennend ungelösten Frage eines gerechten Friedens im Nahen Osten, angesichts der drohenden bzw. nicht abschließend »gelösten« Genozidhandlungen etwa im ehemaligen Jugoslawien und Afrika; geboten aber auch hierzulande, wo mit wachsendem zeitlichem Abstand und angesichts des bevorstehenden Ablebens der letzten überlebenden Zeitzeugen die »unmittelbare« Auseinandersetzung verblaßt und das furchtbare Geschehen in Unwirklichkeit und Vergessenheit zu geraten droht.¹⁰⁴

- Der Verzicht von christlicher wie auch jüdischer Seite, Auschwitz in geschichtstheologische Schemata einzuordnen und den darin massivst aufgeworfenen fragenden und klagenden Schrei zu Gott zu verdrängen bzw. durch unangemessene »Beantwortung« zum Verstummen zu bringen.¹⁰⁵ Der notwendige und schon längst eingetretene Wandel christlicher Theologie »nach Auschwitz« bleibt umfassend fortzuführen und zu vertiefen. Gebet »nach Auschwitz« ermöglicht das jüdische wie christliche Gebet »in Auschwitz«.
- Das jüdische und christliche Verständnis von Martyrium¹⁰⁶ spielt eine bleibende Schlüsselrolle für das christlich-jüdische Verhältnis wie auch das jeweilige Selbstverständnis. Auf christlicher Seite ist hier, gerade von Seiten der höchsten katholischen Autorität, ein

¹⁰⁴ Zu diesem Gedenken würde ich auch eine Memoria der »Dialektik der Aufklärung« zählen: des Umschlagens von Ideen, die auf »Verbesserung der Verhältnisse« abzielen, in ihr praktisches Gegenteil. Historische Beispiele: Französische Revolution, Sowjetkommunismus, aber eben auch die damals so genannte »nationale Revolution« in Deutschland, deren »Plausibilitäten« ohne dieses Etikett und in anderen Zusammenhängen auch heute virulent und dahingehend wenig bedacht erscheinen (im Sinne von »Arbeitssicherung«, »Gemeinwohl«, »Fortschritt«, »Eugenik«, »technischer Effizienz« und – sportlicher oder sonstiger – »Eventkultur«). Nicht zu vergessen »neoliberale Zwänge« zu Lasten sozialer Werte und Bindungen. Vgl. Schandl, F. M.: *Gewaltexzess*. 2006, 91f.

¹⁰⁵ Neben den »christlichen« Vorstellungen der göttlichen Strafe für (jüdische) Verfehlungen, mit denen auch Edith Stein zu ringen hatte, existieren auch vergleichbare extreme jüdische Stimmen. Vgl. den das Gesamtbild repräsentierenden Sammelband Brocke, M./Jochum, H. (Hgg.): *Wolkensäule*. 1993. Von christlicher Seite zuletzt eindeutig im Sinne der angemessenen Annäherung die Ansprache Papst Benedikts XVI. in Auschwitz, vgl. Benedikt XVI.: *Versöhnung*. 2006. Ders.: *Rede*. 2006. Tück, J.-H.: *Papst*. 2006.

¹⁰⁶ Vgl. zu dieser umfassenden und offenen Thematik Lenzen, V.: *Leben*. 2002 (bes. S. 171). Holtschneider, K. H.: *Heiligung*. 2006. Brocke, M./Jochum, H. (Hgg.): *Wolkensäule*. 1993 (bes. S. 119).

Wandel bezüglich der »klassischen« bzw. herkömmlichen Vorstellung von Martyrium feststellbar, der vom Lebensgeschick Edith Steins und von den entsprechend kritischen Stimmen ausgelöst scheint: Der Akzent liegt nun stärker auf der Intention des Betreffenden, mit der er die konkret zugespitzten Umstände einer »Extremsituation des gelebten und bezeugten Glaubens«, die ihn »angehen«, »angeht« und auf sich nimmt, denn – wie traditionell – auf den Intentionen der Mörder (»in odium fidei«). Auch die Stimmen zum jüdischen Verständnis von »Martyrium« lassen diesen Akzent verstärkt vernehmen. Christlich-jüdischer Konsens dabei scheint, daß der freiwillig angenommene gewaltsame Tod »ultima ratio« und von den Umständen unausweichlich vorgegeben und »diktiert« ist, nicht daß er – in tatsächlichem Verstoß gegen die »Heiligkeit des Lebens« – »gesucht« würde. Genau diese Konformitätsabsicht mit dem »Willen Gottes« mit seiner primären Option für das Leben offenbart Edith Steins Haltung der »Proexistenz«¹⁰⁷ angesichts der zunehmenden Sinn- und Ausweglosigkeit¹⁰⁸ bis zum letzten Moment in Westerbork. Daß ihre Mörder sie primär als Jüdin töten wollten und töteten, wird inzwischen ebensowenig bestritten wie die Realisierung dieser Absicht unter den konkreten Umständen der zunächst taktischen Ausnahme getaufter Juden von der Deportation, dann aber eines Racheaktes für ein mutiges Wort christlicher Kirchen, das sich von diesen Taktiken nicht blenden ließ. Edith Stein selbst zählt zu denen, die rechtzeitig und hellsichtig erkannten, daß der zunächst taktisch getarnte nationalsozialistische Haß auf das Christentum und seinen Gottesbegriff die »logische« Folge des Hasses auf das Judentum darstellte. Keineswegs harmlos daher die heutige Rede von der »jüdisch-christlichen Gottesvorstellung«: Beide, Judentum und Christentum, sind, in Respekt vor dem ungekündigten und doch auch erneuerten Bund Gottes, eigenständige Glaubenswege und -gemeinschaften, doch in der Wurzel und auf Dauer der Weltzeit auf Ihn und damit aufeinander verwiesen – zu Wohl und Segen der gesamten Menschheit.

¹⁰⁷ Vgl. (nach den – an anderer Stelle noch zu besprechenden – Studien Chylewska, A.: *Hingabe*. 2004. Florek, Z.: *Läuterungsprozess*. 2004. Westerhorstmann, K.: *Selbstverwirklichung*. 2004) zuletzt Gerl-Falkovitz, H.-B.: *Sozialphilosophie*. 2006, 38f.

¹⁰⁸ Vgl. in diesem Zusammenhang Paul Celans Gedicht »Benedicta« und die christlichen Stellungnahmen dazu: Ebd., 39f. Tück, J.-H.: *Gedicht*. 2000, 274.

Somit richtet sich der Blick abschließend auf die Symbolik der Statue Edith Steins am Petersdom und den dazu erhobenen Vorwurf der »unerträglichen Vermischung«¹⁰⁹ von Thora und Kreuz in deren Händen. Unbeschadet der künstlerischen Ausführung, über deren Qualität man geteilter Meinung sein kann, sowie eines in vielen Medien veröffentlichten Fotos, dessen etwas unglücklicher Blickwinkel tatsächlich ein Ineinander beider Zentralsymbole suggeriert, zeigt die Ausführung meinen – natürlich christlich geprägten – Augen doch eines: Edith Stein hält beide Symbole parallel in je einer Hand, deutlich voneinander unterschieden, sich aber auch berührend. Das entspricht offensichtlich ihrer hier aufgewiesenen Haltung und Sicht ihres persönlichen Werdegangs als »Christin aus dem Judentum«, aber eben auch dem respektvollen Nebeneinander des ungekündigten und des neuen Bundes, der in Gottes Zukunft weist. Eine künstlerische Darstellungsform, die dies stärker verdeutlichen würde, bleibt ebenso wünschenswert wie ein Dokumentationsband, der tiefere, selbstkritischere Sensibilität für die jüdische Seite als der jüngst von der Erzdiözese Köln herausgegebene und zumindest einen namhaften, auch kritischen Beitrag von jüdischer Seite enthalten würde.¹¹⁰ Kurzsichti-

¹⁰⁹ Vgl. Schöttler, H.-G.: *Symbolik*. 2007. Ders.: *Vermischung*. 2006 (der Autor ist katholischer Theologe).

¹¹⁰ Diesen Kriterien entspricht besagter Band Meisner, J. (Hg.): *Christin*. 2006 bedauerlicherweise sehr ungenügend, wiewohl er einige sehr aufschlußreiche und fundierte Beiträge enthält. Es fehlt jeglicher Beitrag von jüdischer Seite und im Vorwort des Herausgebers jeglicher Hinweis auf deren mögliche Sicht und Befindlichkeit. Der plakative Untertitel »Jüdische Christin und christliche Jüdin« bzw. – als Überschrift des Beitrags des Stifters Hirsch, W.: *Jüdin*. 2006 – in umgekehrtem Wortlaut »christliche Jüdin, jüdische Christin« wie auch die Bildunterschrift »Aus der Thora-Rolle wächst das Kreuz, gekrönt durch einen Märtyrerkranz« (Ebd., 23) fördert natürlich in dieser Verkürzung (und mehr als die Ausführung der Statue selbst) seine Wahrnehmung als Vermischungs- und Vereinnahmungstendenz. Dem Künstler selbst unterläuft eine Bemerkung, die eine überholte christliche Theologie offenbart: »Edith Stein blieb jedoch nicht im Judentum stehen« (vgl. Nagel, P.: *Entstehungsgeschichte*. 2006, 55). Differenzierter gehen hingegen die historisch-biographischen Beiträge vor (vgl. oben Anm. 99). Neyer, M. A.: *Karmelitin*. 2006 präsentiert ihre Zeit im Karmel in konzentrierter Form, leider stellenweise ungenau, ergänzt mit einigen in ESGA nicht veröffentlichten Dokumenten (etwa ihre Gelübdeformel vom 21.04.1938 und das Protokoll des Konventkapitels über ihre Zulassung vom 19.06.1933 Ebd., 38f). Klüeting, H.: *Theologie*. 2006 legt als ausgewiesener Historiker vorzüglich belegt und umfassend die Quellenfülle ihrer theologischen Haltung vor. Auf dieser soliden Basis kann nun in einem weiteren Schritt die notwendige, spannende und auch kritische theologische Erörterung erfolgen. Eine hellsichtige und weit ausgreifende philosophische Betrachtung

ge Apologetik oder Vereinnahmungsängste bzw. -tendenzen rechtfertigen sie, nochmals sei's betont, auf jüdischer wie christlicher Seite in keiner Weise. Eher schon stimuliert sie den Blick in jene Weite Gottes, die irdische Unterscheidungen und Gegensätze rück-zu-beziehen (zu relativieren) vermag, ohne sie zu nivellieren. In ein zentrales Wort Edith Steins vom 23.03.1938 gefaßt: »*Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht*« (Brief 542: 3²,285).¹¹¹ Wahrhaft die Perspektive für einen gereiften christlich-jüdischen Dialog.

LITERATURHINWEISE

ESGA = Edith-Stein-Gesamtausgabe. 25 Bände Freiburg/Br – Basel – Wien 2000ff;

ESW = Edith-Stein-Werke. 18 Bände Druten / Freiburg/Br – Basel – Wien 1950–1998

1. Quellen [Titel nach 1933 sind »Denkschriften«]

- Stein Edith: Inaugural-Lebenslauf (1917); Aus dem Leben einer jüdischen Familie [1933–1935.1939]; Ein Beitrag zur Chronik des Kölner Karmel. I. Wie ich in den Kölner Karmel kam [18.12.1938]; Weihetext [26.03.1939]; Testament [9.06.1939]; Gebet [4.08.1939], in Dies.: Aus dem Leben einer jüdischen Familie und weitere autobiographische Beiträge (ESGA 1). Freiburg/Br – Basel – Wien 2002, 364f.1–343.345–362.373.374f.376. [Dokumente & Zeugnisse in: Stein E./Neyer M. A.: *Karmel*. 1994]
- Stein Edith: Über Geschichte und Geist des Karmel (1935); Das Gebet der Kirche (1937); Nächtliche Zwiesprache [1941], in Dies.: Verborgenes Leben. Hagiographische Essays, Meditationen, Geistliche Texte (ESW XI). Druten / Freiburg/Br – Basel – Wien 1987, 1–9.10–25.165–171. [ESGA 19 u. 20]

tung ihres zentralen Satzes »*Wer die Wahrheit sucht ...*« durch einen ausgewiesenen Autor, der als Kind in biographischer Berührung zu Edith Stein stand, rundet diesen Band ab (Splett, J.: *Wahrheit*. 2006, vgl. Briefe 604 mit Anm. 3 und 491, Anm. 5: 3², 353f.225). Eine ausführlichere Besprechung dieses Bandes erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt.

¹¹¹ Vgl. Schandl, F. M.: *Anregungen*. 1999, 131.134–138.

- Stein Edith: Selbstbildnis in Briefen. Band I–III (ESGA 2–4). Freiburg/Br – Basel – Wien 2000–2001.
- Stein Edith: Heiliger Vater! [Brief an Papst Pius XI. April 1933]. Dokumentation der Korrespondenz in: A) Stimmen der Zeit 128 (2003) 147–150. B) Lammers E.: *Zukunft*. 2003, 111f.115f. C) Erbe und Auftrag 79 (2003) 236ff = Oost K.: *Verantwortung*. 2003, 159–163 [Faksimile mit Archivvermerken des Vatikans und des Edith-Stein-Archivs Köln]. D) Freiburger Rundbrief N. F. 10/3 (2003) 164–168, hier 164f [= Kaltefleiter W.: *Vatikan*. 2003]. E) Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 18–22, hier 18f. [Faksimile ohne Archivvermerke] [= Neyer M. A.: *Brief*. 2004]. F) Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 9–11 [= Batzdorff S. M.: *Brief*. 2005].

II. Von Edith Stein verwendete »jüdische« Literatur*

- Feilchenfeld Alfred (Hg.): *Denkwürdigkeiten* der Glückel von Hameln. Jüdischer Verlag Berlin 1920 [vgl. ESGA 1,3, Anm. 3. Das müßte die 3. Auflage sein. Die Erstauflage dieser Ausgabe erschien 1913, 1923 eine 4. Auflage, 1980, 1987 und 1999 als Reprint neu aufgelegt].
- Freund Jacob (Hg): *Hanna*. Gebet- und Andachtsbuch für israelitische Frauen und Mädchen. Breslau 9. Aufl. 1898. [vgl. ESGA 3²,218f., Anm. 6. Erstauflage 1867]
- Glatzer Nahum Norbert/Strauss Ludwig (Hg.): *Sendung* und Schicksal. Aus dem Schrifttum des nachbiblischen Judentums. Mitgeteilt von ... (Ein jüdisches Lesebuch) Schocken-Verlag Berlin 1931 [vgl. ESW XI,12, Anm. 5].
- Wengeroff Pauline: *Memoiren* einer Großmutter. Bilder aus der Kulturgeschichte der Juden Rußlands im 19. Jahrhundert. 2 Bände Verlag M. Poppelauer Berlin I ²1913, II 1910 [vgl. ESGA 1,3, Anm. 3. Erstauflage Band I 1909, Band II ²1919].
- Waitz Sigismund [von ihr kritisiert]: *Paulus*. Seine Bekehrung und seine Weltmission. Zeitgemäße Erwägungen über christliches Leben und Seelsorge [I]. Innsbruck – Wien – München 1931. Ders.: *Paulus*. Seine ersten Sendschreiben. Zeitgemäße Erwägungen über christliches Leben und Seelsorge [II]. Innsbruck – Wien – München 1932. [vgl. ESGA 2², 231]

* [ohne von ihr benutzte Werke von Philosophen jüdischer Herkunft]

III. Literatur seit ca. 1990 [Literatur bis 1990 siehe Herbsttrith W. (Hg.): Perspektiven. 1990 und Schandl F. M.: Bezüge. 1990]

- Albert Karl: *Philosophie* im Schatten von Auschwitz. Edith Stein – Theodor Lessing – Walter Benjamin – Paul Ludwig Landsberg. Dettelbach 1994, 46–70.
- Ales Bello Angela: Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Begegnung, in Fetzer R. L. [u. a.] (Hgg.): *Studien*. 1993, 256–284.
- Aucante Vincent: *De la solidarité*. Essai sur la philosophie politique d'Edith Stein. Paris 2006.
- Avé-Lallemant Eberhard: Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – *Begegnung* in Leben und Werk, in Beckmann B. / Gerl-Falkovitz H.-B. (Hgg.): *Themen*. 2003, 55–78.
- Batzdorff Susanne M.: Ein lang verzögerter *Brief*, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 9–20.
- Batzdorff Susanne M.: Edith Stein – meine *Tante*. Das jüdische Erbe einer katholischen Heiligen. Würzburg 2000.
- Beckmann-Zöller Beate / Gerl-Falkovitz Hanna-Barbara (Hgg.): Die unbekannte Edith Stein. *Phänomenologie* und Sozialphilosophie. Frankfurt/Main [u. a.] 2006.
- Beckmann Beate / Gerl-Falkovitz Hanna-Barbara (Hgg.): Edith Stein. *Themen – Bezüge – Dokumente*. Würzburg 2003.
- Beckmann Beate: *Phänomenologie* des religiösen Erlebnisses. Religionsphilosophische Überlegungen im Anschluß an Adolf Reinach und Edith Stein. Würzburg 2003.
- Ben Chorin Schalom: Als Gott schwieg. Ein jüdisches *Credo*. Mainz 1986.
- Ben Chorin Schalom: Jüdischer *Glaube*. Strukturen einer Theologie des Judentums anhand des Maimonidischen Credo. Tübingen 21979.
- Benedikt XVI.: Wo war Gott? Die *Rede* in Auschwitz. Mit Beiträgen von E. Wiesel, W. Bartoszewski, J. B. Metz. Freiburg/Br – Basel – Wien 2006.
- Benedikt XVI.: Dazu bin ich heute hier, die Gnade der *Versöhnung* zu erbitten. Ansprache ... im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau am 28. Mai 2006, in: Freiburger Rundbrief N. F. 13 (2006) 273–277.
- Benhayim Menahem: Von *Heiligen* und Martyrinnen (1987), in

- Herbstrith W. (Hg.): *Perspektiven*. 1990, 165–167.
- Berkman Joyce Avrech (Hg): *Contemplating* Edith Stein. Notre Dame/Indiana 2006.
 - Berkman Joyce Avrech: The German-Jewish *Symbiosis* in Flux. Edith Stein's Complex National/Ethnic Identity, in Dies. (Hg.): *Contemplating*. 2006, 170–198.
 - Biberstein Erna: *Aufzeichnungen*. New York 1949, in: ESGA 1 (2002) 377–381.
 - Boufflet Joachim: Edith Stein *philosophe* crucifiée. Paris 1998.
 - Brocke Edna / Henrix Hans Hermann: Zur *Heiligsprechung* Edith Steins. Ein Briefwechsel, in: Kirche und Israel 14 (1999) 54–67.
 - Böckel Matthias: Edith Stein und das *Judentum*. Ramstein ²1991.
 - Bumb Bernhard / Feldes Joachim: Auf den Spuren Edith Steins durch *Speyer*. Frankenthal – Speyer 2006.
 - Cargas Harry J. (Hg.): The unnecessary *problem* of Edith Stein (Studies in the Shoah 4). Lanham [u. a.] 1994.
 - Chylewska Alexandra: Selbstbewusste *Hingabe*. Wandel des Frauenbildes im autobiographischen Werk Edith Steins. Münster 2004.
 - Conrad-Martius Hedwig: Meine Freundin *Edith Stein*, in Herbstrith W. (Hg.): *Lebensbild*. 1993, 87–101. [Zuerst 1958/59].
 - Deselaers Manfred: *Dialog* an der Schwelle von Auschwitz, in: Freiburger Rundbrief N. F. 10 (2003) 274–280.
 - Deselaers Manfred: Edith Stein – Die *Botschaft* von Kreuz und Auschwitz. Hg. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e. V. Speyer 2002.
 - Deselaers Manfred: Edith Stein – von *Auschwitz* aus gesehen, in: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 397–409.
 - Dobhan Ulrich: Edith Stein – die *Karmelitin*, in: Edith Stein Jahrbuch 12 (2006) 75–123.
 - Dobhan Ulrich: Edith Stein als *Interpretin* Teresas von Ávila, in Kaufmann René / Ebelt Holger (Hgg.): *Scientia* et Religio. Religionsphilosophische Orientierungen. Festschrift H.-B. Gerl-Falkovitz. Dresden 2005, 217–242.
 - Dobhan Ulrich: *Teresa von Avila* und Edith Stein, in Sleiman J. (Hg.): *Testimone*. 1999, 213–238.
 - Dobler Irmgard (Red.): *Bausteine* zum Portrait der Mitpatronin Europas Edith Stein. Hg. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland

- e. V. Speyer 2003.
- Dobler Irmgard (Red.): Wandle den Weg dem Glanze zu. *Dokumentation* zur Heiligsprechung von Edith Stein. Hg. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e. V. Speyer 1999.
 - Edith Stein Jahrbuch 1ff (Würzburg 1995ff); insbesondere 3 (1997) Das Judentum; 10 (2004) E. Stein / Pius XI.
 - Ehrlich Ernst Ludwig: Edith Stein und das *Judentum*, in: Freiburger Rundbrief N. F. 6 (1999) 20–23.
 - Ehrlich Ernst Ludwig: Die *Juden* wollen keine Brandopfer bringen (1988), in Herbstrith W. (Hg.): *Perspektiven*. 1990, 161–164.
 - Elders Leo (Hg.): Edith Stein. *Leben – Philosophie – Vollendung*. Würzburg 1991.
 - Endres Elisabeth: Edith Stein. Christliche *Philosophin* und jüdische Märtyrerin (Serie Piper 2704). München – Zürich 1998 = ²1999. [zuerst 1987]
 - Feldes Joachim: Auf den Spuren Edith Steins durch *Köln*. Frankenthal – Köln 2005.
 - Feldes Joachim: Following Edith Stein's *Footprints* Through Cologne. Frankenthal – Köln 2005.
 - Feldes Joachim: Diesen lieben Blick vergesse ich nie. Edith Stein und der *Liebfrauenberg*. Speyer 2000.
 - Feldes Joachim: Edith Stein und *Schifferstadt*, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 385–396. [Zuvor in ausführlicherer eigenständiger Publikation. Schifferstadt 1998]
 - Feldmann Christian: *Edith Stein*. Reinbek bei Hamburg 2004.
 - Fetz Reto Luzius [u. a.] (Hgg.): *Studien* zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991. Freiburg/Br – München 1993.
 - Feuling Daniel: Einige *Erinnerungen* an Sr. Benedikta Edith Stein (undatiert), in Kaffanke J. / Oost K. (Hgg.): *Beuron*. 2003, 202–206.
 - Florek Zdislaw: Der mystische *Läuterungsprozess* – ein Weg in die Freiheit. Tiefenphänomenologie des Leidens nach Edith Stein. Stuttgart 2004.
 - Franke Elisabeth: Das Wirken von Dr. Edith Stein in *Breslau*. Annweiler 1998.
 - Friedmann Friedrich Georg: So nicht! Zur *Seligspredung* Edith Steins (1987), in Herbstrith W. (Hg.): *Perspektiven*. 1990, 137–152.
 - Füllenbach Elias H.: *Auschwitz* als Krise christlicher Theologie.

- Zum Kölner Edith-Stein-Denkmal von Bert Gerresheim, in: Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 175–192.
- Füllenbach Elias H.: »Dass die *Kirche* Christi ihre Stimme erhebe«, in: Freiburger Rundbrief N. F. 10 (2003) 169–172.
 - Füllenbach Elias H.: Die *Heiligsprechung* Edith Steins – Hemmnis im christlich-jüdischen Dialog? in: Freiburger Rundbrief N. F. 6 (1999) 3–20.
 - Gaboriau Florent: *Lorsque Edith Stein se convertit*. Genève 1997.
 - Gerl-Falkovitz Hanna-Barbara: Edith Steins wenig bekannte Seite. *Sozialphilosophie* aus dem Geist der Phänomenologie, in Beckmann-Zöllner B. / Dies. (Hgg.): *Phänomenologie*. 2006, 25–40. [von ihr einschlägige Veröffentlichungen].
 - Gerl-Falkovitz Hanna-Barbara: Edith Stein: Die *Kirche* muß ihr Schweigen brechen, in: Freiburger Rundbrief N. F. 10 (2003) 173–175.
 - Gerl-Falkovitz Hanna-Barbara: Unerbittliches *Licht*. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben. Mainz 1991 = ³1999.
 - Goley Didier-Marie / Rastoin Cécile: *Avec Edith Stein Découvrir le Carmel* Français. Toulouse 2005.
 - Hampl Patricia: Edith Stein (Poland 1942): A *Book Sealed with Seven Seals*, in Berkman J. A. (Hg.): *Contemplating*. 2006, 59–75. [zuerst in Bergman Susan (Hg.): *Martyrs. Contemporary Writers on Modern Lives of Faith*. San Francisco 1997, 197–215].
 - Heck Erich Johannes: Heilige Teresia Benedicta a Cruce. Komm und sieh – und vergiss es nie. Die *Gedenkstätte* für Edith Stein in Köln. Leutesdorf 2005.
 - Heidrich Christian: *Die Konvertiten*. Über religiöse und politische Bekehrungen. München – Wien 2002, 189–207: Edith Stein.
 - Herbstrith Waltraud: Edith Stein – ihr wahres Gesicht? Jüdisches *Selbstverständnis* – Christliches Engagement – Opfer der Shoa (Forum Religionsphilosophie 13). Berlin 2006.
 - Herbstrith Waltraud: Edith Stein – *Jüdin* und Christin. München – Zürich – Wien ³1998.
 - Herbstrith Waltraud: Edith Stein im Kölner und Echter *Karmel* in der Zeit der Judenverfolgung, in: Edith Stein Jahrbuch 3 (1997) 407–410.
 - Herbstrith Waltraud (Hg.): Edith Stein. Ein *Lebensbild* in Zeugnissen und Selbstzeugnissen (Topos 234). Mainz 1993 = ³2001. [Neuausgabe von Dies. (Hg.): Edith Stein. Ein neues Lebensbild

- in Zeugnissen und Selbstzeugnissen (Herderbücherei 1035). Freiburg/Br – Basel – Wien 1983]
- Herbstrith Waltraud: Das Jüdische im Christlichen – *Einheit* von Altem und Neuem Testament, in Elders L. (Hg.): *Leben*. 1991, 145–152.
 - Herbstrith Waltraud (Hg.): *Erinnere dich – vergiß es nicht*. Edith Stein – christlich-jüdische *Perspektiven*. Annweiler – Essen 1990. [Beiträge und Literatur!]
 - Herbstrith Waltraud (Hg.): *Edith Stein – eine große Glaubenszeugin*. Leben – Neue Dokumente – Philosophie. Annweiler o. J. [1986].
 - Hirsch Wolfgang: *Edith Stein – christliche Jüdin, jüdische Christin*, in Meisner J. (Hg.): *Christin*. 2006, 21–27.
 - Hofmann Friedhelm: *Eine Statue für die heilige Teresia Benedicta a Cruce*, in Meisner J. (Hg.): *Christin*. 2006, 11–20.
 - Hojny Paulina (Red.): *Europejske Dziedzictwo Edyty Stein*. Das europäische *Erbe* Edith Steins. Materialien der Konferenz anlässlich des Jubiläums zum fünfzehnjährigen Bestehen der Edith-Stein-Gesellschaft in Polen. Wrocław 2005.
 - Homolka Walter: *Edith Stein aus jüdischer Sicht. Überlegungen zu den Bedingungen des jüdisch-katholischen Dialogs*, in: *Edith Stein Jahrbuch 11 (2005)* 143–148 [Zugleich in Hojny P. (Red.): *Erbe*. 2005, 33–36.151–154].
 - Ingarden Roman: *Über die philosophischen Forschungen Edith Steins*, in Herbstrith W. (Hg.): *Glaubenszeugin*. [1986], 203–229.275f. Zuerst in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 26 (1979) 456–480.
 - Kaffanke Jakob / Oost Katharina (Hgg.): *»Wie der Vorhof des Himmels«. Edith Stein und Beuron*. Beuron 2003.
 - Kaltefleiter Werner: *Der Vatikan öffnet sein Geheimarchiv*, in: *Freiburger Rundbrief N. F.* 10 (2003) 162–169.
 - Klüeting Harm: *Teresia Benedicta a Cruce: Theologie der Kreuzesnachfolge*, in: Meisner J. (Hg.): *Christin*. 2006, 61–95.
 - Klüeting Harm: *»Secretum meum mihi«. Eine Anmerkung zu Edith Stein*, in: *Edith Stein Jahrbuch 11 (2005)* 65–75.
 - Klüeting Harm: *Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer. Zwei Wege in der Nachfolge Christi*. Leutesdorf 2004.
 - Körner Reinhard: *»Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand«. Mystik und Kirchenkritik bei Edith Stein*, in Delgado

- Mariano / Fuchs Gotthard (Hgg.): *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung. Band III: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart.* Fribourg / Stuttgart 2006, 119–131.
- Körner Reinhard: »*Einführung*« im Sinne Edith Steins. Ein personaler Grundakt im christlichen Glaubensvollzug, in Sleiman J. (Hg.): *Testimone.* 1999, 151–171.
 - Krochmalnik Daniel: *Judentum* und Martyrium. Das Zeugnis Edith Steins in jüdischer Prospektive, in: Edith Stein Jahrbuch 3 (1997) 50–63.
 - Krochmalnik Daniel: Edith Stein – Der Weg einer Jüdin zum Katholizismus (1987), in Herbstrith W. (Hg.): *Perspektiven.* 1990, 83–105.
 - Krusenotto Wolfram: Zur *Ikongraphie* der Hl. Teresia Benedicta a Cruce, in: Ornatus Ecclesiae. Paul Nagel, Werke 1949 – 2005. Rahden/Westf. 2005. [S.24].
 - Krusenotto Wolfram: Die letzten *Tage* im Leben der seligen Schwester Teresia Benedicta vom Kreuz – Edith Stein. Eine Gebetsoktav. Siegburg 1991.
 - Lammers E.: Als die *Zukunft* noch offen war. Edith Stein – das entscheidende Jahr in Münster. Münster 2003.
 - Lapide Pinchas E.: *Rom* und die Juden [The last three popes and the Jews]. Freiburg/Br. – Basel – Wien 1967. Bad Schussenried ³2005.
 - Lapide Pinchas E.: Hat das *Judentum* einen Missionsauftrag?, in Homolka W. / Seidel E. (Hgg.): *Geburt.* 1995, 10–21.
 - Maccise Camilo: *Come parlare* di Dio dopo Auschwitz?, in Sleiman J. (Hg.): *Testimone.* 1999, 7–17.
 - MacIntyre Alasdair: Edith Stein. A Philosophical *Prologue* 1913 – 1922. Lanham [u. a.] 2006 = London – New York 2006.
 - Meisner Joachim Kardinal (Hg.): Edith Stein – Teresia Benedicta a Cruce. Jüdische *Christin* und christliche Jüdin. Kevelaer 2006.
 - Mohr Anne / Prégardier Elisabeth (Hgg.): *Passion* im August (2.–9. August 1942). Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung. Annweiler durchges. u. verb. Aufl. ²1995.
 - Molter Bernard: Edith Stein *martyre* juife de confession chrétienne. Paris 1998.
 - Monzel Manfred (Red.): Edith Stein und ihr *Judentum.* Hg. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e. V. Speyer ²2002. [vgl.

- Schandl F. M.: *Bezüge*. 1990]
- Monzel Manfred (Red.): Edith-Stein-Gedenkstätten. Hg. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e. V. Speyer 1997.
 - Mosley Joanne: Edith Stein. Modern *Saint* and Martyr [© 2004]. Mahwah/NJ 2006.
 - Mrozowska Danuta / Okólska Halinka: Edith Steins Spuren in *Breslau*. Wrocław 1997.
 - Müller Andreas Uwe / Neyer Maria Amata: Edith Stein. Das *Leben* einer ungewöhnlichen Frau. Zürich – Düsseldorf 2¹⁹⁹⁸ = Düsseldorf 2002.
 - Müller Andreas Uwe: *Emmanuel Levinas und Edith Stein*, in: Edith Stein Jahrbuch 3 (1997) 367–384.
 - Nagel Paul: Zur *Entstehungsgeschichte* der Skulptur, in Meisner J. (Hg.): *Christin*. 2006, 50–60.
 - Neyer Maria Amata: Edith Stein als *Karmelitin*, in Meisner J. (Hg.): *Christin*. 2006, 29–49. [von ihr einschlägige biographische Veröffentlichungen]
 - Neyer Maria Amata: Der *Brief* Edith Steins an Pius XI., in: Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 11–29.
 - Neyer Maria Amata: Teresia Renata Posselt ocd. Ein *Beitrag* zur Chronik des Kölner Karmel, in: Edith Stein Jahrbuch 8 (2002) 319–333 [I.]; 9 (2003) 447–487, hier 463–477.482–487 [II.].
 - Neyer Maria Amata: Die *Familie* Stein in Lublinitz, in: Edith Stein Jahrbuch 3 (1997) 385–402.
 - Neyer Maria Amata: Edith Stein und Teresa von Avila. *Versuch* einer Dokumentation, in: Christliche Innerlichkeit 17 (1982) 183–197.205.
 - Nicoletti Michele: »Eine *Untersuchung* über den Staat« – eine philosophische Grundlegung der politischen Theorie?, in Beckmann-Zöller B. / Gerl-Falkovitz H.-B. (Hgg.): *Phänomenologie*. 2006, 73–89.
 - Novak David: Edith Stein, *Apostate Saint*, in: First Things 96 (October 1999) 15–17. [<http://www.firstthings.com/ftissues/ft9910/opinion/novak.html>]
 - Oben Freda M.: Edith Stein und ETTY Hillesum. Zusammen in *Westerbork*, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 373–383.
 - Oost Katharina: »Die *Verantwortung* fällt auch auf die, die schweigen«, in Kaffanke J. / Dies. (Hgg.): *Beuron*. 2003, 153–163. [Zugleich unter dem Titel: Briefe von Raphael Walzer, Edith Stein

- und Eugenio Pacelli vom April 1933, in: *Erbe und Auftrag* 79 (2003) 236ff]
- Paolinelli M.: *Esperienza* mistica e conversione. Note a proposito di alcuni testi di Edith Stein, in: *Teresianum* 49 (1998) 517–605.
 - Rastoin [Cécile]Celerine: *Edith Stein et le Mystère d' Israel*. Genève 1998.
 - Renteln Angelika von: *Momente* aus den Krisenjahren Edith Steins, in: *Edith Stein Jahrbuch* 7 (2001) 343–354. [jetzt engl. Übers.: Moments in Edith Stein's Years of Crisis, 1918–1922, in Berkman J. A. (Hg.): *Contemplating*. 2006, 134–148]
 - Renteln Angelika von: *La conversione* di Edith Stein. Diss. Univ. Firenze 1998.
 - Repgen Konrad: Hitlers »*Machtergreifung*«, die christlichen Kirchen, die Judenfrage und Edith Steins Eingabe an Pius XI. vom [9.] April 1933, in: *Edith Stein Jahrbuch* 10 (2004) 31–68.
 - Ries John C.: *Genesis of the Judeo-Christian Tradition revisited: A critical Appraisal of Edith Stein on Woman*. Essen 1999. 9 S.
 - Sanchez de Murillo José: *Exodus* als Seinserfahrung. Edith Stein und Israel, in: *Aufgang. Jahrbuch für Denken, Dichten, Musik* 2 (2005) 311–339 [I.]; 3 (2006) 393–422. [II. (wird fortgesetzt)]
 - Scaperlanda María Ruiz: *Edith Stein. St. Teresa Benedicta of the Cross*. Huntington/Indiana 2001.
 - Schandl Felix M.: *Gewaltexzess* und Glaubenskraft. Edith Stein, Gertrud von le Fort und die »Gespräche der Karmelitinnen« von Compiègne, in: *Theologie und Philosophie* 81 (2006) 76–92.
 - Schandl Felix M.: »Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen«. Ekklesiologische *Anregungen* der heiligen Edith Stein, in Sleiman J. (Hg.): *Testimone*. 1999, 129–150.
 - Schandl Felix M.: Die selige *Asylantin* Edith Stein und der Umgang mit Flüchtlingen, in: *konradsblatt* [Kirchenzeitung Erzbistum Freiburg/Br] 77/Nr.51/52 (26.12.1993) 13.
 - Schandl Felix M.: »den Heimatlosen Herberg' zu erleben«. *Spurensuche* nach Edith Stein und ihrer solidarischen Spiritualität angesichts gegenwärtiger Szenarien, in: *Geist und Leben* 65 (1992) 329–350.
 - Schandl Felix M.: Die *Begegnung* mit Christus. Auf dem Weg zum Karmel, in Elders L. (Hg.): *Leben*. 1991, 55–93.
 - Schandl Felix M.: *Leiden* und Leidbewältigung bei Edith Stein, in

- Elders L. (Hg.): *Leben*. 1991, 123–128.
- Schandl Felix M.: »Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen«. Jüdische *Bezüge* und Strukturen in Leben und Werk Edith Steins (1891–1942). Sinzig 1990. [Literatur!]
 - Schmidbauer Robert: *Familie* und Jugendjahre Edith Steins, in Elders L. (Hg.): *Leben*. 1991, 39–53.
 - Schmitt G. Michael: Edith Stein – *Jüdin* und Christin, in: *Geist und Leben* 72 (1999) 24–38.
 - Schöttler Heinz Günther: Jüdische und christliche *Symbolik* unglücklich vermischt. Eine neue Edith-Stein-Statue am Petersdom, in: *Freiburger Rundbrief* 14/2 (2007) 154–156.
 - Schöttler Heinz-Günther: Eine unerträgliche *Vermischung* von Symbolik. Zur neuen Edith-Stein-Statue an der Westfassade des Petersdoms in Rom, in: *Jüdische Zeitung* Nr. 15 (Berlin November 2006) 23.
 - Schuhmann Karl: *Edith Stein und Adolf Reinach*, in Ders.: *Selected papers on phenomenology*. Dordrecht 2004, 163–171 [Zuerst in Fetz R. L. [u. a.] (Hgg.): *Studien*. 1993, 53–88].
 - Secretan Philibert: *Edith Stein et la Suisse*. *Chronique d'un asile manqué*. Genève 1997.
 - Seifert Katharina: *Heilige* fallen nicht vom Himmel. Edith Stein – ein lebendiges Beispiel, in: *Edith Stein Jahrbuch* 11 (2005) 76–102.
 - Siegele-Wenschkewitz Leonore: *Heiligspredung* und Selbstkritik. Plädoyer für ein angemessenes Gedenken an Edith Stein, in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 13 (2000) 45–58.
 - Sleiman Jean (Hg.): Edith Stein. *Testimone* per oggi Profeta per domani. Simposio internazionale su Edith Stein Teresianum-Roma 7.–9.ott. 1998. Roma 1999. [= *Teresianum* 50 (Romae 1999) I–II]
 - Sleiman Jean: Edith Stein, *Martire* di Cristo per il suo popolo, in Ders. (Hg.): *Testimone*. 1999, 359–384.
 - Splett Jörg: »Wer die *Wahrheit* sucht, der sucht Gott ...«, in Meisner J. (Hg.): *Christin*. 2006, 96–112.
 - Stein Edith / Neyer Maria Amata: *Wie ich in den Kölner Karmel kam*. Mit Erläuterungen und Ergänzungen von M. A. N. Würzburg 1994.
 - Sudbrack Josef: *Übersiedlung* Edith Steins in den Karmel von Echt, in: *Edith Stein Jahrbuch* 9 (2003) 524f.
 - Sullivan John: Edith Stein und der *Frieden* im Jahre 1937. Eine

- Dokumentation, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 363–371.
- Suzawa Christina Kaori: »Unterwegs ad orientem«. Das letzte *Zeugnis* Edith Steins, in Beckmann B. / Gerl-Falkovitz H.-B. (Hgg.): *Themen*. 2003, 227–236.
 - Suzawa Kaori: Teresa von Avila – ein *Meilenstein* auf dem Weg zur Spiritualität Edith Steins, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 137–149.
 - Tomás Fernández Simeón: Zur *Heiligsprechung* Edith Steins, in: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 432–436.
 - Tück Jan-Heiner: »Warum hast Du geschwiegen?« Der deutsche *Papst* in Auschwitz, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 35 (2006) 615–622.
 - Tück Jan-Heiner: Im Finstern einander nah. Paul Celans *Gedicht* »Benedicta« als theologische Herausforderung, in: *Theologie der Gegenwart* 43 (2000) 270–286, 274. [= Auszug aus Ders.: Gelobt seist Du, Niemand. Paul Celans Dichtung – eine theologische Provokation. Frankfurt/M 2000, 95–112]
 - Westerhorstmann Katharina: *Selbstverwirklichung* und Pro-Existenz. Frausein in Arbeit und Beruf bei Edith Stein. Paderborn [u. a.] 2004.
 - Wimmer Reiner: Vier jüdische *Philosophinnen*. Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt. Tübingen 1990 = ²1991 = ³1995, 169–236. Neuausgabe (RUB 1575). Leipzig 1996 = ²1999.
 - Zajaczkowska Renata: Edyta Stein Patronka Europy. Edith Stein *Schutzpatronin* Europas. Tagungsmaterial vom Internationalen Symposium »VII. Edith-Stein-Tage«, Wrocław/Breslau 12.–16.09.2001. Wrocław/Breslau 2002.
 - Ziegenaus Anton: *Benedicta a Cruce* – Jüdin und Christin, in Elders L. (Hg.): *Leben*. 1991, 129–143.
 - Zingel Marianne (Hg): Edith Stein. *Studentin* in Göttingen 1913–1916. Ausstellung zum 100. Geburtstag 7.10.–28.10.1991. Göttingen 1993.

IV. Literaturauswahl zum Entwurf einer Enzyklika 1938

- Nota Jan H.: Edith Stein und der *Entwurf* für eine Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus, in: Freiburger Rundbrief 26 (1974) 35–41. Abgedruckt in: Internationale Katholische Zeit-

schrift 5 (1976) 154–166.

- Passelecq Georges / Suchecky Bernard: Die unterschlagene *Enzyklika*. Der Vatikan und die Judenverfolgung [L'encyclique cachée de Pie XI. Une occasion manquée de l'Église face à l'antisémitisme. Paris 1995. Ü.: Sedlaczek Markus]. München 1997. [Literatur]
- Rauscher Anton (Hg.): Wider den Rassismus. *Entwurf* einer nicht erschienenen Enzyklika (1938). Texte aus dem Nachlass von Gustav Gundlach SJ. Paderborn [u. a.] 2001.
- Schwarte Johannes: Die katholische *Kirche* und der Rassismus der Nationalsozialisten – konkretisiert am Enzyklika-Projekt Pius' XI. gegen den Rassismus (2003), in: Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 69–98.
- Schwarte Johannes: Gustav Gundlach SJ (1892–1963). Maßgeblicher *Repräsentant* der katholischen Soziallehre während der Pontifikate Pius' XI. und Pius' XII. (Abhandlungen zur Sozialethik 9). München – Paderborn – Wien 1975.
- Thoma Clemens: Versteckte und verpasste *Botschaft* für die Juden, in: Freiburger Rundbrief N. F. 4 (1997) 241–249.

V. *Literaturauswahl zum jüdischen Verständnis von »Martyrium«*

- Brocke Michael / Jochum Herbert (Hgg.): *Wolkensäule* und *Feuerschein*. Jüdische Theologie des Holocaust (1982. Kaiser Taschenbücher 131). Gütersloh 1993.
- Holtschneider K. Hannah: Kiddusch ha-Schem: *Heiligung* des Namens. Starben die ermordeten Juden des Holocaust als Märtyrer?, in: Freiburger Rundbrief N. F. 13 (2006) 2–15.
- Lenzen Verena: Jüdisches *Leben* und Sterben im Namen Gottes. Studien über die Heiligung des göttlichen Namens (Kiddusch HaSchem) [München 1995]. Überarb. Neuausgabe Zürich 2002. Rez. Braunschweig G.-A. in: Freiburger Rundbrief N. F. 14 (2007) 56–59.

VI. *Literaturauswahl zum jüdisch-christlichen Dialog*

- Benedikt XVI.: Für das *Wohl* aller Völker zusammenarbeiten. Audienz für den Oberrabbiner von Rom, Dr. Riccardo Di Segni, mit einer Delegation. 16.01.2006, in: L'Osservatore Romano. Wo-

- chenausgabe in deutscher Sprache 36/3 (20.01.2006) 1.
- Benedikt XVI.: *Grundlage* für ein neues Verhältnis zwischen dem jüdischen Volk und der Kirche. Botschaft ... anlässlich des 40. Jahrestages der Konzilserklärung »Nostra aetate«. 26.10.2005, in: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache 35/44 (04.11.2005). Orig. engl. in O. R. 29.10.2005.
 - Benedikt XVI.: *Gnade* und Berufung sind unwiderruflich. Ansprache ... in der Synagoge Roonstraße der Synagogen-Gemeinde Köln am 19. August 2005, in: Freiburger Rundbrief N. F. 13 (2006) 22–25. [siehe Kampling R.: *Schalom*. 2006]
 - Dirscherl Erwin / Trutwin Werner (Hgg.): *Redet Wahrheit – Dabru Emet*. Jüdisch-christliches *Gespräch* über Gott, Messias und Dekalog (Forum Christen und Juden 4). Münster [u. a.] 2004.
 - Frankemölle Hubert u. a.: *Juden* und Christen im Gespräch über »Dabru Emet – Redet Wahrheit«. Paderborn 2005. Rez. Trutwin W. in: Freiburger Rundbrief N. F. 14 (2007) 49–51.
 - Freiburger Rundbrief. Neue Folge [N. F.]. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung 1 (1994) ff.
 - Frymer-Kensky Tikva / Novak David / Ochs Peter / Signer Michael: *Dabru Emet – Redet Wahrheit* (Sach 8,16). Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum (2000), in: Freiburger Rundbrief N. F. 8 (2001) 114–117. [Übersetzung: Münz Christoph. Auch in: *Die Kirchen* und das Judentum. II. 2001, 974–976. www.jcrelations.com]
 - Ginzel Günter Bernd (Hg.): *Auschwitz* als Herausforderung für Juden und Christen (Tachless: Zur Sache 1). Heidelberg 1980. Gerlingen ²1993.
 - Görg Manfred: *Wege* zu dem Einen. Perspektiven zu den Frühphasen der Religionsgeschichte Israels, in: Münchener Theologische Zeitschrift 37 (1986) 97–115.
 - Heinz Hanspeter (Hg.): Um Gottes willen miteinander verbunden. Der *Gesprächskreis* »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Forum Christen und Juden 1). Münster [u. a.] 2004.
 - Heinz Hanspeter: Wie *Juden* das heutige Christentum sehen. Zur jüdischen Erklärung »Dabru Emet«, in: Freiburger Rundbrief N. F. 10 (2003) 2–15.

- Henrix Hans Hermann: *Judentum* und Christentum. Gemeinschaft wider Willen (Topos Plus 525). Kevelaer 2004.
- Henrix Hans Hermann / Kraus Wolfgang (Hgg.): *Die Kirchen* und das Judentum. Band II (Fortsetzung von Rendtorff Rolf / Henrix Hans Hermann (Hgg.): *Kirchen* 1988 = ²1989); Dokumente von 1986 – 2000. Paderborn u. a. 2001.
- Heppner Menachem: *Dabru Emet* und die Juden, in: Freiburger Rundbrief 12 (2005) 33–37.
- Homolka Walter / Seidel Esther (Hgg.): Nicht durch *Geburt* allein. Übertritt zum Judentum. München 1995 u. ö. Darmstadt ²1997. Berlin 2000. ²2006.
- Homolka Walter: Nicht durch *Geburt* allein. Epilog, in Ders. / Seidel E. (Hgg.): *Geburt*. 1995, 286–290.
- *Juden und Christen in Deutschland*. Verantwortete Zeitgenossenschaft in einer pluralen Gesellschaft. Erklärung des Gesprächskreises »Juden und Christen« beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. 16. März 2005 [www.zdk.de].
- Kampling Rainer: *Schalom* alechem! Kommentar zur Rede Benedikts XVI. in der Synagoge zu Köln, in: Freiburger Rundbrief N. F. 13 (2006) 26–36.
- Kampling Rainer / Weinrich Michael (Hgg.): *Dabru Emet* – Redet Wahrheit. Eine jüdische Herausforderung zum Dialog mit den Christen. Gütersloh 2003.
- Kasper Walter Kardinal / Heinz Hanspeter: Theologische *Schwerpunkte* im christlich-jüdischen Gespräch, in: Freiburger Rundbrief N. F. 14 (2007) 18–25.
- Kirchschräger Peter: Der jüdisch-christliche *Dialog*: Ideal und Wirklichkeit, in: Freiburger Rundbrief N. F. 12 (2005) 189–196.
- Marcus Marcel / Stegemann Ekkehard W. / Zenger Erich (Hgg.): *Israel* und Kirche heute. Beiträge zum christlich-jüdischen Gespräch. Für Ernst Ludwig Ehrlich. Freiburg/Br – Basel – Wien 1991.
- Petuchowski Jakob J. / Thoma Clemens: *Lexikon* der jüdisch-christlichen Begegnung (1989). Neu bearb. C. Thoma. Freiburg/Br – Basel – Wien 1997.
- Rappenecker Monika: *Dabru Emet* – Redet Wahrheit. Entstehungsgeschichte und Zielsetzung, in: Freiburger Rundbrief 12 (2005) 30–33.

- Ratzinger Joseph: *Dank* an unsere jüdischen Brüder, in: Freiburger Rundbrief N. F. 8 (2001) 241–247.
- Rendtorff Rolf / Henrix Hans Hermann (Hgg.): *Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945–1985.* Paderborn / München 1988 = 21989.
- Wahle Hedwig: *Das gemeinsame Erbe. Judentum und Christentum in heilsgeschichtlichem Zusammenhang.* Innsbruck – Wien – München 1980.

(Abgeschlossen 27.02.2007)